

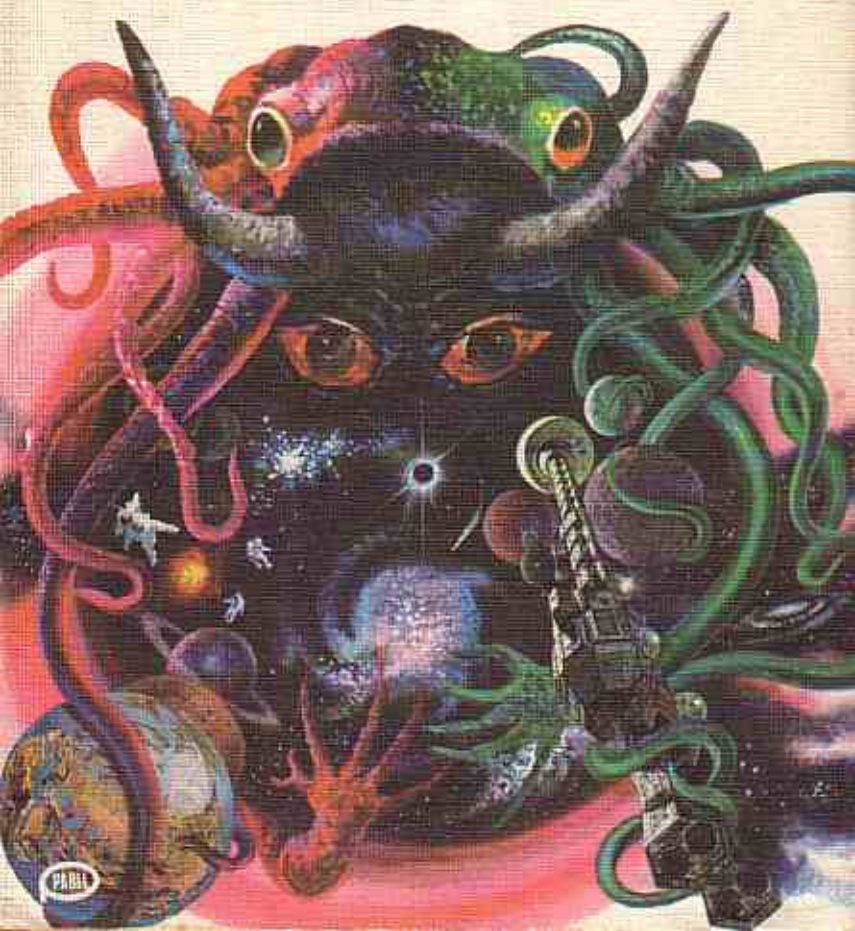
Perry Rhodan
PLANETEN ROMANE

HINTER DEM ZEITSCHIRM

Die Schwarzen Dämonen erscheinen –
und das Psychoteam wagt einen riskanten Einsatz

Ein utopisch-phantastischer Roman von

H.G. EWERS



PARAT

Hinter dem Zeitschirm

H. G. Ewers

„ ,Vielleicht kann ich ihn anspornen', meinte Kukuruzku-Schulze, der Mago. Er stieß einen schrillen Pfiff aus und hielt plötzlich einen saftigen Fleischknochen in der Hand. Dalaimoc Rorvic, der Tibeter, wurde abrupt aus seiner Meditation gerissen. Er öffnete die Augen, schnüffelte, warf sich nach vorn und lief auf allen vieren zum Mago hinüber. Dann sprang er bellend hoch und schnappte nach dem Knochen...“

Die Ankunft eines Dämonenschiffs in der Milchstraße signalisiert höchste Gefahr. Commander Rorvic und Captain a Hainu, die Psychopartner, wagen einen gefährlichen Einsatz. Sie müssen unsäglich fremden Lebewesen und den Gewalten von Zeit und Raum widerstehen, wenn sie überleben wollen.

Ein Roman aus dem 35. Jahrhundert.

Die Mächte, die den Schwärm schufen, kennen wir nicht. So liegt denn die Herkunft des Schwarms für uns im dunkeln wie so vieles, über das wir staunen. Aber stellen wir uns die Frage, wie dieses riesige, in sich geschlossene Gebilde aus Tausenden und Abertausenden von Sonnen, Planeten und anderen Objekten zu definieren ist! Ich plädiere dafür, ihm den Rang eines Organismus aus hochorganisierter Materie einzuräumen und seine unbekannten Baumeister nicht als Schöpfer, sondern als Katalysatoren zu betrachten. Demnach wäre der Schwärm mit einem Lebewesen zu vergleichen oder aber mit einer hochwertigen Positronik beziehungsweise Inpotronik, denn auch eine Inpotronik stellt ein Gebilde aus hochorganisierter Materie dar, obwohl bei ihrer Schaffung intelligente Baumeister als Katalysatoren gewirkt haben.

Lordadmiral Atlan auf einer Vorlesung in Kosmophilosophie in der Raumakademie von Terrania

1.

„Psycholatorverhör!“ befahl Dalaimoc Rorvic.

Dukkut Proskeff wurde blaß, als er es hörte. Der Raumpirat hatte sich bisher als harter Mann aufgespielt, der angeblich weder Tod noch Teufel fürchtete. Deshalb wunderte ich mich darüber, daß ihn die Erwähnung eines Psycholatorverhörs so aus dem seelischen Gleichgewicht brachte.

Ich schaltete das Gerät ein, während ein Kampfroboter den Piraten in ein Fesselfeld hüllte und zu dem Kontursessel dirigierte, der unter der silbrig schimmernden Kopfhaube des Psycholators stand. Dalaimoc Rorvic hockte unterdessen auf dem schmutzigen Lappen, den er hochtrabend „Meditationsteppich“ nannte, stierte aus seinen rötlichen Augen auf den Boden und lauschte dem leisen Surren seiner elektronischen Gebetsmühle.

Ein Blick in die Gesichter unserer fünf jungen Gefährten bewies mir, daß sie daran dachten, wie leicht sie eines Tages in die gleiche Lage wie Proskeff hätten geraten können, wenn sie vor rund sechs Wochen nicht durch dramatische Umstände von der Piratenlaufbahn abgekommen wären, die sie ursprünglich einzuschlagen beabsichtigten.

Im Unterschied zu Dukkut Proskeff und seinen Komplizen waren sie jedoch nur durch widrige Umstände und aus einem Mißverständnis der chaotischen Verhältnisse nach der Verdummung auf die schiefe Bahn geraten, während Proskeffs Bande schon vor der Verdummung geraubt, geplündert und gemordet hatte. Ihre Gewissen wurden auch nicht durch den Tod ariderer Intelligenzen belastet.

Auf Guckys Bitte hin waren diese jungen Menschen Rorvic und mir vor sechs Wochen als Rehabilitanden zugeteilt worden. Sie hatten mit uns einen mehr als abenteuerlichen Flug in ein Paralleluniversum durchgeführt und ihr Teil dazu beigetragen, daß der dort existierende Schwärm vor dem Zerfall gerettet wurde.

Vor rund vier Wochen waren wir mit unserer Space-Jet BUTTERFLY aus dem Universum der Symbionten zurückgekehrt - und sofort mit neuen Aufgaben betraut worden. Unsere letzte Aufgabe war gewesen, der verbrecherischen Tätigkeit der Piratenbande von Dukkut Proskeff ein Ende zu bereiten. Das war gelungen. Wir hatten das Piratennest ausgehoben und die Piraten, die die Kämpfe überlebten, verhaftet.

Zur Zeit befanden wir uns mit dem Schweren Kreuzer der GOLEM-Klasse, einem vollrobotischen Raumschiff, das den Namen ISAAC ASIMOV trug, auf dem Rückflug ins Solsystem. Bis zu unserer Ankunft mußten wir die Verhöre der Piraten

abschließen, so daß das Gericht, das sich mit den Verbrechern befassen würde, ausreichend Material für eine zügige und dennoch gerechte Verhandlung besaß.

Die fünf jungen Menschen begleiteten uns auch diesmal. Sie galten offiziell noch immer als Rehabilitanden, aber für Dalaimoc Rorvic und mich waren sie fast schon Freunde, denn sie hatten sich nicht nur im großen und ganzen bewährt, sondern mehr als einmal ihr Leben riskiert.

Als Proskeff von dem Fesselfeld des Roboters in den Kontursessel gehoben wurde, aktivierte ich die Anschnallgurte. Sie legten sich fest um Brust und Bauch des Piraten und konnten nicht von ihm selbst, sondern nur von meinem Schaltpult neben dem Gerät gelöst werden.

Als der Roboter den Fesselfeldprojektor ausschaltete, bewegte der Pirat die Arme, soweit es die Gurte zuließen, dann sagte er:

„Ich habe alles ausgesagt, was Sie wissen wollten. Warum soll mein Gehirn dann zerstört werden?“

„Ihr Gehirn wird nicht geschädigt, Mister Proskeff“, versicherte ich. „Unser Psycholator enthält eine entsprechende Sicherung, die das verhindert. Sie brauchen sich also nicht zu fürchten.“

„Behandeln Sie den Verbrecher doch nicht so zartfühlend, Captain Hainu!“ rügte der Tibeter. „Er hätte meinetwegen ruhig Blut und Wasser schwitzen können. Wahrscheinlich haben er und seine Komplizen Psycholatorverhöre an ihren Opfern durchgeführt, bei denen keine Rücksicht auf die körperliche und geistige Unversehrtheit genommen wurde.“

Ich erwiderte nichts darauf. Weder Rorvic noch andere Erdgeborene würden mich jemals richtig verstehen. Marsianer wie ich unterschieden sich eben von Erdgeborenen durch ihre ausgesprochene Höflichkeit und ein stark ausgeprägtes Taktgefühl.

Wortlos schaltete ich an meinem Pult. Die blitzende Psycholatorhaube senkte sich bis dicht über den Kopf des Delinquenten, dann bildete sich unter ihr ein gewölbtes Energiefeld, das keinen sichtbaren Kontakt mit dem Piraten hatte, aber mittels dimensional übergeordneter Mehrschicht-Energiefelder das Gehirn durchdrang und keine bewußte Lüge zuließ.

Dalaimoc Rorvic hob den Kopf und schaute dem Piraten ins Gesicht. Mit undefinierbarem Lächeln stellte er seine Fragen, die so präzise formuliert waren, wie ein Außenstehender es dem fettleibigen, blaßhäutigen Scheusal niemals zugetraut hätte.

Unsere Rehabilitanden wurden blaß, als Dukkut Proskeff Rorvics Fragen mit jener Offenheit beantwortete, wie der Psycholator sie erzwang. Es kamen ausgesprochene Scheußlichkeiten ans Licht, Verbrechen, die der Piratenhäuptling uns während der normalen Verhöre verschwiegen hatte, wohl wissend, daß ihre Offenbarung dem Gericht nur einen Urteilsspruch erlauben würde: die totale Persönlichkeitsumformung.

Bei einer totalen Persönlichkeitsumformung wurden nicht nur alle Erinnerungen des Verurteilten gelöscht, sondern auch die tiefsten Schichten von Bewußtsein und Unterbewußtsein. Praktisch erlosch damit die psychische Existenz des Betroffenen. Nur der Körper blieb - und mit ihm ein völlig „unbeschriebenes“ Gehirn. Allmählich wurde danach eine neue Psyche mit falschen Erinnerungen aufgebaut - und nach entsprechender Vorbereitung durfte eine „neugeborene“ Person im alten Körper ein Leben beginnen, das weder durch negative psychische Faktoren noch durch ein Schuldbewußtsein belastet wurde.

Es war die bisher einzige bekannte Alternative zur Todesstrafe beziehungsweise lebenslänglicher Zwangsarbeit, jener beiden früher praktizierten Höchststrafen für ausgesprochen abscheuliche Gewaltverbrechen.

Als Ahira Kaptal und Rotira Gennard, zwei unserer Rehabilitanden, mit Übelkeit zu kämpfen hatten, weil die Schilderung der Untaten seelisch nicht mehr zu verkraften war, wollte ich Rorvic bitten, das Psycholatorverhör zu unterbrechen.

Ich kam jedoch nicht dazu, denn in diesem Augenblick schaltete sich die Rundrufanlage der ISAAC ASIMOV ein, und die Hauptpositronik meldete, daß die Hypertaster nach dem vor zwei Minuten erfolgten Orientierungsaustritt einen Raumflugkörper angemessen hätten, der zwar in der derzeit geltenden Klassifizierung nicht aufgeführt, dessen Konstruktionsmerkmale aber in den Datenspeichern des Erinnerungssektors vorhanden wäre.

Es handelte sich um ein tausend Meter langes und zweihundert Meter durchmessendes Raumschiff von Walzenform, aus dem seltsam glühende Kristallkuppeln ragten.

Schon bei der Schilderung spürte ich ein warnendes Ziehen im Genick, und es hätte der Erklärung der Hauptpositronik, daß es sich dabei um ein Raumschiff der Schwarzen Dämonen aus dem Schwärm handeln müsse, nicht bedurft. Ich kannte diese Raumschiffe aus eigener Anschauung und wußte, daß sie durch die „glühenden“ Kristallkuppeln künstlich erzeugte psionische Kräfte abstrahlten. Diese Kräfte waren seinerzeit vielen terranischen und anderen Raumschiffen, die sich in den Schwärm gewagt hatten, zum Verhängnis geworden. Ich selbst hatte an Bord eines Cyno-Raumschiffs einen Angriff der Schwarzen Dämonen erlebt und war gerade noch mit Mühe und Not aus dem brennenden Schiff entkommen.

Aber wie kam ein Raumschiff der Schwarzen Dämonen hierher, obwohl der Schwärm unsere Milchstraße längst wieder verlassen hatte?

„Schlafen Sie eigentlich, Captain Hainu?“ fragte Rorvic und riß mich damit aus meinen Überlegungen. „Kümmern Sie sich gefälligst um das geortete Objekt!“

„Ich?“ fragte ich ungläubig. „Wie soll ich mich denn um das Dämonenschiff kümmern, Sir?“

„Indem Sie sich in die Hauptzentrale begeben und Maßnahmen veranlassen, deren Ziel die Aufbringung des Objekts ist!“ erklärte der Tibeter gehässig.

Natürlich verschwieg er mir, welche Maßnahmen dazu geeignet sein sollten, ein Raumschiff der Schwarzen Dämonen aufzubringen. Da ich ihm jedoch - leider - unterstellt war, blieb mir nichts weiter übrig, als wenigstens zu versuchen, seinen Befehl auszuführen.

Im Unterschied zu den „normalen“ Raumschiffen der Imperiumsflotte gab es auf einem Raumschiff der GOLEM-Klasse keine Bedienungselemente für Steuerung und Navigation. Das waren Funktionen, die den robotischen Elementen überlassen waren. Falls sich überhaupt Menschen an Bord befanden - wie in unserem Fall -, erteilten sie lediglich Befehle.

Die Hauptzentrale der ISAAC ASIMOV war deshalb auch völlig anders gestaltet als die Hauptzentrale „normaler“ Raumschiffe mit menschlichen Besatzungen.

Es gab keine Schaltpulte, sondern nur Konsolen mit kleinen Kontrollbildschirmen, Kommunikationsanschlüsse für die Hauptpositronik sowie Rundumsichtschirme zur Außenbeobachtung.

Reine Robotraumschiffe widersprachen der menschlichen Mentalität, weshalb der Ausdruck „Robotraumschiff“ tunlichst vermieden wurde, indem man diese Einheiten einfach der GOLEM-Klasse zuordnete. GOLEM-Schiffe waren auch nur während der Schwarminvasion und der Verdummung in geringer Stückzahl gebaut worden, als es

einfach nicht genügend Menschen gab, die ihre frühere Intelligenz behalten hatten, und man dennoch gezwungen gewesen war, wenigstens die allernotwendigsten Flüge zur Versorgung der operierenden Flotteneinheiten, zur Schließung von Lücken im Hyperkom-Relaissystem und zur Sicherung gefährdeter Planeten durchzuführen.

Ich teilte den Widerwillen vieler Menschen gegenüber rein robotisch geführten Raumschiffen nicht. Sie erfüllten ihre Aufgaben einwandfrei und konnten jederzeit unter die direkte Befehlsgewalt von Menschen gestellt werden, was sie in meinen Augen mit normalen Werkzeugen gleichsetzte. Das bedeutete aber nicht, daß ich nicht ebenso gern wie andere Menschen selber ein Raumschiff steuerte.

Als ich die Hauptzentrale der ISAAC ASIMOV betrat, überflog ich mit einem Blick die Rundsichtschirme. Auf ihnen war nichts von dem Dämonenschiff zu sehen. Es befand sich demnach noch außerhalb des Erfassungsbereiches der optischen Systeme.

Ich setzte mich in einen der Kontursessel, die auf einem Podium in der Mitte der Hauptzentrale standen und um die sich die Kommunikationsanschlüsse konzentrierten.

„Captain a Hainu, autorisierter Befehlserteilung an die robotischen Systeme der ISAAC ASIMOV!“ identifizierte ich mich. „Ich wünsche die optische Darstellung des georteten Walzenschiffs!“

„Identifizierung überprüft und bestätigt“, erwiderte die Hauptpositronik über einen der Kommunikationsanschlüsse. „Geortetes Objekt wird optisch dargestellt.“

Auf einem der Bildschirme der Rundsichtanlage erlosch die Wiedergabe der Sterne und Wolkenstrukturen dieses galaktischen Sektors. Dafür blendete die Hauptpositronik eine elektronisch erzeugte optische Darstellung des Objekts ein, das mit optischen Mitteln allein nicht sichtbar gemacht werden konnte.

Ich erblickte ein walzenförmiges Ungetüm, dessen Oberfläche einem schwarzen Spiegel glich - und mehrere kristallisch funkelnde und gleißende kuppelförmige Gebilde, die daraus hervorwuchsen.

Es gab für mich keinen Zweifel mehr daran, daß es sich um ein Raumschiff der Schwarzen Dämonen handelte.

„Wie weit ist das Objekt entfernt?“ erkundigte ich mich.

„Dreiundsiebzig Millionen Kilometer, Sir“, antwortete die Hauptpositronik. Sie bewies einen hohen Grad von Selbständigkeit, indem sie hinzufügte: „Die Geschwindigkeit beträgt relativ zu den zwölf nächsten Sonnen als Rechnungseinheit einhundertachtzigtausend Kilometer pro Sekunde. Richtung weist auf den Stern Delta Cephei. Die ISAAC ASIMOV wurde in Richtung und Geschwindigkeit angepaßt und bewegt sich parallel zu dem georteten Objekt.“

„Wurden energetische Aktivitäten innerhalb des Objekts angemessen und wenn, welche Schlüsse hast du daraus gezogen?“ fragte ich weiter.

„Ja. Allerdings nur sehr schwache energetische Aktivitäten. Es scheint, als sollte das Objekt für absehbare Zeit im freien Fall verbleiben.“

Ich dachte nach. Es gab verschiedene Möglichkeiten, sich um das Dämonenschiff zu kümmern. Entweder informierte ich über Hyperkomrelais den Großadministrator oder dessen Stellvertreter, damit sie entschieden, welche Schritte unternommen wurden - oder ich versuchte, Kontakt mit dem Schiff aufzunehmen.

Informierte ich den Großadministrator, ging möglicherweise zuviel Zeit verloren, und das Dämonenschiff verschwand unterdessen im Hyperraum. Es war aber meiner Meinung nach sehr wichtig, daß wir erfuhren, was dieses Raumschiff in unserer Galaxis suchte. Die sogenannten Schwarzen Dämonen waren alles andere als „böse Geister“ oder „Gottheiten“, die nur in der Phantasie von Menschen existierten, sondern hochintelligente, parapsychisch begabte Lebewesen, die früher eine

dominierende Rolle im Schwärm gespielt hatten. Sie waren zwar mit unserer indirekten und auch direkten Hilfe von den Cynos entmachtet worden, aber ich konnte mir vorstellen, daß sie sich nicht damit abfanden. Folglich durfte ich nicht zulassen, daß das geortete Raumschiff verschwand, bevor wir nicht etwas über die Hintergründe seiner Anwesenheit in der Milchstraße erfahren hatten.

„Bis auf eine Million Kilometer herangehen!“ befahl ich. „Mit voller Kapazität ab- und durchtasten und per Hyperkom anrufen! Bei Kontakt zu mir umstellen!“

„Verstanden, Sir!“ antwortete die Hauptpositronik. „Ausführung folgt. Soll ich die ISAAC ASIMOV mit einem Paratronschirm schützen?“

„Vorläufig nicht“, gab ich zurück. „Nur bei Anzeichen drohender Gefahr Paratronschirm aktivieren!“

Ich spürte am Vibrieren meines Kontursessels, daß die Kraftwerke unseres Raumschiffs auf volle Leistung gefahren wurden. Auf den Kontrollbildschirmen der Konsolen erschienen Daten, die sich laufend veränderten.

Als Dalaimoc Rorvic und unsere fünf jungen Leute die Hauptzentrale betraten, hatten wir uns dem Dämonenschiff bis auf drei Millionen Kilometer genähert.

Der Tibeter warf sich ächzend in den Kontursessel, der mir gegenüberstand, bedachte mich mit einem übellaunigen Blick und grollte:

„Wie ich bemerke, haben Sie noch nichts erreicht, Captain Hainu. Sie sollten sich doch um das Dämonenschiff kümmern, Sie marsianische Dörrpflaume. Also machen Sie gefälligst ein bißchen Dampf dahinter!“

Ich unterdrückte meinen Zorn, stand auf und sagte:

„Wie Sie wünschen, Sir. Ich werde mich in unsere BUTTERFLY setzen und den Dämonen einen Besuch abstatten. Soll ich einen schönen Gruß von Ihnen ausrichten?“

Rorvics Vollmondgesicht lief rot an.

„Sie werden überhaupt nichts ausrichten, Sie Giftzwerg!“ schrie er. „Muß ich Ihnen denn jeden Ihrer Schritte genau vorkauen?“

Ich tat, als hätte ich ihn nicht gehört, und ging los. Jedenfalls wollte ich das, aber irgend etwas hielt mich plötzlich fest. Ich dachte zuerst, der Tibeter würde mich mit seinen parapsychischen Kräften an einen Fleck bannen. Aber als ich mich nach ihm umsah, bemerkte ich, daß seine Konturen verschwammen. Es schien, als zerflösse er zu einem dampfenden Brei.

Da begriff ich, daß die Schwarzen Dämonen uns mit ihren unheimlichen Kräften angriffen...

Ich begriff außerdem, daß Dalaimoc Rorvic in größter Gefahr schwebte und daß ich ihm schnellstens helfen mußte, wenn er nicht unrettbar verloren sein sollte.

Die Frage war nur, was ich unternehmen konnte. Ich vermochte mich nicht vom Fleck zu rühren.

„Sir!“ rief ich verzweifelt. „Wehren Sie sich doch endlich!“

„Hauptpositronik an Captain a Hainu!“ tönte es aus allen Kommunikationsanschlüssen gleichzeitig. „Ihr Verhalten und das Ihrer Gefährten legt den Schluß nahe, daß Sie irgendwie gestört sind. Paratronschirm wurde aktiviert. Kann ich helfen?“

„Wir werden von den Schwarzen Dämonen beeinflusst!“ rief ich. „Bringe das Schiff aus der Nähe des Dämonenschiffs, aber schnell!“

„Verstanden, Sir!“ antwortete die Hauptpositronik. „Ausführung folgt!“ Einige Sekunden verstrichen, dann erklärte die Hauptpositronik: „Sir, die Befehlsempfänger der Antriebs- und Steuersysteme werden durch unbekannte Einflüsse gestört. Ich bin zur Zeit nicht in der Lage, Ihren letzten Befehl auszuführen.“

„Dann setze einen ungerichteten Notruf im Flottenkode und mit höchster Sendeleistung ab!“ befahl ich.

„Das ist ebenfalls zur Zeit nicht durchführbar, Sir“, kam die Antwort kurz darauf. „Kann ich sonst etwas für Sie tun?“

Ich stöhnte. Rorvics Konturen verschwammen immer mehr. Zeitweilig erschien er mir als fledermausflügliger Vampir, dann wieder als Engel mit spitzen Hörnern und danach als unförmiger Plasmaklumpen. Ich ahnte, daß er sich vielleicht irreparabel in ein Ungeheuer verwandeln würde, wenn es nicht bald gelang, ihn aus dem Einflußbereich der Schwarzen Dämonen zu bringen.

Die fünf jungen Leute dagegen sahen völlig normal aus. Nur konnten sie sich offenkundig ebenso wenig bewegen wie ich. Sie starrten mich aus geweiteten Augen an, sagten aber nichts. Der Schreck schien ihnen die Sprache verschlagen zu haben.

„Jage einen Starkstromstoß durch Commander Rorvic, wenn du dazu in der Lage bist!“ sagte ich - ohne die geringste Hoffnung, die Hauptpositronik könnte diesen Befehl befolgen.

Ich wurde eines Besseren belehrt, als Dalaimoc Rorvic sich plötzlich aufbäumte, wie im Krampf schüttelte und den Mund zu einem lautlosen Entsetzensschrei öffnete.

„Aufhören!“ rief ich. „Sofort aufhören!“

„Die Rücknahme der Schaltung ist nicht mehr möglich, Sir“, erwiderte die Hauptpositronik in seltsam verzerrter, in die Länge gezogener Sprechweise. „Auch Kommunikationsanschlüsse sind von der Blockierung bedroht. Es wird empf...“ Die Stimme brach ab.

Der Tibeter schüttelte sich nicht mehr im Krampf. Dafür schien er sich aufzublähen gleich einem Luftballon, den man mit Preßluft füllt. Ich rechnete jeden Augenblick damit, daß er zerplatzte. Surti Cova überwand endlich die Lähmung ihrer Stimmbänder und schrie anhaltend.

Dalaimoc Rorvic dehnte sich immer mehr aus und wurde dabei allmählich transparent. Bald konnte ich durch ihn hindurchsehen - und im nächsten Moment stieg er schwerelos zur Decke der Hauptzentrale empor. Als er sie berührte, zerfloß er explosionsartig nach allen Seiten und verschwand.

Im nächsten Augenblick fiel die Lähmung der Gliedmaßen von mir ab. Ich stürzte zum plombierten Notschalter, der dazu diente, in außerordentlichen Notfällen - wenn die Robotsysteme des Schiffes ausfielen - das Schiff unter Manuellkontrolle zu bringen.

Mit einem Ruck legte ich den Schalter herum. Die Plombe sprang ab und flog gegen einen Bildschirm, ohne Schaden anzurichten. Der Deckel aus pseudoplastischer Energie, der über dem Manuellkontrollpult gelegen und bisher jeden Eingriff verhindert hatte, löste sich auf.

Ich hatte nur den einen Gedanken, Dalaimoc Rorvic zu retten, wenn das überhaupt noch möglich war. Deshalb überwand ich meine angeborene Friedfertigkeit, schaltete die Feuerkontrollen ein, holte das Dämonenschiff in den Schnittpunkt des elektronischen Fadenkreuzes und drückte auf die Salventasten für sämtliche Waffensysteme.

Als ich an den Kontrollen sah, daß die Waffensysteme arbeiteten, atmete ich auf. Dann jedoch befielen mich Skrupel, denn mit den Transformgeschützen, über die die ISAAC ASIMOV verfügte, konnte das Dämonenschiff theoretisch zehnmal vernichtet werden -und in ihm befanden sich schließlich intelligente Lebewesen.

Ich wollte die Waffensysteme wieder deaktivieren, als draußen mehrere künstliche Sonnen aufgingen -explodierende Transformgeschosse! Aber sie explodierten nicht an einem Punkt im Raum, wie sie das hätten tun sollen, sondern weit voneinander entfernt.

Die Schwarzen Dämonen mußten die Geschosse mit ihren parapsychischen Kräften im Hyperraum abgefangen und umgelenkt haben - eine phantastische Leistung. Unter anderen Umständen hätte ich applaudiert, aber in diesem Fall mußte ich befürchten, daß die Abwehrleistung unserer Gegner uns das Leben kosten würde. Auch die Raumschiffe der Schwarzen Dämonen verfügten über konventionelle Strahlgeschütze, mit denen sie andere Raumschiffe zerstören konnten.

Aber ein Blick auf die Kontrollen für den Paratronschirm beruhigte mich wieder. Der Paratronschirm stand unversehrt. Mein zweiter Blick galt den Ortungskontrollen. Wie ich erwartet hatte, existierte das Dämonenschiff noch. Aber es flog nicht mehr parallel zu uns, sondern torkelte haltlos umher, während es nach Steuerbord abdriftete. Es mußte demnach einen schweren Treffer erhalten haben.

Die fünf jungen Menschen hatten sich etwas beruhigt. Sie fielen mit einem Schwall von Fragen über mich her. Doch ich konnte und wollte jetzt keine Erklärungen abgeben. Dalaimoc Rorvic war verschwunden, und nur die Besatzung des Dämonenschiffs konnte das bewirkt haben. Folglich mußte sie auch in der Lage sein, den Vorgang umzukehren - falls es sich um einen umkehrbaren Vorgang handelte.

Ich schaltete die Manuellkontrollen aus, wodurch sich automatisch die Robotssysteme des Schiffes reaktivierten.

„Hauptpositronik!“ rief ich. „Kannst du mich hören?“

„Ich höre Sie, Captain a Hainu“, antwortete die Hauptpositronik. „Alle Systeme arbeiten wieder fehlerfrei. Was befehlen Sie, Sir?“

Ich setzte mich und wischte mir imaginären Schweiß von der Stirn - imaginären Schweiß deshalb, weil Marsianer der a-Klasse so gut wie nie transpirieren.

„Ich befehle, die jetzige Entfernung zu dem Dämonenschiff zu halten und gleichzeitig die Ausschleusung der BUTTERFLY vorzubereiten! Ich werde mit der BUTTERFLY zum Dämonenschiff fliegen und es in meine Gewalt bringen. Du wartest lediglich ab und gibst mir notfalls Feuerschutz!“

„Verstanden, Sir“, antwortete die Hauptpositronik. „Ich muß allerdings davor warnen, Ihre Absicht zu verwirklichen. Die Space-Jet BUTTERFLY ist dem Gegner waffentechnisch unterlegen. Außerdem sind die Aussichten, daß eine einzelne Person ein vollbesetztes Großraumschiff erobern könnte, sehr gering.“ Ich stand auf und winkte ab.

„Danke für die Warnung, aber ich habe schon ganz andere Sachen erfolgreich durchgeführt. In zehn Minuten möchte ich mit der BUTTERFLY starten!“

2.

Die BUTTERFLY gehorchte mir wie immer. Gleich nach dem Ausschleusen hatte ich sie - relativ zur Flugbahnebene der ISAAC ASIMOV - um fünfhundert Kilometer gedrückt und danach einen halbkreisförmigen Bogen eingeschlagen.

Als das Dämonenschiff sich in zweitausend Kilometern Entfernung genau vor mir befand, lag die ISAAC ASIMOV weit dahinter und konnte nur mit einer Bildschirm-Ausschnittvergrößerung optisch sichtbar gemacht werden.

Das Dämonenschiff torkelte noch immer haltlos durchs All und reagierte in keiner Weise auf meine Annäherung. Möglicherweise waren die Beobachtungs- und Ortungssysteme durch den Treffer ausgefallen, der, wie ich vor kurzem genau erkannte, die Außenhülle verbrannt und alle Kristallkuppeln zerstört hatte.

Ich schaltete die KOM-Verbindung zur Hauptpositronik der Space-Jet, die ich während eines früheren Einsatzes „Max“ getauft hatte, ein und fragte Max um „seine“ Meinung.

„Ich rate zur Vorsicht, Tatcher“, erklärte Max. „Der Treffer, den das Dämonenschiff hinnehmen mußte, kann nicht so stark gewesen sein, daß ein erheblicher Teil der Besatzung ausgefallen wäre. Außerdem dürften die Waffensysteme des Gegners überwiegend intakt geblieben sein. In dem Fall können sie blind feuern und dennoch Treffer bei uns erzielen.“

Mir wurde warm ums Herz, als Max „bei uns“ sagte.

Im Unterschied zur Hauptpositronik des Robotschiffs herrschte zwischen Max und mir ein beinahe familiärer Ton. Zwar besaß Max keine Seele im Sinn jener sechsdimensionalen geistigen Ausstrahlung, die von den Cappin-Völkern als ÜBSEF-Konstante bezeichnet wurde, aber in seinem Ego-Sektor hatte sich im Lauf unserer Zusammenarbeit so etwas wie das positronische Äquivalent einer ÜBSEF-Konstante entwickelt.

„Das ist mir klar, Max“, erwiderte ich. „Aber ich muß das Risiko eingehen, um Commander Rorvic zu retten, falls er überhaupt noch zu retten ist.“

„Ich verstehe, Tatcher“, meinte Max. „Hast du dir eigentlich schon einmal überlegt, warum du immer zornig auf Dalaimoc bist, solange ihr zusammen seid - und warum jeder von euch alles daran setzt, dem anderen zu helfen, wenn er sich in Gefahr befindet?“

„Bisher habe ich mich nur immer darüber gewundert“, antwortete ich. „Es ist mir selber schleierhaft, aber eine rational begründbare Erklärung gibt es dafür anscheinend nicht. Doch wir müssen das Thema wechseln. Kannst du mir sagen, wo ich bei dem Dämonenschiff am besten anlege, um möglichst schnell eindringen zu können, Max?“

„Ich schlage eine der zerstörten Kristallkuppeln vor, Tatcher“, erwiderte Max. „Dort hält sich mit großer Wahrscheinlichkeit niemand auf, da die Kuppeln ihre Funktion nicht mehr erfüllen. Du müßtest nur ein Energiefeld darüber aufbauen, sobald du dich in der Öffnung befindest, damit keine Luft aus dem Schiff entweichen kann, wenn du durch eine Schleuse in die eigentliche Schiffszelle einbrichst.“

„Das ist eine gute Idee“, sagte ich.

Ich steuerte die Space-Jet näher an das Walzenraumschiff heran. Noch immer rührte sich dort nichts. Darüber war ich allerdings froh, denn ich kannte sehr wohl die Gefahr, in die ich mein Schiff und mich brachte.

Die letzten Minuten ließen die Spannung in mir beinahe unerträglich werden. Nicht nur, weil ich den Paratrönschirm der BUTTERFLY deaktivieren mußte, bevor ich anlegte - und die Space-Jet damit ihres wirksamsten Schutzes beraubte -, sondern auch, weil ich an die fünf jungen Menschen dachte, die ich allein in der ISAAC ASIMOV zurückgelassen hatte. Sie waren mit meiner Aktion nicht einverstanden gewesen, hatten aber das wahre Ausmaß der Gefahr, in der auch sie schwebten, nicht erfaßt. Die Gefahr bestand darin, daß die Besatzung des Dämonenschiffs mich gefangen nahm und mit parapsychischen Mitteln „umdrehte“, so daß ich nach der Rückkehr auf die ASIMOV entweder die Selbstzerstörungsanlage des Robotschiffs einschaltete oder sonst etwas tat, das für meine Gefährten tödliche Folgen haben mußte.

Unwillkürlich fuhr meine rechte Hand in die Außentasche meines Raumanzugs, in dem ich einen liebgewonnenen Freund aufbewahrte. Als ich die Hand wieder herauszog, funkelte zwischen Daumen und Zeigefinger etwas, das wie eine mit polierten Goldkörnern besetzte Schmuckdose aussah.

„Wie geht es dir, Hron?“ erkundigte ich mich.

„Du weißt, daß es mir niemals irgendwie geht, Tatcher“, sandte das undefinierbare Etwas direkt in mein Gehirn. „Aber ich spüre rätselhafte Schwingungen, die völlig neu für mich sind. Willst du mir nicht erklären, was geschieht?“

„Wir sind einem Raumschiff der Schwarzen Dämonen begegnet, Hron“, antwortete ich. „Sagt dir das etwas?“

„Selbstverständlich, Tatcher“, erwiderte Hron. „Es handelt sich um ein Volk intelligenter Wesen, das innerhalb des Schwarms dieses Universums eine bedeutende Rolle spielte. Leider kam es zwischen mir und den Schwarzen Dämonen nie zu einem engen Kontakt, so daß ich nicht mehr über sie weiß, als ich eben sagte. Allerdings sollte es in deiner Heimatgalaxis keine Schwarzen Dämonen mehr geben, denn sie sind damals mit dem Schwärm weitergezogen.“

„Aber heute ist uns ein solches Raumschiff begegnet“, sagte ich. „Es hat uns mit parapsychischen Kräften angegriffen und Rorvic verschwinden lassen. Zur Zeit steuere ich das Dämonenschiff an, um es zu erobern und die Schwarzen Dämonen zu zwingen, Rorvic zu retten.“

„Da hast du dir aber sehr viel vorgenommen, Tatcher.“

„Ich weiß. Aber was bleibt mir anderes übrig! Wirst du mir helfen können, Hron?“

„Das kann ich noch nicht sagen, Tatcher. Aber ich warne dich, kein unüberschaubares Risiko einzugehen.“

„Das tue ich niemals“, gab ich zurück und ließ Hron wieder in meiner Tasche verschwinden.

Es wurde höchste Zeit, die BUTTERFLY abzubremsen. Ich mußte die vorderen Ringwulstdüsen auf Vollast schalten. Die Impulswellenbündel verbrannten weitere Fläche der Außenhaut des Dämonenschiffs. Dennoch legte die BUTTERFLY ziemlich hart an.

„Diesen Auf prall kann niemand im Dämonenschiff überhört haben, Tatcher“, meinte Max dazu. „Na ja!“ erwiderte ich verlegen. „Aber wenigstens sind wir direkt neben einer zerstörten Kristallkuppel angekommen. Ich werde hinübergehen, Max. Halte du inzwischen die Ohren steif!“

„Ohren besitze ich leider nicht, Tatcher“, erwiderte Max.

Ich lächelte.

„Aber hören kannst du. Das ist die Hauptsache.“ Ich räusperte mich, weil ich plötzlich einen Kloß im Hals spürte. „Wenn ich dich über Telekom anrufe und dir befehle, auf mich zu warten, legst du ab und fliegst mit Höchstbeschleunigung fort, Max! Das für den Fall, daß die Dämonen mich überwältigen und dazu zwingen wollen, ihnen die BUTTERFLY zu überlassen.“

„Ich würde mich sehr einsam fühlen ohne dich, Tatcher“, sagte Max, und es klang so, als wäre er tatsächlich in der Lage, sich einsam zu fühlen.

„Du würdest mir auch sehr fehlen, Max“, versicherte ich und erhob mich aus meinem Kontursessel.

Nachdem ich den Druckhelm geschlossen und meinen Raumanzug vorschriftsmäßig überprüft hatte, programmierte ich einen der Energiefeldprojektoren und stieg durch die Bodenschleuse aus.

Als meine Füße die Außenhülle des Dämonenschiffs berührten, schaltete ich meinen Helmscheinwerfer an.

Da ich mich im luftleeren Weltraum befand, warf der Scheinwerfer keinen Lichtkegel, sondern erzeugte auf der Außenhülle des fremden Raumschiffs lediglich einen ovalen Lichtfleck. Ich bewegte den Kopf und ließ den Lichtfleck dadurch über die gezackten Ränder wandern, die von der Kristallkuppel übriggeblieben waren. Sie

sahen nicht wie zerschmolzen aus, sondern eher wie zerbröckelt, was wohl an dem Material lag, aus dem die Kristallkuppel gebaut worden war.

Als ich unmittelbar neben dem Rand stand, blickte ich in eine Art Krater von zirka fünf Metern Durchmesser und vier Metern Tiefe. Das Innere des Kraters war zu meiner Verwunderung unversehrt. Das heißt, ich blickte auf glatte, mattschimmernde Metallplastikplatten, die sich nicht im geringsten verzogen hatten.

Sie bildeten eine nach innen gewölbte Halbkugel, an deren tiefstem Punkt ein Schleusenschott zu erkennen war. Dort befand sich ein hellgrauer Film, der aussah, als bestünde er aus feuchtem Mondstaub.

Ich kletterte vorsichtig über die gezackten Ränder der einstigen Kuppel, dann ließ ich mich einfach in die Tiefe gleiten. Es gab einen ziemlich harten Aufprall auf dem Schleusenschott. Ich hatte nicht erwartet, daß die im Innern des Dämonenschiffs herrschende Schwerkraft auch hier außen wirkte.

Mühsam richtete ich mich wieder auf. Mein Steiß schmerzte höllisch, denn er hatte die ganze Wucht des Aufpralls aufgefangen. Hoffentlich war er nicht angebrochen.

Nachdem der Schmerz etwas abgeklungen war, aktivierte ich mit Hilfe meines Kodegebers die Programmierung des Energiefeldprojektors. Als mein Detektor anzeigte, daß sich über mir und dem Krater eine Energieglocke aufgebaut hatte, die fest mit der Außenhülle des Dämonenschiffs abschloß, wandte ich mich dem Schleusenschott zu.

Die erste Berührung des Materials ließ mich zusammenzucken, denn die hochempfindlichen Senso-Rezeptoren meiner Raumhandschuhe übertrugen die Tastreize, die sich beim Kontakt mit dem hellgrauen Film einstellten.

Der staubartige Film fühlte sich an, als bestünde er aus lebendem Zellgewebe, das bei der Berührung um den Bruchteil eines Millimeters zurückwich.

Lange stand ich bewegungslos da und blickte den hellgrauen Film an. Ich scheute vor einer neuerlichen Berührung zurück und wußte doch, daß ich nicht darum herumkam, wenn ich das durchführen wollte, was ich mir vorgenommen hatte. Es war die ererbte Reaktion eines Marsianers der a-Klasse gegenüber jeglicher Art von Leben, die mich zögern ließ. Die ersten Kolonisten, die sich auf dem Mars einrichteten, hatten unter äußerst schweren Bedingungen ums Überleben zu kämpfen, denn zu dieser Zeit war der Mars noch nicht terranisiert, wie man so schön sagte, wenn eine fremde Welt mit Hilfe von planeteningenieurtechnischen Maßnahmen auf erdähnliche Verhältnisse getrimmt wurde.

Meine Vorfahren mußten überwiegend in Druckkuppeln leben und sich während einiger Jahre, in denen die Erde keinen Nachschub liefern konnte, aus eigener Kraft ernähren. In dieser Zeit lernten sie die spärlichen Überreste eines ehemals reichhaltigen Lebens auf dem Mars schätzen. Sie verwendeten die den grausamen Umweltbedingungen angepaßten niederen Lebensformen als Katalysatoren für die Erzeugung von Nahrung aus Sonnenlicht, als Wärmespende und als Lieferanten eines Extraktes, der dem menschlichen Metabolismus die allmähliche Akklimatisierung ermöglichte. Hätte die Hilfe durch die Erde nicht bald wieder eingesetzt, wären meine Vorfahren echte Marsianer geworden. So reichte es nur zu einer teilweisen, aber voll vererbten Anpassung. Aber seitdem achteten alle Marsianer der a-Klasse jede andere Lebensform genauso wie sich selbst.

Aus diesem Grund überlegte ich, wie ich das Schleusenschott öffnen konnte, ohne dem hellgrauen Film, der möglicherweise eine Lebensform darstellte, irreparablen Schaden zuzufügen. Wahrscheinlich würde ich das Schott mit meinem Desintegrator auflösen müssen, denn ich besaß keine andere Möglichkeit, in das Dämonenschiff zu gelangen. Dabei wollte ich aber keinesfalls die seltsame Schicht auf dem Schott vernichten.

Schließlich entschloß ich mich dazu, den filmähnlichen Überzug behutsam mit den behandschuhten Händen zur Seite zu schieben. Das erwies sich als äußerst schwierig, denn die Substanz glitt immer wieder auf das Schott zurück, was daran liegen mochte, daß sich hier der tiefste Punkt des Kraters befand.

Als ich erkannte, daß meine Bemühungen zwecklos waren, zog ich einen leeren Plastikbeutel aus einer meiner Gürteltaschen und schaufelte die graue Substanz hinein. Anschließend schloß ich den Beutel und klemmte ihn unter meinen Waffengürtel.

Mit meinem Desintegrator dauerte es nicht länger als zehn Minuten, um eine Öffnung in das Schleusenschott zu schießen. Ich zwängte mich hindurch und fand mich in einer engen Schleusenkammer wieder. Das Innenschott ließ sich glücklicherweise mit einem Handrad öffnen, so daß ich keine weiteren Zerstörungen anrichten mußte. Ein heftiger Windstoß blies mich beinahe um und bewies mir, daß sich auf der anderen Seite eine Atmosphäre befand.

Nach dem Druckausgleich trat ich durch die Öffnung. Meine Helmlampe beleuchtete zirka zehn Meter eines korkenzieherartig gewundenen Korridors. Wände und Decke bestanden aus blauroter, gerippter Metallplastik, in die in unregelmäßigen Abständen gelbe Lichtpunkte eingelassen waren. Der Boden wurde durch eine blaßrote Kunststoffolie markiert.

Ich fragte mich, wie sich ein Lebewesen zu Fuß durch einen Korridor bewegen sollte, bei dem der Boden abwechselnd unten, seitlich und oben verlief. Selbstverständlich gab es keine Schwierigkeit, wenn jemand ein Flugaggregat benutzte, aber das erschien mir einfach unrationell für die Besatzung eines Raumschiffs.

Nach den ersten Schritten merkte ich jedoch, daß meine Überlegungen überflüssig gewesen waren. Die innerhalb des Dämonenschiffs herrschende künstliche Schwerkraft - ich schätzte sie auf 0,8 Gravos - war stets so ausgerichtet, daß der Boden des Korridors gleich der Oberfläche eines Planeten wirkte. Es dauerte nicht lange, bis ich mich so daran gewöhnt hatte, daß ich die Windungen nur noch bemerkte, wenn ich intensiv daran dachte.

Ich ging ungefähr fünfzig Meter, dann blieb ich stehen und lauschte. Deutlich war ein gleichmäßiges schwaches Summen zu hören: irgendwelche laufenden Aggregate. Ansonsten war es still. Ich begriff das nicht. Die Besatzung des Schiffes mußte doch versuchen, dem Torkeln ihres Fahrzeugs mit Triebwerksschüben entgegenzuwirken. Aber das wäre an wechselnden Arbeitsgeräuschen zu hören gewesen.

Nur kurz tauchte der Gedanke in meinem Gehirn auf, ich könnte mich auf einem Robotraumschiff ähnlich der ISAAC ASIMOV befinden. Ich verwarf ihn wieder, denn ein Robotraumschiff hätte uns nicht parapsychisch beeinflussen können.

Langsam ging ich weiter.

Und plötzlich entstanden vor und hinter mir zwei Energiewände, die mich wie in einem Gefängnis einschlössen. Eine Stimme sprach in verzerrt klingendem Interkosmos und forderte mich auf, mich meiner Waffen zu entledigen.

Ich war in eine Falle geraten!

„Wer spricht da?“ erkundigte ich mich.

„Mukbhator!“ kam die Antwort, dann folgten einige Sekunden Schweigen.

Ich lächelte still in mich hinein, weil es mir gelungen war, den unsichtbaren Gegner zu verblüffen. Doch im nächsten Moment wurde ich von einem flimmernden Strahlenkegel eingehüllt. Ich verspürte grauenhafte Schmerzen und schrie gepeinigt auf.

„So, das ist für Ihre Unverschämtheit!“ ertönte abermals die fremde Stimme, während der Strahlenkegel verblaßte und dann erlosch. „Sie werden zum letztenmal aufgefordert, sich Ihrer Waffen zu entledigen!“

Diesmal zögerte ich nicht, der Aufforderung zu folgen. Mein Impulsstrahler und mein Desintegrator polterten auf den Boden. Mein Gehirn dagegen behielt ich, obwohl es meine stärkste Waffe war.

„Sind Sie jetzt zufrieden, Mukbhator?“ erkundigte ich mich. „Ich heiße übrigens Tatcher a Hainu und bin Captain der Flotte des Solaren Imperiums. Wenn Sie ein sogenannter Schwarzer Dämon sind, sollte Ihnen der Name ‚Solares Imperium‘ ein Begriff sein. Oder irre ich mich da?“

„Legen Sie die Hände auf Ihren Kopf!“ befahl die Stimme. „Ich weiß, was das Solare Imperium ist, Captain Tatcher a Hainu. Schließlich habe ich mich in diese Galaxis befördern lassen, weil ich etwas im Solaren Imperium suchen sollte.“

„Tatsächlich? Was denn?“

„Ich glaube, Sie sind nicht unverschämt, sondern lediglich ungewöhnlich naiv für einen Terraner.“

„Terraner? Ich bin kein Terraner, sondern ein Marsianer - und zwar der a-Klasse! Übrigens, wissen Sie, wo sich mein Partner Dalaimoc Rorvic befindet?“

„Er befindet sich in einer künstlich angeregten Metamorphose und wird danach das Fluuv ersetzen, das uns durch Ihre Schuld verlorenging.“

Ich erschrak.

Dalaimoc Rorvic befand sich in einer Metamorphose, in einer körperlichen und vielleicht auch geistigen Umgestaltung! Er war so schon ein Monstrum. Was für ein Superungeheuer würde er erst nach vollendeter Metamorphose sein! Das mußte ich unbedingt verhindern.

„Was für ein Fluuv?“ fragte ich.

Statt einer Antwort wurde ich abermals in einen flimmernden Strahlenkegel gehüllt, der irgend etwas mit meinem Nervensystem machte, so daß ich grauenhafte Schmerzen empfand.

Diesmal ließ ich mich einfach fallen. Für das Wesen namens Mukbhator mußte es aussehen, als hätte ich vor Schmerzen das Bewußtsein verloren. Prompt erlosch der Strahlenkegel.

Doch ich war alles andere als bewußtlos. Als ich mich fallen ließ, hatte ich es so eingerichtet, daß meine rechte Hand wie zufällig in die Nähe meines Impulsstrahlers geriet. Als der Schmerz abebbte, griff ich blitzschnell nach der Waffe, richtete sie auf die Stelle, an der nach meinen Überlegungen der Projektor für eine der beiden Energiewände sein mußte, und drückte ab. Gleichzeitig schaltete ich mit der linken Hand den Schutzschirmprojektor meines Raumanzugs ein. Es gab einen Blitz und ein lautes Krachen, dann brach die eine Energiewand zusammen.

Ich sprang auf und rannte an dem explodierten Energieprojektor vorbei den Korridor entlang, der tiefer ins Dämonenschiff führte.

„Bleiben Sie stehen!“ hallte die Stimme Mukbhators durch den Korridor.

Ich dachte nicht daran, den Vorteil aufzugeben, den ich durch mein besonnenes Handeln errungen hatte. Die meisten Menschen hätten, wenn sie plötzlich von Energiewänden eingeschlossen würden, wahrscheinlich sofort ihren Individualschirm-Projektor aktiviert und dem Gegner dadurch die Möglichkeit gegeben, sich von Anfang an auf die wirkliche Lage einzustellen. Ich aber hatte Mukbhator in falscher Sicherheit gewogen und erst dann zugeschlagen, als er mich bereits am Ende glaubte.

Ein bleistiftdünner Energiestrahler schlug in meinen IV-Schirm ein, brachte ihn aber lediglich zu einem kurzen Flackern. Mit solchen Mitteln ließ ich mich nicht aufhalten.

Noch einmal wurde mein Schutzschirm getroffen - mit dem gleichen negativen Ergebnis.

Sekunden später erreichte ich eine Öffnung im Korridor und sprang durch, ohne zu zögern. Ich schaltete meine Helmlampe aus, denn in dem Raum hinter der Öffnung herrschte eine rötliche Helligkeit, die für einen Marsianer der a-Klasse völlig ausreichte, um sich optisch zu orientieren.

Der Raum war von halbkreisförmigem Zuschnitt und enthielt an den Wänden Bildschirme für die Außenbeobachtung und darunter Vorsprünge von der Form gleichseitiger Dreiecke, deren Spitzen zum Mittelpunkt des Raumes wiesen.

Und im Mittelpunkt des Raumes wölbte sich eine halbkugelförmige transparente Kuppel zirka anderthalb Meter empor. In ihr wogte und wallte etwas, das im ersten Augenblick einem schwarzen Gas ähnelte, das in kurzen Intervallen für den Bruchteil einer Sekunde in den flüssigen Aggregatzustand überzugehen versuchte.

Ich lehnte mich neben der Öffnung an die Wand und schaltete die Außenmikrophone meines Druckhelms auf größere Aufnahmeleistung. Es war anzunehmen, daß Mukbhator mich verfolgte, und ich wollte ihn rechtzeitig hören, damit ich mich wehren konnte. Erst wenn ich seinen Angriff abgeschlagen hatte, würde ich mich um die Einrichtung dieses Raumes kümmern dürfen - vor allem aber um das Etwas innerhalb der Kuppel.

Doch ich hörte keine sich nähernden Schritte. Es schien, als hätte Mukbhator sich geschlagen gegeben. Darauf fiel ich natürlich nicht herein. Ich rechnete mit einer List.

Dennoch wäre ich beinahe überwältigt worden, ohne es gewahr zu werden. Nur mein mehrjähriger enger Kontakt mit Dalaimoc Rorvic und anderen Mutanten ließ mich das Flimmern vor meinen Augen richtig deuten, nämlich nicht als Anzeichen von Übermüdung, sondern als den Versuch eines parapsychisch begabten Wesens, mir seinen Willen aufzuzwingen.

Ich blockte meinen Geist ab - eine Fähigkeit, die ich mir erst nach langem Training angeeignet hatte und in erster Linie deshalb, um mich vor der Gedankenschnüffelei des Tibeters zu schützen. Das Augenflimmern ließ fast sofort nach.

Aber dieser Zwischenfall verriet mir, daß ich nicht länger zögern durfte, sondern etwas unternehmen mußte, um meinen gegenwärtigen Vorteil nicht wieder zu verlieren.

Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf das Etwas unter der transparenten Kuppel. Die Verflüssigungsphasen waren inzwischen länger geworden und stärker ausgeprägt. In ihnen bedeckten sich der Boden und die Wandung der Kuppel mit einer schwarzen Flüssigkeit, die danach wieder in den gasförmigen Aggregatzustand überging, sich aber dabei nicht ausdehnte, sondern zusammenzog.

Das schien den einfachsten Naturgesetzen zu widersprechen, es sei denn, an dem Vorgang waren Kräfte beteiligt, die sich über die rein physikalischen Gesetze erhoben.

Parapsychische Kräfte!

Schlagartig wurde mir klar, warum mir niemand in diesen Raum gefolgt war. Es gab außerhalb dieses Raumes niemanden, der mir hätte folgen können. Derjenige, der sich Mukbhator nannte, hatte lediglich über Lautsprechersysteme zu mir gesprochen und ferngesteuerte Geräte bedient - und er befand sich hier in dem Raum, der die Kommandozentrale des Dämonenschiffs sein mußte!

Langsam hob ich die Hand mit der Waffe und zielte auf die Wandung der Kuppel. Abermals flimmerte es mir vor den Augen, aber ich blockte auch diesmal den parapsychischen Angriff ab. Mein Gegner schien zu merken, daß ich ihn durchschaut hatte und in der Lage war, ihn zu töten.

Aber ich wollte ihn gar nicht töten. Er war ein intelligentes Lebewesen und damit im kosmischen Sinn mein Bruder. Ich mußte nur dafür sorgen, daß er mir nicht schaden konnte - und ich mußte ihn dazu bewegen, Dalaimoc Rorvic freizugeben.

Als ich abdrückte, streifte der Energiestrahle die Kuppel und hinterließ auf ihr eine knapp millimetertiefe glühende Furche.

„Ich hoffe, du kannst mich hören“, sagte ich - und die winzigen Außenlautsprecher meines Druckhelms gaben die Worte weiter. „Ich will dir nicht schaden, sondern unsere Beziehungen nur auf eine friedliche Ebene stellen. Wenn du Dalaimoc Rorvic freigibst und auf jegliche Gewaltanwendung uns gegenüber verzichtest, können wir über alle Probleme sprechen, die es zwischen uns gibt. Andernfalls muß ich deinen Behälter mit einem Energiestrahle aufschneiden. Ich denke, daß dir das nicht gefallen würde. Antworte bitte!“

Statt einer Antwort brach plötzlich ein schrilles Pfeifen und Heulen über die Außenlautsprecher meines Druckhelms herein. Die Luft in dem halbkreisförmigen Raum schien aufzuglühen und sich gleichzeitig zu verdichten, denn ich spürte, wie mein Raumanzug allmählich zusammengepreßt wurde.

„Hör auf damit!“ rief ich.

Doch es wurde nur schlimmer. Als ich merkte, daß der Außendruck weiter anstieg und daß mein Raumanzug, der durch keine Panzerung dagegen geschützt war, nicht mehr lange standhalten würde, feuerte ich gegen die rechte Wandung der Kuppel.

Diesmal fraß der Energiestrahle einen tiefen Einschnitt in die Kuppelwandung. Das Etwas darin wirbelte - offenbar in Panik - umher, dann stürzte die unter hohem Druck stehende heiße Luft durch den Einschnitt und preßte das schwarze Etwas platt auf den Boden.

Ich vernahm in meinem Gehirn einen Hilferuf und erkannte noch, was ich falsch gemacht hatte. Im nächsten Moment stürzte mein Bewußtsein in einen finsternen Abgrund.

3.

Nur ganz allmählich wurde ich mir wieder meiner Existenz bewußt.

Dennoch erinnerte ich mich sofort daran, daß ich den Kampf gegen den Schwarzen Dämon Mukbhator verloren hatte. Deshalb ließ ich die Augen geschlossen und bewegte mich nicht. Erst einmal wollte ich an den Geräuschen meiner Umwelt zu erkennen versuchen, was um mich herum vorging.

Aber das erste, was ich hörte, war eine weibliche Stimme, die etwas auf Interkosmo sagte. Ich verstand nicht, was sie sagte, aber ich erkannte die Stimme als die von Surti Cova.

Surti Cova aber sollte - genau wie die anderen Rehabilitanden - auf der ISAAC ASIMOV sein und nicht hier an Bord des Dämonenschiffs!

Ich öffnete die Augen und sah Surti Cova etwa fünf Meter vor mir stehen. Sie wandte mir den Rücken zu und hatte sich über eine Antigravplattform gebeugt, die zirka einen Meter über dem Boden schwebte. Neben Surti standen Ahira Kaptaal und Tunar Saizew. Sie hantierten mit etwas, das auf der Plattform lag.

Und sie alle trugen die Druckhelme ihrer Raumanzüge nach hinten geklappt, obwohl an der Einrichtung des Raumes, in dem wir uns befanden, deutlich zu erkennen war, daß es sich um die Kommandozentrale des Dämonenschiffs handelte.

Ich richtete mich auf und sank stöhnend zurück, als etwas in meinem Gehirn zu explodieren schien. Im nächsten Augenblick beugte sich Rotira Gennard über mich.

Ihr Gesicht drückte Besorgnis und Mißbilligung aus, als sie sagte:

„Es wäre besser für Sie und uns alle, wenn Sie nicht schon wieder unüberlegt handeln würden, Tatcher. Bleiben Sie einfach still liegen. Sobald wir Dalaimoc versorgt haben, kümmern wir uns um Sie.“

„Immer wird das Scheusal vorgezogen!“ protestierte ich schwach. „Was ist eigentlich geschehen? Ich erinnere mich nur daran, daß Mukbhator mich angriff und ich seinen Behälter beschädigte. Dann muß ich bewußtlos geworden sein.“

„Sie haben nicht Mukbhators Behälter beschädigt, sondern meinen, Sie marsianischer Irrwisch!“ dröhnte die Stimme Rorvics durch den Raum. „Damit hätten Sie mich beinahe umgebracht. Warum haben Sie sich eigentlich gegen mich gewehrt, als ich versuchte, Sie parapsychisch zu den einzigen zweckmäßigen Handlungen zu bewegen?“

„Das waren Sie?“ fragte ich und richtete mich wieder auf. Diesmal war der Schmerz in meinem Schädel erträglich. „Ich nahm an, Mukbhator wollte mich unter seinen Willen zwingen. Aber was hatten Sie eigentlich in der Kuppel zu suchen? Und warum haben Sie ausgesehen wie ein Gas, das sich in eine Flüssigkeit verwandeln will?“

„Das fragen Sie sich, Captain Hainu!“ erwiderte der Tibeter. „Dabei waren Sie es, der veranlaßte, daß ich unter Starkstrom gesetzt wurde. Da ich zu dieser Zeit gegen die psionischen Kräfte kämpfte, die von den Kristallkuppeln des Dämonenschiffs ausgestrahlt wurden, war meine Widerstandskraft geschwächt. Ich versuchte, mich zu retten, wurde aber eingefangen und unter der Kuppel in einen Prozeß gezwungen, der mich anscheinend völlig umwandeln sollte.“

„Aha!“ sagte ich. „Das meinte Mukbhator also mit der Metamorphose. Demnach habe ich Sie doch gerettet, denn wenn ich den Behälter nicht geöffnet hätte, wären Sie jetzt ein Fluuv-Ersatz, wenn ich Mukbhator richtig verstanden habe.“

„Wenn Sie sich ausschließlich um den Dämon gekümmert hätten, wäre ich aus eigener Kraft freigekommen“, entgegnete Dalaimoc Rorvic. Erst jetzt bemerkte ich, daß er auf der Antigravplattform lag, um die Surti Cova, Ahira Kaptal und Tunar Saizew herumstanden.

Was taten sie eigentlich mit dem Tibeter?

Ich versuchte aufzustehen und hielt mich dabei an Rotiras Arm fest. Von der anderen Seite kam Karoru Yokida hinzu und stützte mich. Meine Knie waren weich wie Schaumgummi, aber unter Anspannung aller Willenskraft vermochte ich schließlich ohne Hilfe zu stehen und zu gehen.

Als ich die Antigravplattform erreichte, erschrak ich. Rorvic war kaum wiederzuerkennen. Über seinem Gesicht lag ein dünner Film Heilplasma, aber darunter erkannte ich schwere Verbrennungen und Hautrisse. Seine Schädeldecke sah nicht viel besser aus. Nur die Augen waren frei. Aber sie leuchteten nicht rötlich wie sonst, sondern waren knallrot. Der übrige Körper war von einem Tuch verhüllt.

Ich zog das Tuch weg und sah, daß dort, wo sonst ein halbwegs menschlicher Körper gewesen war, eine gelatinöse bläuliche Masse lag, die zitternd einen Rumpf sowie Arme und Beine zu formen versuchte.

Mir wurde übel, und ich kam gar nicht schnell genug aus dem Raum, um mich zu übergeben. Als ich zurückkehrte, lag das Tuch wieder über Rorvics verformtem Körper.

„Sie schamloser Wicht!“ fuhr das Scheusal mich an. „Mußten Sie mein Elend bloßlegen!“

Ich schluckte. Immerhin, er war so arrogant und beleidigend wie immer. Folglich fühlte er sich nicht halb so schlecht, wie er aussah.

„Das ist ja fürchterlich!“ entfuhr es mir. „Werden Sie für immer so bleiben, Sir?“

„Nur, wenn Sie nicht schleunigst mein Bhavacca Kr'ah auftreiben, Marszwerg!“ herrschte Rorvic mich an. „Mukbhator muß es an sich gebracht haben, als ich wehrlos war.“

Die Erwähnung des Dämons erinnerte mich wieder an die Gefahr, die er für uns bedeutete.

„Was ist mit Mukbhator?“ fragte ich.

„Ich glaube, ich habe ihn getötet“, antwortete der Tibeter. „Als ich frei wurde und dabei fast erstickte und verbrannte, konnte ich meine psionischen Kräfte in einem letzten Aufbäumen zusammenraffen und gegen den Dämon schleudern. Danach verlor ich das Bewußtsein, aber da Mukbhator seitdem nichts unternommen hat, kann er kaum noch leben.“

Ich wandte mich an Surti Cova und fragte:

„Weshalb sind Sie herübergekommen? Sie sollten doch auf der ASIMOV bleiben.“

„Etwas rief uns - und wir konnten nicht widerstehen“, antwortete die Tochter des olympischen Reeders Bossa Cova.

„Fragen Sie doch nicht soviel, Thatcher!“ sagte Dalaimoc Rorvic flehend. „Suchen Sie mein Bhavacca Kr'ah! Spüren Sie denn nicht, wie ich leide?“

Ich seufzte

„Ich blicke zwar immer noch nicht durch, aber wenn Sie darauf bestehen, werde ich Ihr Zauberamulett suchen, Sir.“

„Es ist kein Zauberamulett!“ hörte ich den Tibeter noch protestieren, als ich die Kommandozentrale des Dämonenschiffs verließ.

Ich weiß nicht mehr, wie lange ich in dem Dämonenschiff umherirrte, aber ich war total erschöpft, als ich endlich auf einen kleinen halbkugelförmigen Raum stieß, in dem die Überreste von etwas lagen, das ehemals der Schwarze Dämon Mukbhator gewesen sein mußte.

Der Anblick war so grauenhaft, daß ich die Augen schloß, um ihn nicht länger ertragen zu müssen. Erst nach einiger Zeit öffnete ich sie wieder, da ich schließlich Rorvics Amulett suchen sollte. Aber ich hielt die Hand so vor die Augen, daß ich immer nur einen kleinen Ausschnitt meiner Umgebung sah. Nach ungefähr einer Viertelstunde hatte ich das Amulett immer noch nicht entdeckt. Vielleicht lag es unter den Überresten des Dämons, aber ich konnte mich einfach nicht dazu überwinden, sie anzufassen. Schon wollte ich den Raum wieder verlassen, als ich die Mittelfuge eines Schottes an der Rückwand erblickte.

Dahinter mußte sich also ein weiterer Raum oder ein Korridor befinden. Ob sich das Bhavacca Kr'ah dort befand, hielt ich für sehr zweifelhaft, aber jedenfalls konnte ich dort weitersuchen, ohne den Anblick von Mukbhators regelrecht zerplatztem Körper ertragen zu müssen.

Vorsichtig stieg ich über einige Teile hinweg und berührte das Schott mit der Hand. Die beiden Hälften glitten auseinander. Gleichzeitig wurde es dahinter hell, so daß ich das Innere einer kleinen Schleusenkammer deutlich erkannte.

Eine Schleusenkammer mitten in einem Raumschiff! Das war merkwürdig und ungewöhnlich. Aber ich überlegte nicht lange, denn ich war froh, endlich von hier fortzukommen. Also trat ich in die Schleusenkammer. Wie zu erwarten gewesen war, schloß sich das Schott hinter mir wieder.

Als an den Kammerwänden rote Lichtpunkte aufflammten, wurde ich gewahr, daß mein Druckhelm zurückgeklappt war. Rasch schloß ich ihn, denn möglicherweise erwarteten mich hinter der Schleuse lebensfeindliche Bedingungen.

Sekunden später schossen scharfe Strahlen einer gelblichen Flüssigkeit aus den Wänden und der Decke. Anschließend wurde ich von einem Orkan heißer Luft

getrocknet. Danach zeigte mein Armbanddetektor einen Schauer harter Strahlung. Die Dosimeterlampe leuchtete kirschrot auf, was Gefahr bedeutete. Glücklicherweise hielt die Strahlung nur wenige Sekunden an.

Mir war klar, was das alles bedeutete. Jeder, der die Schleusenkammer betrat, wurde absolut keimfrei gemacht. Demnach mußte sich dahinter etwas befinden, was vor Infektionen geschützt werden sollte. Die ganze Angelegenheit wurde immer mysteriöser.

Als sich das gegenüberliegende Schott endlich öffnete, glaubte ich, auf alles gefaßt zu sein - selbst auf die monströseste Lebensform, die je einem Menschen begegnet war.

Aber es zeigte sich, daß ich auf das, was ich schließlich sah, in keiner Weise gefaßt gewesen war.

Auf einem Podest in der Mitte einer kleinen Halle stand ein gläserner Sarkophag und in dem Sarkophag lag eine Gestalt, die bis auf den Kopf in etwas eingewickelt war, das an elektrische Heizkissen erinnerte.

Doch die äußeren Umstände waren es nicht, die mir den Atem verschlugen - es war das Gesicht des Wesens, das dort offenbar im Unterkühlungstiefschlaf lag.

Ich kannte dieses Gesicht, hatte es niemals vergessen, seit ich es zum erstenmal gesehen hatte: das Gesicht des a-Marsianers Tobias Schulze, der unter dem Namen Kukuruzku unter Cynos gelebt hatte und der mein Freund geworden war.

Tobias und ich waren uns Mitte Dezember 3442 begegnet, als Rorvic und ich mit der BUTTERFLY ein Raumschiff der Cynos vor angreifenden Raumschiffen der Schwarzen Dämonen des Schwarms gerettet hatten. Er hatte bei den Cynos die Funktion eines Magos ausgeübt und konnte unter anderem Materieprojektionen von Lebewesen und Gegenständen aus einer Dimension holen, die er „Jenseits“ nannte. Ich erinnerte mich noch genau daran, wie er einmal zum Scherz die Materieprojektion eines Huhnes namens Josephine „holte“ und sie veranlaßte, ein Ei zu legen, das keine Materieprojektion, sondern absolut echt war.

Mir fiel noch mehr ein. So beispielsweise, was Tobias Schulze mir über seine Herkunft erzählt hatte. Demnach war sein Vater, der Geologe Jeremias Schulze, am 2. Februar 1987 auf dem Mars - und zwar nordöstlich der Großen Syrte - von Springer-Parias entführt worden. Er floh während eines Zwischenaufenthalts auf einem unbewohnten Planeten und wurde ein Vierteljahr später von einem Cyno namens Signo gefunden. Signo gab sich allerdings nicht als Cyno zu erkennen. Er trat in der Gestalt eines Arkoniden auf und betrieb auf Arkon ein Exportgeschäft.

Signo nahm den kranken und geschwächten Mann mit auf sein Schiff und stellte ihn in seinem Exportgeschäft auf Arkon ein. Dort lernte Jeremias Schulze die terranische Völkerkundlerin Jefidora Tuma kennen. Die beiden Menschen verliebten sich ineinander und heirateten. Sie zeugten einen Sohn, den sie Tobias nannten.

Als Tobias elf Jahre alt war, entdeckte ein auf Arkon weilender Baalol-Priester, daß der Junge über eine starke parapsychische Begabung verfügte. Er versuchte, ihn zu entführen, um ihn auf eine Priesterschule des Báalol-Kults zu bringen. Signo verhinderte es. Ein halbes Jahr später kehrte der Baalol-Priester mit einer Gruppe Antis zurück. Diesmal vermochte Signo die Entführung nur zu durchkreuzen, indem er sich und Tobias in ein Stasisfeld versetzte.

Viele Jahre später spürte ein Verwandter Signos das Stasisfeld auf und befreite Signo und Tobias. Da Tobias' Eltern von Arkon verschwunden waren und nicht gefunden werden konnten, blieb Tobias bei den Cynos. Der Verwandte Signos, Arman Signo, adoptierte ihn, verriet ihm, wer er wirklich war, und führte ihn in die Gemeinschaft ein, zu der er selbst gehörte.

Seitdem fühlte sich Tobias Schulze den Cynos stärker verpflichtet als den Menschen. Er unterstützte sie bei ihren Versuchen, die Macht über den Schwärm zurückzuerobern, und stellte sich schließlich als Vermittler zwischen ihnen und den Menschen zur Verfügung.

Damals hatte er gehofft, nach der Übernahme des Schwarms durch die Cynos bei der Menschheit bleiben zu dürfen - und wir beide hatten bereits Pläne geschmiedet, wie wir nach der Wiederherstellung normaler Verhältnisse gemeinsam die Geheimnisse der Urmarsianer enträtseln wollten.

Aber als der Schwärm unsere Galaxis verließ, war Tobias Schulze verschollen geblieben - und hier sah ich ihn wieder!

Ich erholte mich nur allmählich von dem Wiedersehensschock und dem Gefühlssturm, der damit verbunden war. Langsam ging ich um den Sarkophag herum und musterte die Apparaturen, die mit ihm verbunden waren. Ein Bildschirm zeigte mehrere Wellenlinien. Offenbar handelte es sich um einen Biosensorschirm, der die gedrosselten Lebensfunktionen Schulzes anzeigte. Ich wußte genug von Hibernation, wie der Unterkühlungstiefschlaf noch genannt wurde, um zu erkennen, daß mit Tobias alles in Ordnung war. Dennoch sah ich mir die Tasten und Symbole auf dem kleinen Schaltpult mehrmals genau an, bevor ich mich dazu entschloß, die Wiederbelebung in Gang zu setzen. Als ich die erforderlichen Tasten endlich gedrückt hatte, konnte ich nur noch warten und hoffen, daß die Apparatur einwandfrei funktionierte.

Da eine Wiedererweckung aus Unterkühlungstiefschlaf notwendigerweise bei einem Menschen immer die gleichen Maßnahmen erforderte, ganz egal, wo die betreffende Apparatur sich befand, konnte ich mir vorstellen, was jetzt mit Tobias Schulze geschah.

Zuerst würden die elektronarkotischen Impulse aufhören, dann würden Drogen injiziert werden. Danach folgte die stufenweise Erhöhung der Körpertemperatur mit Hilfe der Heizkissen, in die Tobias eingewickelt war. Erfahrungsgemäß dauerte die Wiederherstellung des Bewußtseins zwölf Minuten. Wie schnell der Auferweckte danach in der Lage sein würde, sich aus eigener Kraft zu bewegen, hing von der Zeitspanne ab, die er im Unterkühlungstiefschlaf verbracht hatte, und von seinem körperlichen Zustand vor der Hibernation.

Ich schaute auf meinen Armbandchronographen. Genau acht Minuten vergingen, bis sich die Lider von Tobias Schulze hoben. Vorsichtshalber begab ich mich noch nicht in sein Blickfeld. Der Wiedersehensschock konnte seinen Kreislauf, der sicher noch nicht stabilisiert war, zusammenbrechen lassen.

Tobias lag still. Er schien demnach zu wissen, was mit ihm geschah. Nach weiteren zehn Minuten fuhren Greiftentakel aus dem Boden des Sarkophags und entfernten die Heizkissen. Danach ertönte ein Gongschlag. Der Deckel des Sarkophags klappte auf. Gleichzeitig hob sich das Oberteil von Tobias' Unterlage, so daß sein Oberkörper halb aufgerichtet wurde.

Diesmal sah er mich - und erkannte mich sofort wieder, wie ich daran merkte, daß seine Augen sich weiteten. Die kräftigen Muskeln unter der Haut seiner Arme spannten sich.

„Bitte, keine schnellen Bewegungen, Toby!“ warnte ich. „Deine Muskeln sind noch steif. Es könnte zu Rissen und Blutungen kommen. Außerdem besteht kein Grund zur Eile. Mukbhator ist tot - und andere Dämonen befinden sich offenbar nicht auf diesem Raumschiff.“

Die Außenlautsprecher meines Druckhelms übertrugen meine Worte. An Tobias' Gesicht erkannte ich, daß er mich verstanden hatte. Ganz langsam nickte er.

Ich fühlte eine große Freude darüber, den alten Freund, der für mich soviel wie ein Blutsbruder war, wiedergefunden und aus der Hibernation erweckt zu haben.

Tobias Kukuruzku-Schulze hatte sich nicht verändert - von ein paar zusätzlichen scharfen Falten um den Mund abgesehen. Er war zwar nur 1,65 Meter groß, aber dafür korpulent und außergewöhnlich muskulös. Sein Stiernacken war so stark wie ein gut trainierter Fußballeroberschenkel, und der runde und kahle Schädel glich immer noch einer etwas zu groß geratenen Kegelkugel.

Er lächelte matt, dann bewegte er die Lippen.

„Tatcher!“ flüsterte er.

Ich ging zu ihm, nahm seine rechte Hand und drückte sie behutsam. Als er den Händedruck erwiderte, merkte ich, daß seine Erholung gute Fortschritte machte. Ich hätte beinahe vor Schmerz aufgeschrien.

„Wie hast du mich gefunden, Tatcher?“ erkundigte sich Tobias mit noch etwas brüchiger Stimme.

„Rein zufällig“, antwortete ich. „Bei der Rückkehr von einem Einsatz orteten wir das Dämonenschiff und gingen näher heran. Es kam zu einem Kampf, der mit dem Tode Mukbhators endete. Aber beinahe hätte er uns besiegt. Commander Rorvic leidet jetzt noch unter den Folgen des grauenhaften Kampfes.“

Ich unterbrach mich erschrocken.

„Jetzt habe ich ganz vergessen, daß ich Rorvics Bhavacca Kr'ah suchen soll! Ohne das Amulett bleibt er körperlich entstellt.“

„Das Bhavacca Kr'ah?“ fragte Tobias. „Was ist das für ein Amulett, Tatcher?“

„Eine kleine schwarze Scheibe mit einem Relief auf der Oberfläche“, erklärte ich. „Sie ist an einer Kette befestigt. Aber du kannst nicht wissen, wo das Ding ist, denn du bist ja eben erst erwacht.“

„Aber vielleicht spüre ich es auf“, meinte Tobias. „Du sagtest, ohne das Amulett bliebe Commander Rorvic körperlich entstellt. Demnach muß es etwas sein, das kosmische Kraftlinien auf sich vereinigt - oder das zur besseren Konzentration parapsychischer Energien dient. In dem Fall müßte ich in der Lage sein, seine Position zu bestimmen. Laß mir ein wenig Zeit, Tatcher.“

Er schloß die Augen und entspannte sich körperlich, während er sich geistig konzentrierte. Als er die Augen nach einigen Minuten wieder öffnete, las ich darin Verwunderung.

„Hast du es gefunden, Toby?“ fragte ich gespannt.

„Ja und nein, Tatcher“, antwortete er. „Ich stellte fest, daß es eigentlich gar nicht existieren dürfte, denn es wartet in der nahen Zukunft und an einem geheimnisvollen Ort auf der Erde. Dennoch werden wir es hier finden - beziehungsweise sein zeitliches Spiegelbild.“

„Zeitliches Spiegelbild?“

„Es läßt sich nicht besser erklären, Tatcher. Dieses Bhavacca Kr'ah existiert in unserer Gegenwart nur als Spiegelbild seiner in der Zukunft liegenden Existenz. Dennoch scheint es real zu sein. Vielleicht ist es auch zeitlos und kann auf mehreren Zeitebenen gleichzeitig erscheinen.“

„Das ist egal, Toby. Rorvic braucht es dringend. Wo finde ich es?“

„Es ist in diesem Raumschiff - und zwar ganz in unserer Nähe, Tatcher.“ Tobias hob den rechten Arm und deutete auf das Schott, durch das ich ins Hibernakulum gekommen war. „Suche dort, Tatcher!“

Ich erschauerte.

„Dort habe ich schon gesucht, Toby. Wenn es dort ist, kann es nur unter den Überresten des Dämons liegen -und ich wage nicht, diese Überreste anzufassen.“

„Dann werde ich selber suchen“, erklärte Tobias und traf Anstalten, sich zu erheben.

Ich drückte seinen Oberkörper zurück.

„Nein, du mußt dich noch schonen. Ich gehe selbst.“

Ich kehrte durch die Schleusenkammer in den kleinen halbkugelförmigen Raum zurück. Was danach kam, habe ich aus meiner Erinnerung verdrängt. Aber ich fand Rorvics Bhavacca Kr'ah.

Nachdem ich Tobias davon unterrichtet hatte, eilte ich in die Kommandozentrale des Dämonenschiffs und legte das Amulett auf Rorvics Stirn.

„Ich hoffe, es hilft Ihnen, Sir“, sagte ich. Rorvic stierte mich aus blutunterlaufenen Augen an.

„Warum sollte es mir nicht helfen, Sie Nichtsnutz?“

Ich ignorierte die Beleidigung, obwohl sie bewies, daß er meine aufopferungsvolle Suche nicht würdigte und erwiderte:

„Weil es nur ein zeitliches Spiegelbild des Originals ist, Sir.“

Rorvics Augen zogen sich zu Schlitzen zusammen, durch die Feuer zu sprühen schien.

„Woher haben Sie Ihre Pseudoweisheit, Sie marsianischer Fliegenschnapper?“

Ich sonnte mich im Vorgefühl der Überraschung, die ich dem fetten Tibeter bereitete.

„Von meinem Blutsbruder Tobias a-Schulze, Sir!“

Einige Minuten lang sagte Dalaimoc Rorvic gar nichts, dann flüsterte er:

„Der Mago! Ich ahne, daß das Schicksal uns durch die tiefsten Tiefen der Hölle führen wird, Tatcher. Bringen Sie mich zu Schulze - oder holen Sie ihn zu mir! Auf jeden Fall habe ich mit ihm zu reden.“

4.

Bevor ich Tobias aus dem Hibernakulum holte, kehrte ich auf die ISAAC ASIMOV zurück und suchte in der Ausrüstungskammer passende Wäsche und einen Raumanzug für den Mago. Schließlich konnte ich ihn nicht so nackt, wie er war, unseren drei jungen Damen präsentieren.

Als ich dieses Mal das Hibernakulum betrat, hatte sich Tobias weitgehend erholt. Er befand sich außerhalb des Sarkophags und absolvierte gymnastische Übungen.

„Hier sind ein paar Sachen für dich, Toby“, sagte ich. „Commander Rorvic möchte mit dir reden - und mich interessiert es natürlich auch, warum du damals nicht bei uns geblieben bist. Außerdem sind noch drei junge Damen und zwei junge Männer hier, die sich bewähren sollen, nachdem sie den kindischen Versuch unternommen hatten, sich ihren Unterhalt als Raumpiraten zu verdienen.“

Tobias Schulze stieg in die Sachen und meinte dabei:

„Ich wollte bei euch bleiben - damals. Aber die Geschichte erzähle ich am besten, wenn die anderen auch dabei sind.“

Eine Viertelstunde später saßen wir alle in der Kommandozentrale des Dämonenschiffs beisammen - und Tobias Kukuruzku-Schulze berichtete.

Er sagte, daß die Schwarzen Dämonen ihn in ihre Gewalt brachten und verschleppten, als die Cynos wieder die Macht im Schwärm übernahmen. Sie benutzten ihn als Geisel, weil sie wußten, daß die Cynos ihn niemals im Stich lassen würden. Indem sie versprachen, Tobias zu schonen, rangen sie den Cynos das Zugeständnis ab, ihnen ein Reservat innerhalb des Schwarms zu überlassen.

Es handelte sich bei diesem Reservat um eine blaue Riesen Sonne mit siebenundzwanzig Planeten, von denen sich drei auf Bahnen bewegten, die jeweils einen von ihnen alle elf, siebzehn und dreiundzwanzig Jahre durch eine Dimensionsfalte wandern ließen. Dabei wurden diese Planeten mit einer Strahlung gesättigt, die die Schwarzen Dämonen Septatronstrahlung nannten.

Offenbar ahnten die Cynos nichts davon, welche Bedeutung diese Septatronstrahlung für die Schwarzen Dämonen besaß, sonst hätten sie ihnen das Sonnensystem *Urgo-Polontha* nicht als Reservat zugestanden. Jeweils ein Drittel aller Schwarzen Dämonen versammelte sich nämlich auf einem der drei Planeten, bevor er durch die Dimensionsfalte wanderte. Unter dem Einfluß der Septatronstrahlung wurden sie genetisch so manipuliert, daß sie ihre parapsychischen Fähigkeiten ungeschwächt an ihre Nachkommen vererben konnten.

Tobias berichtete weiter, daß er meist im Zustand der Hibernation gehalten wurde, weil die Dämonen ihn sonst ständig massiv hätten beeinflussen müssen, damit er seine parapsychischen Fähigkeiten nicht gegen sie richtete. Deshalb wußte er nicht allzu viel über das, was sich bis zu seiner dritten Erweckung im *Urgo-Polontha*-System abspielte.

Nach jener dritten Erweckung berichteten ihm die Schwarzen Dämonen, daß zwei fremdartige Lebewesen mit gefährlichen Fähigkeiten im *Urgo-Polontha*-System aufgetaucht seien. Diese beiden Lebewesen erkämpften sich die Landung auf dem Planeten Dumonlait, der sich gerade anschickte, in die Dimensionsfalte einzutauchen. Als Dumonlait wieder aus der Dimensionsfalte auftauchte, hatte sich die Psyche der dort befindlichen Dämonen erschreckend verändert. Sie besetzten ihre Raumschiffe, starteten und griffen einen sehr wichtigen Planeten der Cynos an.

Welcher Planet das war und was mit ihm geschah, erfuhren die im *Urgo-Polontha*-System gebliebenen Schwarzen Dämonen nicht. Sie hatten genug zu tun, um sich der Angriffe der beiden Fremden zu erwehren. Außerdem erreichten sie bald Nachrichten, daß überall im Schwärm Revolten ausgebrochen seien und daß die Cynos anscheinend die Kontrolle über den Schwärm verloren hätten.

Da die Schwarzen Dämonen fürchteten, den Kampf gegen die beiden Fremden zu verlieren, und außerdem mit einem Vergeltungsschlag der Cynos rechneten, verließen sie ihr Reservat, sofern sie noch intakte Raumschiffe besaßen. In einem der Raumschiffe brachte der Dämon Mukbhator den Mago aus dem Schwärm. Bevor er ihn wieder in den Zustand der Hibernation beförderte, verriet er noch, daß er in die Galaxis fliegen wollte, in der die Menschheit lebte.

Tobias Schulze sagte ihm, daß er die riesige Entfernung zur Menschheitsgalaxis niemals in einem normalen Raumschiff überbrücken könnte. Aber Mukbhator erklärte ihm, er wußte schon einen Weg.

„Offenbar kannte er tatsächlich einen Weg, um in die Menschheitsgalaxis zu kommen“, schloß Tobias. „Leider weiß ich darüber absolut nichts, denn ich wurde in Hibernation versetzt, bevor Mukbhator aufbrach, und erwachte erst wieder, nachdem Thatcher die Wiederbelebungsapparatur eingeschaltet hatte.“

„Ich ahnte, daß Scanter Thordos und das Tolpon Unheil über den Schwärm brachten“, sagte Dalaimoc Rorvic mit dumpfer Stimme. „Erinnern Sie sich noch daran, Captain Hainu, daß ich nach einer Meditation berichtete, ich hätte durch den Einfluß Ihres verfluchten Hrons den Schwärm gesehen - und ich hätte gesehen, daß Thordos und das Tolpon Unheil über meine Brüder gebracht hatten?“

Ich nickte beklommen.

„Ja, Sir, es war vor unserem Flug in das Universum der Symbionten.“

„Scanter Thordos und das Tolpon“, sagte Tobias. „Diese Namen höre ich zum erstenmal. Aber immerhin, es sollen zwei fremdartige Lebewesen gewesen sein, die das Unheil brachten.“

„Wissen Sie etwas über ihr Aussehen, Mago?“ fragte Rorvic respektvoll.

„Die Schwarzen Dämonen gaben eine kurze Beschreibung“, antwortete Tobias. „Danach soll einer der beiden Fremden zwei Meter groß und menschenähnlich gebaut sein. Sein Haar war lang und goldfarben -und er kam und ging wie ein Teleporter. Der zweite Fremde war kleiner und weniger menschenähnlich. Er trug angeblich keine Kleidung, sondern einen blauen Schuppenpanzer, hatte ein kirschrotes Gesicht und drei Knochenkämme auf dem Schädel und...“

„Das genügt, Toby“, unterbrach ich ihn. „Die Beschreibungen treffen ganz klar auf Scanter Thordos und das Tolpon zu.“

„Aber warum haben diese Wesen solches Unheil über den Schwärm gebracht?“ fragte Tobias.

„Sie kamen in den Schwärm, als er Unheil über unsere Galaxis brachte“, erklärte ich. „Der Rat der Tosmen hatte sie aus einem anderen Universum geschickt. Sie sollten nur nachsehen, was sich hier abspielte, aber dann geriet das Tolpon in die Gewalt von Strahlenden Göttern, womit es sicher die Schwarzen Dämonen meinte. Es wurde entführt, konnte aber wieder entkommen. Deshalb schwor das Tolpon, die Strahlenden Götter zu vernichten und ihr Reich zu zerstören - und Scanter Thordos schwor das gleiche. Sie müssen sich vor einiger Zeit wiedergefunden haben und fingen offenbar sofort mit ihrem Rachefeldzug an.“ Tobias Schulze blickte mich betrübt an.

„Ich liebe die Schwarzen Dämonen keineswegs“, sagte er. „Aber Scanter Thordos und das Tolpon verkennen die Lage völlig und sind dabei, einen Schwärm zu zerstören, der zu seiner positiven Funktion zurückgefunden hatte. Das wird sicher nicht nur für die im Schwärm lebenden Völker schlimme Folgen haben. Leider gibt es keine Möglichkeit, das Unheil abzuwenden.“

Dalaimoc Rorvic richtete seinen Oberkörper auf und sagte:

„Sie unterschätzen meine Möglichkeiten, Mago! Ich werde den Schwärm finden und Thordos und das Tolpon dazu bringen, ihren albernen Rachefeldzug aufzugeben.“ Er blickte mich durchdringend an. „Captain a Hainu, Sie haften mir dafür, daß die Vorbereitungen zu unserer Mission reibungslos ablaufen - und dazu gehört selbstverständlich auch, daß wir zum Schwärm kommen.“

„Aber wie soll ich...!“ wollte ich protestieren.

Der Tibeter unterbrach mich schroff.

„Belästigen Sie mich nicht mit solchen Kleinigkeiten, Captain Hainu, sondern fangen Sie schon an! Sie sehen doch, daß ich schwerkrank bin, also regen Sie mich nicht auf!“

Ich brauchte eine halbe Stunde, um einen Plan zu entwerfen, der meiner Meinung nach so genial war, daß er nicht übertroffen werden konnte.

Er sah vor, daß wir - nachdem wir die Zustimmung des Großadministrators eingeholt, sowie Proskeff und seine Komplizen abgeliefert hatten -, zu der Position nahe der Sonne Taborait fliegen sollten, wo sich der Übergang ins Universum der Symbionten befand. Vorausgesetzt, daß er nicht inzwischen geschlossen worden war, konnten wir nach „drüben“ fliegen und Verbindung mit dem Rat der Tosmen aufnehmen.

Schon zweimal hatten wir von den Tosmen einen Gloom vermittelt bekommen, eines von zahllosen Wesen, die normalerweise nur den Hyperraum bevölkerten. Aber die Glooms konnten auch in den Normalraum gehen. Sie mußten es sogar von

Zeit zu Zeit tun, um ihre Gelege in eine Sonne zu bringen. Die Symbionten des anderen Universums hatten mit den Gloom ein Abkommen getroffen, wonach keine Energie von solchen Sonnen abgezapft werden durfte, in denen sich Gloom-Gelege befanden. Als Gegenleistung übernahmen die Gloom den Hyperraumtransport von Gütern und Raumschiffen über Strecken, die normale Raumschiffe nicht zu überwinden vermochten.

Mit Hilfe eines Gloom sollte es uns möglich sein, auch in unserem Universum weite Strecken zurückzulegen. Natürlich mußten wir erst nach dem Schwärm suchen, aber vielleicht konnten uns auch dabei die Gloom helfen.

Wie es weiterging, wenn wir den Schwärm gefunden hatten, mußte sich aus der Situation ergeben, die wir dort vorfanden.

Als ich dem Tibeter den Plan vortrug, lächelte er mir gönnerhaft zu.

„Nicht schlecht für den Anfang, Tatcher“, meinte er. „Das ist natürlich alles ziemlich konfus, aber wenn ich die Sache in die Hand nehme, kommt schon System hinein.“

In mir stieg siedendheißer Zorn hoch. „Was könnten Sie schon an meinem Plan verbessern, Sir?“ begehrte ich auf.

„Aber, aber!“ erwiderte Rorvic vorwurfsvoll. „Erstens einmal ist es nicht Ihr Plan, sondern meiner, denn Sie stellten ihn ja in meinem Auftrag auf. Zweitens fehlt die logische Verknüpfung der Ausgangslage mit den einzelnen Schritten unserer Mission. Sie haben beispielsweise gar nicht bedacht, daß wir das erbeutete Raumschiff der Schwarzen Dämonen nicht hier lassen können. Ich schlage vor, daß Sie es übernehmen, hinter der ISAAC ASIMOV herfliegen und auf Luna landen. Das ist ein Befehl, Captain Hainu!“

Ich verzichtete darauf, dem Scheusal erklären zu wollen, daß die Solare Heimatflotte ganz schön verrückt spielen würde, wenn ein Raumschiff der Schwarzen Dämonen ins Solsystem einflog. Wenn man mich zusammenschloß, geschähe es ihm ganz recht.

Aber Tobias bestand darauf, bei mir zu bleiben, und er führte ein gutes Argument dafür an. Er kannte sich nämlich mit der Bedienung der Instrumente des Dämonenschiffs aus, während ich mich erst mühselig hätte zurechtfinden müssen.

So kehrten denn Dalaimoc Rorvic und die fünf jungen Menschen mit der BUTTERFLY zur ISAAC ASIMOV zurück, während Tobias und ich darangingen, die Schäden an Bord des Dämonenschiffs zu beheben, die während des Gefechts entstanden waren. Wir wußten inzwischen, daß nur drei Koordinierungselemente ausgewechselt werden mußten und daß sich die betreffenden Teile an Bord befanden, sonst hätte das Roboterschiff uns abschleppen müssen.

Anderthalb Stunden später war es soweit. Nachdem ich dem Tibeter über Funk gemeldet hatte, daß bei uns alles klar war, setzte sich die ISAAC ASIMOV in Bewegung. Tobias steuerte das Dämonenschiff hinterher, während ich vorläufig noch als Kopilot fungierte, da es einige Dinge gab, die mir Tobias erst während des Fluges beibringen konnte.

Mit fünf relativ kurzen Linearflugetappen erreichten wir das Solsystem. Da die ISAAC ASIMOV - offenbar von Rorvic in Manuellsteuerung übernommen - einfach einflog, ohne eine Überprüfung durch eines der Wachschiffe abzuwarten, kümmerten Tobias und ich uns auch nicht um die Sicherheitsvorschriften.

Inzwischen hatte ich die Stelle des Piloten eingenommen. Ich stand zwischen zwei jener Vorsprünge von der Form gleichseitiger Dreiecke, die mir schon aufgefallen waren, als ich die Kommandozentrale des Dämonenschiffs zum erstenmal betrat. Sie dienten als Kontrollpunkte, und die Kontrollen bestanden aus Farbstreifen unter transparenten Abdeckungen. Sie wurden bedient, indem man einmal oder mehrmals

in einer bestimmten Richtung mit den Fingerkuppen darüberstrich - und die Reaktion der Schiffsaggregate ließ sich an den Veränderungen der Farbstreifen erkennen.

Wenn man sich daran gewöhnt hatte, fiel es einem nicht schwerer als die Steuerung eines terranischen Raumschiffs. Mir bereitete es sogar Vergnügen, obwohl Tobias gemeint hatte, ein Mensch brauchte mindestens ein halbes Jahr, bevor er sich auf diese Art der Steuerung eingestellt hätte.

In Höhe der Plutobahn kam der erste Hyperkomanruf der Solaren Heimatflotte herein. Da die Hyperkome der Schwarzen Dämonen genauso funktionierten wie unsere, war die Bild- und Tonübermittlung einwandfrei.

„Oberst Maschnikoff an Kommandanten der beiden einfliegenden Raumschiffe!“ tönte es aus dem Empfänger. „Stoppen Sie sofort und halten Sie sich zur Überprüfung bereit!“

Ich hätte die Anweisung befolgt, aber da die ASIMOV in diesem Augenblick die Daten eines Linearkurzmanövers übermittelte und kurz darauf aus dem Normalraum verschwand, mußte ich ihr selbstverständlich folgen.

Zwischen Mars und Erde kehrten wir in den Normalraum zurück und nahmen Kurs auf den Erdmond.

„Ich orte jede Menge energetische Aktivitäten im Solsystem, besonders aber in unserer Nähe, Tatcher“, sagte Tobias. „Was meinst du, wird man uns beschießen?“

Ich zuckte nur die Schultern. Dalaimoc Rorvic trug die Verantwortung für alles, was auf uns zukam. Sollte er doch dafür sorgen, daß man uns in Ruhe ließ.

Abermals kam eine Hyperkomsendung herein. Auf dem Bildschirm war der Oberkörper von Solarmarschall Julian Tiffloor zu sehen. Er konnte uns jedoch nicht sehen, da wir unsere Bildaufnahme nicht aktiviert hatten.

„Hauptquartier der Solaren Flotte, Solarmarschall Tiffloor!“ sagte Tiffloor ernst. „Wenn Sie nicht innerhalb einer Minute stoppen und sich passiv verhalten, lasse ich das Feuer auf Sie eröffnen. Das ist ein Ultimatum. Ich darf nicht zulassen, daß sie weiterfliegen.“

„Wir müssen abbremsen, Tatcher“, sagte Tobias.

„Nur wenn die ASIMOV abbremst“, erklärte ich fest.

Tobias sah mich seltsam an, dann schaute er auf meinen Armbandchronographen.

„Die Minute ist um, Tatcher.“

Er beugte sich erschrocken über die Ortungsauswertung.

„Strukturerschütterungen! Da sind mindestens hundert Transformkanonen abgefeuert worden! Und noch einmal das gleiche! Eigentlich müßte unser Schiff sich schon in einen glühenden Gasball verwandelt haben. Ich begreife das nicht.“

„Das ist Rorvics Werk, Toby“, erklärte ich - und fühlte beinahe so etwas wie Stolz auf die Fähigkeiten des Tibeters.

Hinter mir polterte etwas, dann sagte eine vertraute Stimme:

„So hatte ich mir die Schwarzen Dämonen nicht vorgestellt, bei Halleys Schweif!“

Ich drehte mich um, blickte den Mausbiber Gucky an und erwiderte :

„Und du siehst überhaupt nicht nach einer Transformbombe aus, Einzahn.“

„Eher nach einem Plüschtier“, meinte Tobias, obwohl er Gucky bereits kannte.

Der Ilt zeigte seinen Nagezahn in voller Größe. „Das ist aber eine Überraschung, Mago. Aber ihr solltet endlich Tiffs Anweisung befolgen. Auf der Erde wurde bereits Alarmstufe Gelb gegeben.“

Ich sah, daß die ISAAC ASIMOV stoppte, und schaltete ebenfalls auf Gegenschub.

„Schon geschehen, Gucky“, meinte ich. „Ich muß nur abwarten, was Rorvic tut.“

„Diesmal kann er etwas erleben“, sagte der Mausbiber. „Damit hat er sich übernommen.“

Es wäre zu schön gewesen, wenn Gucky recht behalten hätte. Leider kam alles ganz anders.

Nachdem Julian Tiffloor von Gucky über unsere Identität informiert worden war, erhielten wir die Erlaubnis, auf dem lunaren Raumhafen im Märe Humorum zu landen. Anschließend sollten wir unsere Schiffe verlassen und uns im sublunaren Kommandobunker des Raumhafens melden.

Als wir dort eintrafen, erwarteten uns außer einigen Offizieren der Flotte Perry Rhodan sowie der SolAb-Chef Galbraith Deighton. Sie blickten uns mit finsternen Mienen entgegen.

Dalaimoc Rorvic, dem von seiner Verformung nichts mehr anzusehen war, stapfte ungerührt auf sie zu, blieb wenige Meter vor ihnen stehen und sagte:

„Commander Rorvic meldet sich mit seiner Einsatzgruppe plus siebzehn gefangenen Piraten und dem Mago Tobias Schulze zurück, Sir. Die Piraten sitzen noch in ihren Arrestzellen auf der ISAAC ASIMOV.“

Perry Rhodan warf Tobias einen interessierten Blick zu, dann wandte er sich wieder an den Tibeter.

„Sie sind sich darüber im klaren, daß Sie durch die Mißachtung aller Sicherheitsvorschriften sowie der eindeutigen Befehle, die an Sie ergingen, Maßnahmen provoziert haben, die rund anderthalb Milliarden Solar Unkosten verursachten, Commander Rorvic?“

„Das war ein beabsichtigter Effekt, Sir“, erklärte Rorvic. „Wir bringen Nachrichten von erheblicher Brisanz und hatten es sehr eilig. Deshalb mußten wir diesen Wirbel veranstalten, um ohne Verzögerung von Ihnen empfangen zu werden. Ich werde das noch in einem schriftlichen Bericht durch Captain Hainu genauer begründen lassen.“

Ich schnappte nach Luft.

„Wieso durch mich? Ich kenne doch Ihre Gründe gar nicht, Commander.“

„Durch Nachdenken werden Sie sie kennenlernen, Hainu“, erwiderte das Scheusal milde. Er wandte sich wieder an Rhodan. „Sir, ich bitte darum, die Gefangenen von der ASIMOV abholen zu lassen und uns einen neuen Auftrag zu geben.“

Er berichtete, was wir mit dem Dämonen Mukbhator erlebt und was Tobias Schulze uns von den Vorgängen im Schwärm erzählt hatte. Danach brachte er meinen Vorschlag als seinen eigenen an.

Perry Rhodan und Galbraith Deighton wirkten mit einemmal sehr nachdenklich. Sie erwähnten den unerlaubten Einflug ins Solsystem mit keinem Wort mehr.

„Sie erhalten alle Vollmachten und auch sonst alles, was Sie für den geplanten Einsatz benötigen“, sagte Rhodan schließlich. „Sorgen Sie dafür, daß Scanter Thordos und das Tolpon mit ihren unheilvollen Aktivitäten aufhören und daß die Lage im Schwärm sich wieder stabilisiert! Helfen Sie vor allem den Cynos, denn wenn sie die Herrschaft über den Schwärm verlieren, könnte eine andere Macht an ihre Stelle treten und den Schwärm für egoistische Zwecke mißbrauchen. Welche Folgen das hätte, haben wir ja schon einmal erlebt.“

„Ich werde mitgehen und dem Asdisen und dem Tolpon heimleuchten, Perry!“ warf Gucky ein.

Rhodan lächelte.

„Das hast du wieder einmal schön gesagt, Kleiner. Ich bin einverstanden, auch wenn ich dich lieber bei mir behalten hätte. Aber paß gut auf dich auf, ja?“

„Ich werde lieber auf Thatcher und Dalaimoc aufpassen, Perry“, erwiderte der Ilt.

„Könntest du mich nicht zum Mars begleiten, Gucky?“ fragte ich. „Ich würde gern für einige Stunden bei meiner Familie sein, aber wenn ich allein gehe, pfuscht Commander Rorvic mir mit seinen parapsychischen Tricks dazwischen.“

„Das würde ich niemals tun, Captain a Hainu!“ protestierte der Tibeter. „Ich bin schließlich nicht nur Ihr Vorgesetzter, sondern auch Ihr väterlicher Freund.“

„Wer Sie zum Freund hat, braucht keine Feinde mehr“, erklärte ich. „Übrigens würde Toby sich ebenfalls freuen, dem Mars einen kurzen Besuch abstatten zu können.“

„Das stimmt“, erklärte der Mago.

„Ich begleite euch gern“, versicherte Gucky. „Du hast doch nichts dagegen, Perry?“ Perry Rhodan seufzte.

„Einverstanden. Commander Rorvic wird unterdessen alle Vorbereitungen für den Einsatz treffen - und ich lasse im Raumsektor Taborait erkunden, ob der Übergang noch besteht.“

Dalaimoc Rorvic warf mir einen giftigen Blick zu, der seine Wut darüber verriet, daß er einmal nicht alle Arbeit auf mich abwälzen konnte, sondern selbst etwas tun mußte, anstatt nur herumzusitzen und zu meditieren.

Dennoch zeigte er seine Wut nicht offen, sondern richtete sogar schöne Grüße an Caruh, meine Frau, aus. Nachdem wir den Zeitpunkt des Aufbruchs festgelegt hatten, gingen wir auseinander. Sekunden später hatte ich alle Schwarzen Dämonen und auch Rorvic vergessen und dachte nur noch an das Wiedersehen mit Caruh...

5.

Achtzehn wunderschöne Stunden lagen hinter mir -und vor mir lag ein Abenteuer, dessen Ausgang mehr als ungewiß war.

Caruh und ich hatten das Wiedersehen genossen. Wir waren vor dem Abschied in eines der unberührten Marsterritorien geflogen, in denen die Landschaft nicht durch menschliche Eingriffe verändert worden war. Leider hatten die Samen von importierten Kulturpflanzen im Lauf der Zeit den Weg auch dorthin gefunden und waren gekeimt und zu Pflanzen herangewachsen, die auf dem Mars eigentlich nichts zu suchen hatten.

Aber es gab dennoch genug, das an den Mars vor der Terranisierung erinnerte - und Caruh und ich liebten das, denn wir waren beide Marsianer der a-Klasse. Beim Abschied hatten wir beide fast geweint, denn wir brauchten uns und hatten dennoch viel zu wenig gemeinsame Zeit miteinander verbringen können, weil ich immer wieder zu neuen Einsätzen abkommandiert worden war.

Doch diesmal schwor ich mir, daß es der letzte Einsatz sein sollte. Ich war ja eigentlich kein Raumsoldat und hatte nur einspringen müssen, als während der Verdummung jeder Mensch gebraucht wurde, der immun gegen die verdummende Manipulierung der galaktischen Gravitationskonstante war. Viel lieber hätte ich meinen Beruf als Kosmogeologe weiter ausgeübt. Gleich nach unserer Rückkehr würde ich ein Abschiedsgesuch einreichen.

Ich wurde aus meinen Überlegungen gerissen, als eine phlegmatische Stimme sagte:

„Träumen Sie nicht mit offenen Augen, Captain Hainu! Programmieren Sie lieber die letzte Linearetappe!“

Natürlich war es kein anderer als Dalaimoc Rorvic, der es nicht vertrug, wenn ich für wenige Augenblicke untätig blieb. Er nahm es mir immer noch übel, daß er alle Vorbereitungen für unsere Mission allein hatte treffen müssen, während ich mit Gucky und Tobias auf dem Mars gewesen war.

„Ich bin schon dabei, Sir“, erwiderte ich.

Die Programmierung der nächsten Linearetappe war ein Kinderspiel, da ich sie nicht selbst durchführen mußte, sondern den Befehl nur an die Hauptpositronik der ISAAC ASIMOV weiterzugeben brauchte.

Wir hatten das Dämonenschiff auf Luna zurückgelassen. Dort sollte es von terranischen Spezialisten gründlich untersucht werden. Für die Durchführung unserer Mission genügte außerdem das Roboterschiff, da wir ja keine Raumschlacht schlagen, sondern Frieden stiften wollten. Die BUTTERFLY befand sich selbstverständlich noch in einem Beiboothangar der ASIMOV, da sie uns mit ihrer Spezialausrüstung schon oft gute Dienste geleistet hatte.

Als wir in den Zwischenraum eintauchten, sah ich mich nach Rorvic um. Er hatte seinen Platz verlassen und hockte wieder einmal auf seinem schäbigen Teppich, um zu dösen - was er schamhaft „meditieren“ nannte.

„Kannst du ihm nicht mal einen Streich spielen, den er nicht so schnell vergißt?“ wandte ich mich an Tobias.

„Das ist bei Rorvic gar nicht so einfach“, erklärte der Mago. „Aber ich will es gern versuchen.“

„Was haben Sie vor?“ erkundigte sich Ahira Kaptaal besorgt. „Doch nichts, was dem Commander schaden könnte?“

Tobias lächelte breit.

„Nur etwas, was ihm helfen wird - falls es so gelingt, wie ich es mir vorstelle“, antwortete er.

Ich musterte den Tibeter, der schon vor der Landung auf Luna seine normale Gestalt wiedergewonnen hatte. Jedenfalls konnte er sich normal bewegen. Wie es unter seiner Kleidung aussah, verriet er uns allerdings nicht.

Aber vielleicht veränderte er sich schon bald, wenn Tobias Erfolg hatte.

Ich preßte die Lippen zusammen, als sich über Rorvics Stirn zwei Auswüchse bildeten, die sich rasch vergrößerten. Innerhalb weniger Minuten waren sie zu fingerlangen, leicht gekrümmten Teufelshörnern herangewachsen, zwischen denen sich ein handflächengroßer Fleck schwarzen Kraushaars breitgemacht hatte.

„Jetzt stimmt sein Aussehen endlich mit seinem Charakter überein“, stellte ich fest. „Bekommst du auch noch einen Pferdehuf hin, Toby?“

„Ich kann keine vorhandenen Körperteile verändern, sondern nur welche hinzufügen, Thatcher, jedenfalls bei Commander Rorvic. Sieht er mit den Hörnern und dem Kraushaar nicht süß aus?“

Rotira Gennard kicherte. „Direkt zum Verlieben, Mago.“

„Ich weiß nicht, ob es recht ist, den Commander so zu verunstalten“, meinte Surti Cova.

„Er bleibt ja nicht so“, beruhigte Tobias sie.

Er schnippte mit den Fingern - und plötzlich stand neben Rorvic ein etwa vierzig Zentimeter hoher Hund mit pfefferfarbenem rauhen Fell, kurzer Rute und einem schwarzen Schnauzbart. Er blickte den Tibeter aus aufgeweckten Augen an, dann kläffte er laut.

„Was ist das?“ entfuhr es Rotira Gennard.

„Ein Mittelschnauzer“, antwortete Tobias. „Übrigens ein sehr intelligenter und treuer Hund.“

„Das meinte ich nicht“, sagte Rotira. „Ich wollte wissen, woher der Hund plötzlich gekommen ist.“

„Aus dem Jenseits“, erklärte Tobias mit ernstem Gesicht. „Es handelt sich um eine Materieprojektion, die ich aus dem Jenseits herübergeholt habe.“

„Aus dem Jenseits?“ fragte Karoru Yokida. „Was meinen Sie mit Jenseits, Mister Schulze?“

„Nicht das, was Sie denken“, erwiderte Tobias. „Bitte, finden Sie sich damit ab, daß sich nicht alles erklären läßt.“

Unterdessen war Dalaimoc Rorvic von dem Kläffen geweckt worden. Dabei hatte ich bisher angenommen, nur ich könnte ihn gegen seinen Willen aus seinem Dösen reißen. Er schüttelte den Kopf, dann zwinkerte er ungläubig.

Der Hund wedelte eifrig mit seinem Stummelschwanz, dann sprang er an Rorvic hoch und stieß ihm die feuchte Schnauze ins Gesicht. Der Tibeter wehrte ihn mit einer Hand ab und zog mit der anderen Hand sein kariertes Taschentuch hervor, um sich das Gesicht abzuwischen. Doch der Schnauzer ließ sich nicht abwehren und befeuchtete Rorvics Gesicht immer von neuem.

Das fette Scheusal wußte sich schließlich nicht anders zu helfen, als sich ächzend hochzuwuchten und die Hauptzentrale fluchtartig zu verlassen.

Als er zurückkehrte, musterte er den Hund, der sich gerade von Ahira Kaptaal streicheln ließ, argwöhnisch.

„Wie ist das Biest an Bord gekommen, Captain Hainu?“ fuhr er mich an.

„Woher soll ich das wissen, Sir!“ erwiderte ich. „Sie haben doch für die Ausrüstung des Schiffes gesorgt. Ich bin erst wenige Minuten vor dem Start zurückgekehrt.“

„Aber ich habe ihn nicht hereingelassen“, beteuerte der Tibeter.

„Er ist jedenfalls hier“, erklärte Tobias. „Deshalb sollten wir uns einen Namen für ihn einfallen lassen. Vielleicht haben die Damen einen Vorschlag.“

„Dazu müßten wir wissen, ob es ein männliches oder ein weibliches Tier ist“, meinte Rotira.

„Es ist ein männliches Tier“, sagte ich.

„Dann schlage ich den Namen Laurin für ihn vor“, sagte Ahira Kaptaal.

„Laurin?“ echote Dalaimoc Rorvic. „Wie kommen Sie ausgerechnet darauf, Ahira?“

„So wurden doch fremdartige Lebewesen genannt, die sich mit Hilfe organischer Deflektorprojektoren unsichtbar machen konnten“, antwortete Ahira Kaptaal. „Ich habe diese Information bei der Befragung des Positronengehirns der INTERSOLAR erhalten.“

„Aber der Hund kann sich doch wohl nicht unsichtbar machen“, entgegnete Rorvic.

„Wer weiß!“ meinte Ahira verschmitzt. „Jedenfalls war er so plötzlich da, daß man glauben könnte, er sei vorher unsichtbar gewesen.“

„Das ist eine gute Begründung, Commander Rorvic“, sagte Tobias.

„Na, meinetwegen!“ sagte der Tibeter und kratzte sich auf dem Kopf. Dabei stieß er an eines seiner beiden Hörner.

Ich konnte mir nur mühsam das Lachen verkneifen, denn Rorvic machte ein ausgesprochen dämliches Gesicht. Er packte das Hörn, zog und rüttelte daran, langte mit der anderen Hand nach oben - und bekam prompt das zweite Hörn zu fassen. Außerdem fanden seine Finger das Haarbüschel. „Was... was ist das?“ fragte er fassungslos. „Was soll das schon sein, Sir!“ erklärte ich unschuldig. „Sie müssen doch wissen, wie Sie aussehen!“ Der Tibeter blickte mich ungläubig an. „Sie sagen das, als hätte ich schon immer zwei Hörner und ein Büschel Kraushaare auf dem Kopf gehabt, Captain a Hainu.“ Ich nickte.

„So ist es ja auch, Sir, und bisher haben Sie sich noch nie darüber aufgeregt.“

Dalaimoc Rorvic wandte sich an Tobias und die fünf jungen Menschen.

„Das ist nicht wahr!“ jammerte er. „Das kann einfach nicht wahr sein! Sagen Sie mir, daß es nicht stimmt!“

„Es stimmt aber, Dalaimoc“, versicherte Ahira Kaptaal treuherzig. Sie errötete dabei, aber Rorvic bemerkte es nicht.

Stöhnend ließ der Commander sich in einen Kontursessel sinken. In diesem Augenblick materialisierte der Mausbiber, der vor dem letzten Orientierungsaustritt in die KOM-Zelle der Hauptpositronik teleportiert war, um sich einige Informationen zu verschaffen, in der Zentrale.

Er sah das Gewächs auf Rorvics Schädel und öffnete den Mund zu einer Frage, aber ein beschwörender Blick von mir ließ ihn schweigen.

Plötzlich sprang Laurin bellend auf ihn zu. Gucky, der den Schnauzer jetzt erst bemerkte, teleportierte im ersten Schreck auf ein Schaltpult. Danach schaute er mich fragend an.

Ich tippte an meinen Kopf. Er verstand und las das, was er wissen mußte, aus meinen Gedanken. Zur Bestätigung, daß er mitspielen würde, zeigte er seinen Nagezahn in voller Größe.

„Ist das aber ein schöner Hund“, sagte er und teleportierte wieder auf den Boden. Er bückte sich und strich über Laurins Kopf. „Entschuldige, wenn ich vor dir erschrak, aber es war nur die Überraschung.“

Dalaimoc Rorvic hob den Kopf und sah den Ilt verzweifelt an.

„Gucky, ich glaube, ich werde verrückt“, sagte er. „Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, daß ich dieses Zeug...“, er deutete auf seine Hörner, „... schon immer getragen habe. Sage du mir, was wahr ist!“

„Ich kenne dich gar nicht anders, Dalai“, meinte der Mausbiber. „Ohne deine Hörner und das Haarbüschel würdest du gar nicht Dalaimoc Rorvic sein. Es paßt doch ausgesprochen gut zu dir.“

„Wirklich?“ fragte Rorvic hoffnungsvoll.

„Ich lüge doch nie!“ versicherte Gucky und fügte leise hinzu: „Außer, wenn ich bewußt die Unwahrheit sage.“

„Dann leide ich an partieller Amnesie“, stellte der Tibeter nüchtern fest. „Hat jemand vielleicht einen Spiegel bei sich?“

Rotira Gennard stand auf, zog einen Handspiegel aus einer Tasche ihrer Bordkombination und reichte ihn dem Tibeter.

Dalaimoc Rorvic schaute sehr lange hinein, dann gab er den Spiegel zurück und erklärte:

„Komisch! Mir kommt es vor, als sähe ich anders aus als sonst.“

„Das ist alles nur Nervensache, Sir“, warf ich ein.

Der Tibeter schaute mich nachdenklich an. „Wenn ich Sie so ansehe, glaube ich es wirklich, Captain Hainu.“

„Achtung! Ende des letzten Linearmanövers vor Erreichen des Punktes Taborait in dreißig Sekunden!“ meldete die Hauptpositronik der ISAAC ASIMOV. I „Nehmen Sie nach dem Rücksturz sofort Funkverbindung mit der Kontrollstation auf, Tunar!“ sagte Rorvic. „Wir müssen wissen, ob der Übergang noch existiert und wenn, ob seine Position mit der von damals übereinstimmt.“

„Ja, Sir!“ erwiderte Tunar Saizew.

„Sie bereiten inzwischen alles für den Linearflug zum Übergang vor, Captain Hainu!“ wandte der Tibeter sich an mich.

Die ISAAC ASIMOV fiel in den Normalraum zurück - und wenige Sekunden später war die Funkverbindung mit der Kontrollstation, die vor wenigen Wochen hier postiert worden war, hergestellt.

„Die Sensoren zeigen im betreffenden Raumsektor und auch in seiner Nähe keine Gefügestabilität mehr an, die als Übergang gedeutet werden könnte“, berichtete der Robotkommandant der Kontrollstation.

Tunar Saizew unterbrach die Verbindung und blickte Rorvic fragend an.

„Ist damit unsere Mission gescheitert, bevor sie angefangen hat, Sir?“ erkundigte er sich niedergeschlagen.

„Ist sie das, Captain Hainu?“ wandte sich Dalaimoc Rorvic an mich.

„Woher soll ich das wissen, Sir“, gab ich zurück.

Das fettleibige Scheusal grinste niederträchtig.

„Ja, woher sollen Sie das wissen - mit der vertrockneten Dattel, die Sie statt eines Gehirns in dem Vakuum Ihrer Schädelkapsel tragen!“ höhnte er. „Ich halte mich lieber an logische Überlegungen - und dabei komme ich zu dem Schluß, daß wir nicht aufgeben müssen. Im anderen Universum befinden sich immerhin sechs terranische Raumschiffe samt Besatzungen. Der Rat der Tosmen hat uns, als wir ‚drüben‘ waren, versprochen, sie zurückzuschicken, sofern die Besatzungen nicht die Symbiose mit anderen Lebewesen vorziehen und deshalb im anderen Universum bleiben wollen.“

Wenn aber Raumschiffe von ‚drüben‘ nach hier geschickt werden sollen, muß abermals ein Übergang geschaffen werden - und ich rechne damit, daß der Rat der Tosmen die Schiffe an der Stelle in ihr eigenes Universum zurückkehren läßt, an der sie es unfreiwillig verlassen haben. Das wäre hier. Folglich brauchen wir nur zu warten, bis ein neuer Übergang entsteht.“

„Das kann unter Umständen Jahre dauern, Sir“, gab ich zu bedenken.

Dalaimoc Rorvic sah mich tückisch an.

„Ah, ja, Captain Hainu, Sie fürchten die Langeweile!“ erwiderte er. „Das brauchen Sie nicht. Sie werden mit der BUTTERFLY starten und das System der Sonne Taborait erkunden. Soviel ich weiß, wurde es zwar kartographiert, aber wegen der zahllosen anderen Aufgaben nach dem Verschwinden des Schwarms noch nicht erkundet. Sie können deshalb den Ruhm erwerben, als erster Mensch in ein unerforschtes Sonnensystem einzufliegen.“

„Kann man Ruhm essen, Sir?“ gab ich verärgert zurück.

„Nein, aber man kann ihn weitergeben, beispielsweise an mich, Captain Hainu“, entgegnete das Scheusal.

Die blaue Riesensonne Taborait glühte vor der Space-Jet unheildrohend im Raum.

„Warum heißt sie eigentlich Taborait?“ fragte Tobias, der mich begleitete. „Hat ihr Name etwas mit dem Tabora der Cynos zu tun?“

„Stimmt“, antwortete ich. „Obwohl die blaue Riesensonne selbst nicht direkt an den Ereignissen um das Tabora beteiligt war.“

Tobias wirkte nachdenklich.

„Ich weiß leider nicht sehr viel von den Ereignissen, die sich nach der Machtübernahme der Cynos über den Schwärm abspielten, denn da befand ich mich bereits in der Gefangenschaft der Schwarzen Dämonen. Aber ich hörte doch, daß es einen gewaltigen Wirbel um das Tabora, den Schlüssel zur Macht über den Schwärm, gegeben hätte. Angeblich soll es gestohlen worden sein.“

Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

„Auch das stimmt, Toby. Es war sogar ein alter Freund von mir, nämlich der Kamashite Patulli Lokoshan, der sowohl das Tabora als auch eine terranische Space-Jet stahl und zu seiner Heimatwelt floh.“

„Seltsame Freunde hast du, Thatcher“, meinte der Mago.

Anschließend überprüften wir die Ortungsinstrumente. Wir stellten fest, daß Taborait von dreizehn Planeten umkreist wurde, die wiederum insgesamt siebenundzwanzig Monde besaßen.

Aber das war nicht alles - und es war eigentlich auch nicht aufregend.

„Starke Energieemissionen von allen siebenundzwanzig Monden“, sagte Tobias nach der Analyse unserer Ortungsergebnisse. „Die Stärke läßt auf künstlich erzeugte Energie schließen.“

„Aber auf keinem der dreizehn Planeten sind Energieemissionen feststellbar“, erwiderte ich. „Wie sollen wir uns das erklären, Toby?“

„Wir müssen näher heran, Tatcher“, meinte der Mago. „Allerdings halte ich das Sicherheitsrisiko für ziemlich groß. Wenn auf allen siebenundzwanzig Monden Energie künstlich und in großem Maßstab hergestellt wird, auf den Planeten dagegen nicht, müssen wir mit der Existenz einer technisch hochstehenden Zivilisation rechnen, deren Träger aber auf keinen Fall menschlich sein können, sonst lebten sie auf den Planeten.“

„Wir sind überall sicherer als in Rorvics Nähe“, erwiderte ich. „Sehen wir uns also die beiden Monde des äußersten Planeten aus geringer Entfernung an!“

Doch bevor ich dazu kam, den neuen Kurs einzuschlagen, meldete sich der Tibeter über Hyperkom.

„Drei Handelsraumschiffe und der Schnelle Kreuzer UGLY HEPTA kommen durch einen Übergang in unser Universum, Captain Hainu!“ berichtete er. „Ich habe der ASIMOV befohlen, unverzüglich den Übergang anzusteuern, ohne sich um die zurückgekehrten Raumschiffe zu kümmern. Folgen Sie uns mit der BUTTERFLY ebenfalls sofort, ohne sich um die anderen Schiffe zu kümmern! Wir wissen nicht, wie lange der Übergang besteht.“

Bevor ich etwas erwidern konnte, hatte das leichenhäutige Scheusal die Verbindung unterbrochen.

„Was wirst du tun, Tatcher?“ erkundigte sich Tobias.

Ich lachte bitter.

„Was soll ich schon tun, Toby! Wenn Rorvic ruft, muß Tatcher springen. Wir werden ihm also folgen. Aber eines Tages beweise ich ihm, daß er nicht alles mit mir machen kann.“

Ich steuerte die BUTTERFLY in die ungefähre Richtung des Übergangs und ließ die Feinwerte von Max errechnen. Als sie feststanden, programmierte ich Anlaufstrecke und Linearmanöver. Danach mußten wir abwarten, was geschah.

Als wir in den Zwischenraum eintraten, sahen wir „draußen“ die bekannten optischen Phänomene dieses Interkontinuums. Tobias äußerte sich enttäuscht darüber, aber ich klärte ihn darüber auf, daß es beim ersten Anflug auf den Übergang ebenso gewesen war. Die Änderung würde plötzlich kommen - falls sich der neue Übergang inzwischen nicht wieder geschlossen hatte.

Und die Änderung kam!

Plötzlich wurde es rings um uns taghell. Das akustische Wahrnehmungssystem meines Körpers wurde von Sirenengesängen gepeinigt, während die Helligkeit in lauter kleine bunte Scherben zersplitterte, die nach allen Seiten auseinanderstoben.

Direkt vor der BUTTERFLY war plötzlich ein rasend schnell rotierender schwarzer Wirbel zu sehen. Die Space-Jet wurde unaufhaltsam in ihn hineingezogen und ebenfalls in Rotation versetzt. Ich blickte den Mago von der Seite an und sah, daß er besorgt war.

„Keine Sorge, wenn es am schlimmsten ist, schalte ich den Waring aus“, erklärte ich. „So habe ich es damals schon gemacht - und es hat funktioniert.“

Tobias Kukuruzku-Schulze antwortete etwas, was ich aber wegen des Tosens und Heulens, das die Schiffszelle plötzlich erfüllte, nicht verstand.

Ich wartete, bis auf den Kontrollen für die Andruckabsorber die rote Warnlampe aufleuchtete, dann schaltete ich den Linearkonverter aus. Im nächsten Augenblick verschwand der schwarze Wirbel. Die BUTTERFLY kreiselte in einem normalen, von

Sternen erleuchteten Weltraum, und die Triebwerke hoben das Kreisel allmählich auf.

Als die Ortungsinstrumente wieder normal arbeiteten, sahen Tobias und ich das grünlich flimmernde Elektronenbild des Robotschiffs ISAAC ASIMOV - und ganz in der Nähe das eines pfeilförmigen Objekts, das am Heck stark verdickt war. Die Datenzeichner informierten uns darüber, daß das Objekt eine Länge von siebenzig Metern, eine Bugbreite von drei Metern und eine Heckbreite von fünfzig Metern aufwies. Die Höhe unmittelbar hinter dem sehr flachen Bug betrug fünf Meter und nahm bis zur Mitte nur allmählich zu; danach stieg sie steil auf sechzig Meter an.

„Ein Raumschiff!“ sagte Tobias.

Ich nickte.

„Und zwar das eines Asdisen, Toby. Ein gleiches Raumschiff sahen wir bei unserem letzten Besuch im Schwärm dieses Universums.“

Ich schaltete den Hyperkom ein und sagte:

„Raumschiff BUTTERFLY, Tatcher a Hainu, an Asdisen-Raumschiff! Wir sind gekommen, weil wir Hilfe benötigen. Bitte, melden Sie sich!“

„Raumschiff SNOA-TABBAN, Thorok Anthus!“ kam die Antwort herein. Gleichzeitig erschien auf dem Hyperkom-Bildschirm das Abbild eines zirka zwei Meter großen humanoiden Lebewesens von athletischem Körperbau und quecksilberfarbener Haut sowie goldfarbenem langen Haar, das im Nacken von einer daumendicken blauen „Spange“ (einem Teleportaktivator namens Voon) zusammengehalten wurde. Das Lebewesen war in eine enganliegende Kombination gekleidet.

„Faszinierend!“ entfuhr es Tobias.

„Ich ahnte, daß Sie Hilfe benötigten, Tatcher a Hainu“, erklärte Thorok Anthus. „Deshalb wartete ich hier, nachdem die aufgespürten Raumschiffe durch einen neuen Übergang verschwunden waren. Der Rat der Tosmen hat mich bevollmächtigt, Ihnen jede Hilfe zu leisten, die mir möglich ist. Leider antwortete das zuerst herübergekommene Raumschiff nicht auf meine Kontaktversuche.“

„Wahrscheinlich schläft der Commander“, erwiderte ich. „Was wir brauchen, ist ein Gloom, der uns zu einer Galaxis in unserem Universum bringt, von der wir nur wissen, daß sie sehr weit entfernt von meiner Heimatgalaxis ist.“

„Das ist aber ein sehr vager Anhaltspunkt, Tatcher a Hainu“, meinte der Asdise.

„Es gibt eine Hilfe, Thorok Anthus“, erwiderte ich. „In der gesuchten Galaxis hält sich der Schwärm unseres Universums auf. Wenn Ihr Gloom mit den Glooms unseres Universums in Verbindung treten kann - vorausgesetzt, es gibt in unserem Universum ebenfalls diese Hyperwesen -, dürfte sich der Schwärm und damit die Galaxis, in der er sich befindet, aufspüren lassen.“

„Ich werde einen Gloom rufen, Tatcher a Hainu“, sagte der Asdise. „Er wird sagen können, wie er Ihnen am besten helfen kann. Bitte, haben Sie noch etwas Geduld.“

„Solange Dalaimoc Rorvic schlaf t, eilt es nicht“, erwiderte ich.

6.

„Wir werden diesen Übergang offenhalten, bis entweder Scanter Thordos und das Tolpon zu uns zurückkehren oder bis Sie uns berichten, daß sie niemals zurückkehren werden“, sagte Thorok Anthus.

Tobias und ich waren inzwischen mit der BUTTERFLY auf die ISAAC ASIMOV zurückgekehrt und hatten die Space-Jet wieder in ihrem Hangar verstaut. Zur Zeit weilten wir in der Hauptzentrale des Robotschiffs und warteten auf den Gloom, nach dem der As-dise gerufen hatte.

„Warum wird der Übergang eigentlich nicht ständig offengehalten?“ meinte Gucky.

„Die Verhaltensweisen der Intelligenzen dieser beiden Universen sind zu gegensätzlich“, erklärte Thorok Anthus. „Je mehr Intelligenzen für immer oder vorübergehend aus Ihrem Universum in unseres kommen, desto mehr wird die Symbiosebereitschaft unserer Intelligenzen gestört - und umgekehrt dürfte es genauso sein.“

„Ja, leider“, erwiderte der Mausbiber. „Dennoch ist es sehr bedauerlich, daß wir keinen ständigen Kontakt halten können. Wir könnten viel voneinander lernen.“

„Wahrscheinlich“, sagte der Asdise. „Aber dort kommt der für Sie bestimmte Gloom. Er ist übrigens der einzige Vertreter seines Volkes, der bereit war, in ein fremdes Universum zu gehen. Alle anderen Glooms fürchten sich so davor, daß sie ablehnten.“

„Dann müssen wir diesem Gloom besonders dankbar sein“, meinte Karoru Yokida und deutete auf den Bildschirm, der den Raumsektor oberhalb der ISAAC ASIMOV zeigte.

Wir blickten ebenfalls nach oben. Tobias Kukuruzku-Schulze stieß einen leisen Schrei aus. Er sah ja zum erstenmal eines dieser gigantischen Hyperwesen, das einer von Milliarden Diamantsplintern besetzten glockenförmigen Meduse glich.

Dieser Gloom war größer als der, der uns beim ersten Einsatz in diesem Universum vom Planeten Casaal abgeholt hatte. Außerdem bewegte er sich nicht durch die Lufthülle eines Planeten, sondern durch den Weltraum.

„Gibt es eine Möglichkeit, sich mit ihm zu verständigen, Thorok Anthus?“ fragte ich. „Wir werden ihm klarmachen müssen, daß er Kontakt zu eventuellen Glooms unseres Universums aufnehmen muß, wenn er die Galaxis finden will, in der der Schwärm sich gerade aufhält.“

„Das wird für Sie sehr schwierig sein, Tatcher a Hainu“, antwortete der Asdise. „Wir verständigen uns mit den Glooms mit Hyperfunksignalen in einem Verständigungskode, der sich zwischen ihnen und uns in einer langen Zeitspanne herausbildete und der für uns überdies nur infolge der Symbiose mit mehreren Partnern, darunter den Kraichs, erfaßbar ist.“

„Was sind diese Kraichs für Lebewesen?“ fragte Dalaimoc Rorvic in seiner barschen Art. Er sprach den Asdisen nicht einmal mit seinem Namen an.

„Es handelt sich um fadenförmige Lebewesen, die von der Neuralenergie ihrer Symbiosepartner zehren und ihren Partnern dafür ein besseres Erfassen komplizierter Zusammenhänge ermöglichen. Wir werden dadurch - unter anderem - dazu befähigt, den komplizierten Verständigungskode zwischen uns und den Glooms zu verstehen und selbst anzuwenden.“

Der Tibeter blickte mich an, dann kam er zu mir, legte mir eine seiner riesigen Hände auf den Kopf und meinte gönnerhaft:

„Ich denke, Captain Hainu ist wie kein anderes Lebewesen dazu auserwählt, eine Symbiose mit einem Kraich einzugehen. In seinem Schädel ist ohnehin noch reichlich Platz. Ich hoffe nur, der Kraich findet das winzige Etwas, das Captain Hainu als sein Gehirn bezeichnet.“

Mir wurde beinahe übel bei dem Gedanken, irgendwelche fadenförmige Würmer in meinem Kopf herumkriechen zu lassen.

„Ich bin völlig ungeeignet, Sir!“ protestierte ich. „Das Immunsystem meines Körpers würde wahrscheinlich jeden Kraich sofort abtöten.“

„Ihre Sorge ist unbegründet, Tatcher a Hainu“, sagte Thorok Anthus. „Ein Kraich vermag sehr schnell die chemischen Anhaltspunkte zu bestimmen, durch die die Leukozyten eindringende Organismen von normalen Bestandteilen eines Körpers unterscheiden. Danach setzt er seine Zellen den Quellen der für ihn geeigneten

Chemikalien im Blutstrom seines Symbiosepartners aus. Sobald er einige Moleküle jener Stoffe an der Oberfläche einer jeden seiner Körperzellen absorbiert hat, ist er absolut sicher.“

Rorvics fleischige Hand glitt an meinem Hinterkopf abwärts und legte sich um mein Genick, wo sie sich gleich einer Schraubzwinge zusammenzog.

„Sie sehen also, es besteht keine Gefahr, Tatcher!“ sagte er. „Zieren Sie sich nicht länger, sondern beweisen Sie, daß Sie nicht nur Unsinn verzapfen können, sondern für Ihr üppiges Gehalt eine, wenn auch nur geringe, Gegenleistung erbringen.“

Er drückte stärker zu, dann bewegte er seine Hand, so daß ich gegen meinen Willen nickte.

„Danke, Tatcher!“ sagte Rorvic und ließ mein Genick los. „Ich sehe, wir verstehen uns. Thorok Anthus, schicken Sie bitte einen Kraich zu uns! Wie Sie sehen, brennt Captain Hainu förmlich darauf, ihn näher kennenzulernen.“

Die Spaltpupillen in Anthus' gelblichen Augen verengten sich für den Bruchteil einer Sekunde.

„Bitte, schicken Sie Captain Tatcher a Hainu in Ihren Transmitterraum!“ erwiderte er. „Schalten Sie danach den Transmitter auf Empfang!“

Bevor jemand von uns Fragen stellen konnte, unterbrach der Asdise die Verbindung.

Dalaimoc Rorvic gab mir eine Kopfnuß und versetzte mir einen Stoß, der mich zum Hauptschott der Zentrale beförderte.

„Beeilen Sie sich, Captain Hainu!“ rief er mir nach. Was er sonst noch sagte, konnte ich nicht mehr hören, denn die Schotthälften öffneten sich vor mir - und schlossen sich hinter mir wieder, nachdem ich durch die Öffnung gesegelt war.

„Hier spricht die Sektion Transmittersystem!“ meldete sich eine menschlich klingende Stimme über den Interkom, als ich den Transmitterraum betrat.

Ich wußte allerdings, daß die Stimme nicht von einem Menschen erzeugt wurde, sondern vom elektronischen Kommunikationssystem des Robotschiffs beziehungsweise seiner Sektionen.

„Treten Sie bitte in den rotmarkierten Kreis, und verhalten Sie sich ruhig, Captain a Hainu!“ fuhr die Stimme fort.

Zögernd ging ich näher. Ich hielt es immer noch für eine große Gemeinheit von Rorvic, einen Symbionten in mich einpflanzen lassen zu wollen. Schließlich hätte er sich ja selber opfern können, wenn er schon meinte, einer von uns müßte einen Kraich aufnehmen. Aber es war typisch für ihn, mich bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu schikanieren.

„Bitte, beeilen Sie sich, Captain a Hainu!“ drängte die Stimme der Sektion Transmittersystem. „Die Gegenstation hat schon lange Sendebereitschaft gemeldet. Es ist anzunehmen, daß jemand unter Zeitdruck steht.“

Ich faßte noch einmal nach oben, um mich zu vergewissern, daß ich den Druckhelm zurückgeklappt hatte, dann betrat ich den roten Warnkreis zwischen den Transmittersäulen.

„Ich bin bereit!“ sagte ich beklommen.

Über den Transmittersäulen flammte grelles Licht auf, dann wurde es dunkel vor meinen Augen. Aber im nächsten Moment wirkte alles wieder vollkommen normal.

„Hat es nicht geklappt?“ fragte ich.

„Die Einstrahlung hat einwandfrei funktioniert, Captain a Hainu“, antwortete die Transmittersektion. „Der Kraich muß direkt in Ihrem Kopf rematerialisiert sein.“

Ich faßte an meinen Kopf.

„Wie bitte? Ich spüre aber gar nichts.“

Ich schloß die Augen und lauschte in mich hinein, aber ich vermochte tatsächlich nichts zu bemerken, das auf die Anwesenheit eines Fremdkörpers in meinem Schädel - genauer gesagt, in meinem Gehirn - hingedeutet hätte. Vielleicht irrte sich die Transmittersektion. Was wußte die Funktionseinheit eines Robotschiffs schon davon, wie ein Mensch auf die Einpflanzung eines anderen Lebewesens reagierte!

„Die Frage, ob Sie die Anwesenheit eines Symbionten in Ihrem Gehirn spüren müssen oder nicht, fällt nicht in die Zuständigkeit der Sektion Transmittersystem“, tönte es aus dem Interkom. „Bitte, verlassen Sie den rotmarkierten Kreis!“

Ich gehorchte, da ich einsah, daß es sinnlos gewesen wäre, eine Diskussion mit einem auf ein bestimmtes Arbeitsgebiet spezialisierten positronischen Sektor führen zu wollen. Die Sektion Transmittersystem war nur für ihr Arbeitsgebiet zuständig - und sonst für nichts.

Ich kehrte nachdenklich - und in mich hineinhorchend - zur Hauptzentrale zurück.

Dalaimoc Rorvic riß mich aus meinen Versuchen, irgendwo in mir den Kraich zu fühlen, brutal heraus, indem er sagte:

„Setzen Sie sich schon vor den Hyperkom und sprechen Sie mit dem Gloom, Captain Hainu! Er hat uns inzwischen in sich aufgenommen, so daß die Verbindung nicht schwierig sein dürfte.“

Ich blickte auf die Bildschirme der Panoramagalerie. Unter und neben unserem Raumschiff war es dunkel, aber darüber schienen zahllose ferne Sterne zu flimmern. Doch ich wußte aus Erfahrung, daß es keine Sterne waren, sondern ein Teil des Innern eines Hyperwesens, von dem wir nicht allzuviel wußten und mit dem ich Kontakt aufnehmen sollte - mit Hilfe eines fadenförmigen Symbionten, der angeblich in meinem Gehirn materialisiert war.

Als ich mich wieder umwandte und Rorvics Hörner sah, fühlte ich mich etwas mit meinem Schicksal versöhnt. Ich begab mich zum Hyperkom und strich unterwegs dem Schnauzer Laurin über das Fell, das sich durchaus echt anfühlte.

Da ich den Verständigungskode, der von den Intelligenzen dieses Universums und den Glooms benutzt wurde, nicht kannte, tippte ich erst einmal wahllos einige Signalfolgen.

Der Gloom antwortete sofort - und zu meiner Verblüffung verstand ich, was er mir zufunkte.

„Nenne mir deine Wünsche!“ teilte er mir mit.

Ich wollte darüber nachdenken, wie ich das bewerkstelligen könnte - und wußte plötzlich, wie der Kode aufgebaut war, den die Gloome verstanden.

„Wir möchten durch den Übergang ins benachbarte Universum, aus dem wir kommen“, antwortete ich im richtigen Kode. „Dort wollen wir das Gegenstück eures Schwarms suchen. Da wir nicht wissen, in welcher Galaxis sich unser Schwärm befindet, wäre es wahrscheinlich nützlich, wenn du die Glooms unseres Universums - falls es bei uns welche gibt - zur Zusammenarbeit bewegen könntest.“

„Ich werde es versuchen“, erwiderte der Gloom. „Allerdings weiß ich nicht, in welcher Beziehung sich die Glooms eures Universums von uns unterscheiden. Wir hätten schon mehrmals die Möglichkeit gehabt, auch ohne Hilfe in ein anderes Universum zu wechseln, aber es gibt Überlieferungen aus alten Zeiten, nach denen Expeditionen in andere Universen grauenvoll geendet hätten. Deshalb hat sich außer mir kein Gloom bereitgefunden, euch ins Nachbaruniversum zu begleiten.“

„Aber warum bist du dann bereit dazu?“ erkundigte ich mich.

„Ich teile die Furcht der übrigen Glooms nicht“, lautete die Antwort. „Angeblich bin ich psychisch anders, doch das kann ich nicht beurteilen, da mir die Fähigkeit des logischen Denkens abgeht.“

Ich unterdrückte ein Stöhnen.

Da hatten wir ja einen rechten Helfer bekommen. Der einzige Gloom, der bereit war, uns in unser Universum zu begleiten, fürchtete sich offenbar nur deshalb nicht davor, weil er einen geistigen Defekt hatte, der seinen Selbsterhaltungstrieb teilweise außer Kraft setzte und seine Fähigkeit zu logischem Denken reduzierte.

„Captain Hainu!“ dröhnte Rorvics phlegmatische Baßstimme auf. „Halten Sie nicht Maulaffen feil, sondern sagen Sie dem Gloom, er soll uns schleunigst durch den Übergang bringen. Oder gibt es etwa Problem?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Überhaupt keine, Sir. ‚Unser‘ Gloom hat nur einen erheblichen Dachschaden, aber da befindet er sich bei Ihnen ja in guter Gesellschaft.“

„Kann es losgehen?“ signalisierte ich dem Gloom.

„Sofort!“ gab der Gloom zurück.

Wie bei unserem ersten Gloomtransport spürte ich auch diesmal ein Schwindelgefühl und glaubte, in Ohnmacht zu fallen. Doch kam noch etwas anderes hinzu: ein Gefühl, als würde ich von Millionen glühender Nadeln durchbohrt. Mein Zeitbegriff ging nahezu vollständig verloren.

Irgendwann sah ich, wie sich unter der ISAAC ASIMOV wieder eine Öffnung auftat und wie unser Schiff durch die Öffnung fiel. Aber unter uns breitete sich nicht der erwartete Anblick der Sternkonstellationen und Nebelwolken unserer Galaxis aus, sondern ein amorphes graues Etwas, das einmal wie undurchdringlicher Nebel und ein andermal wie das Innere einer riesigen Amöbe wirkte.

„Wo befinden wir uns?“ signalisierte ich unserem Gloom.

„Im Hyperraum eures Universums“, antwortete er. „Ich rufe nach hiesigen Glooms, habe aber bisher noch keine Antwort erhalten.“

„Wo sind wir, Captain Hainu?“ fragte Dalaimoc Rorvic unfreundlich.

„In einem Kindergarten für junge Grauschleier, Sir“, erwiderte ich.

Plötzlich krümmte sich der Tibeter zusammen. Ich hörte ihn stöhnen. „Was haben Sie, Sir?“ fragte ich und eilte zu ihm.

Im nächsten Augenblick verschwand Rorvic. Das heißt, ein nebulöser Schemen blieb von seiner Gestalt zurück. Nur die beiden Hörner und das Haarbüschel dazwischen waren deutlich zu erkennen. „Was ist mit ihm, Toby?“ fragte ich. „Ich fürchte, er kann hier nicht lange existieren“, meinte der Mago.

„Ich spüre ihn nicht mehr“, warf Gucky ein. Im nächsten Moment war Rorvic wieder in seiner normalen Gestalt vorhanden. Aber in seinen rötlichen Augen stand das Grauen.

„Wir müssen fort von hier, Tatcher!“ flehte er und klammerte sich hilfesuchend an mich. „Sonst vergehe ich.“

Der Mausbiber teleportierte neben uns und fragte besorgt:

„Kann ich euch irgendwie helfen, Tatcher?“

„Nein“, antwortete ich. „Rovic verträgt anscheinend den körperlichen Zustand in einem Raum, in dem wir normalerweise nur körperlos existieren, nicht. Du solltest übrigens hier nicht teleportieren, Gucky, denn wenn sich in unserem Gloom eine Strukturlücke bildet, wirst du vom Hyperraum irgendwohin geschleudert. Im Augenblick sind wir noch durch einen Schutzschirm gegen den direkten Kontakt mit dem Hyperraum geschützt.“

„Aber ich nicht, Tatcher“, sagte Dalaimoc Rorvic. Er verblaßte schon wieder zu einem Schemen.

Laurin sprang auf das Schattenhafte zu, das von dem Tibeter noch zu sehen war - und verschwand plötzlich, als hätte ihn der Schemen verschluckt.

Im nächsten Augenblick nahm der Schemen allmählich wieder feste Konturen an - und etwa zwei Minuten später schien mit Dalaimoc Rorvic wieder alles in Ordnung zu sein.

„Wie geht es dir, Dalaimoc?“ erkundigte sich Gucky.

Der Tibeter streckte den Kopf vor und schnüffelte nach verschiedenen Richtungen.

„Mir geht es gut“, antwortete er. „Aber hier riecht es mit einemal so durchdringend nach allem möglichen.“

„Ich rieche nicht mehr als vorher“, sagte ich.

„Für mich ist es fast unerträglich“, erwiderte Rorvic.

„Aber Sie waschen sich ja nie und sind deshalb strenge Gerüche gewöhnt, Captain a Hainu.“

Ich konnte nichts darauf erwidern, denn der Hyperkom sprach wieder an. Ich setzte mich vor das Gerät.

„Ich habe Verbindung mit den Grooms dieses Universums aufgenommen“, teilte mir unser Gloom mit. „Sie versprochen, sich bei anderen Grooms nach dem Schwärm umzuhören. Aber soviel ich mitbekommen habe, sind sie anders als wir.“

„Wie anders?“ signalisierte ich.

„Sie legen ihre Eier nicht in die Sonnen eures Normalraums, sondern nehmen als Brutplätze Lebewesen, die aus eurem Normalraum in den Hyperraum dieses Universums geraten.“

„Dann nimm uns schnell wieder auf!“ forderte ich. „Ich möchte nicht, daß wir als Brutplätze zweckentfremdet werden.“

„Ich weiß nicht, ob es euch etwas nützt, aber ich werde euch wieder aufnehmen“, antwortete der Gloom. „Achtung, ich erhalte ein Signal aus großer Entfernung. Dort wurde eine große Ansammlung von Grooms festgestellt. Sie scheinen zahlreiche Opfer für ihre Eiablage gefunden zu haben.“

„Befindet sich dort eine Galaxis?“ fragte Tobias Kuruzku-Schulze erregt, nachdem ich meinen Gefährten mitgeteilt hatte, was der Gloom mir übermittelte.

Ich stellte die entsprechende Frage.

Der Gloom bejahte sie.

„Mich würde es interessieren, wo diese Galaxis liegt und wie weit sie entfernt ist“, teilte ich ihm mit. „Kannst du eine Beschreibung der Umgebung - der lokalen Gruppe - erreichen?“

Der Gloom gab sich die größte Mühe, aber es erwies sich als überaus schwierig, die Betrachtungsweise der Grooms hinsichtlich Entfernungen und Gruppierungen von Galaxien und unsere entsprechende Betrachtungsweise auf einen Nenner zu bringen.

Mit Hilfe der Hauptpositronik des Robotschiffs konnte das schließlich nach mehrstündiger intensiver Arbeit und ständigen Rückfragen erreicht werden.

„Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine auffallend unsymmetrische Galaxis, die zu einem von mehreren tausend Galaxien bevölkerten Haufen gehört, der als ‚Coma-Haufen‘ katalogisiert ist“, stellte die Positronik fest. „Die Entfernung beträgt siebenundvierzig Millionen Lichtjahre.“

„Das ist gewaltig!“ rief Surti Cova. „Kann uns der Gloom denn überhaupt so weit transportieren?“

Ich übermittelte unserem Gloom die Frage.

„Die Entfernung innerhalb des Normalraums ist für einen Gloom kein bedeutsames Problem“, antwortete er. „Die Schwierigkeit für mich, euch dorthin zu transportieren, besteht aus Gruppen von Raub-Grooms, die es in meinem Universum nicht gibt, die aber bei euch die Regel zu sein scheinen. Wenn es ihnen gelingt, mich aufzuhalten,

werden sie nicht eher Ruhe geben, als bis sie euch aus mir herausgeholt und ihre Gelege in euch abgesetzt haben.“

Ich teilte meinen Gefährten die Antwort mit.

„Das Risiko ist groß“, erklärte Dalaimoc Rorvic. „Ich möchte deshalb Captain a Hainu um seine Meinung bitten.“

Er hatte es so höflich formuliert, daß ich mich geschmeichelt fühlte und sagte:

„Innerhalb des Schwarms sterben wahrscheinlich in jeder Stunde Millionen intelligenter Lebewesen, deshalb halte ich es für unsere Pflicht, unsere eigene Sicherheit zu mißachten, wenn wir dadurch die Möglichkeit erhalten, dem Chaos im Schwärm ein Ende zu bereiten.“

Der fette Tibeter nickte.

„So ist es richtig, Captain. Falls die Raub-Glooms uns wirklich erwischen sollten, werden wir Sie mit einem Rettungsboot zu ihnen schicken. Vielleicht begnügen sie sich damit, Sie zu überprüfen, und kommen zu dem Schluß, daß wir alle nichts taugen. Teilen Sie also unserem Gloom mit, er soll die betreffende Galaxis anfliegen.“

„Wenn wir Sie hinausschickten, würden die Glooms wahrscheinlich angeekelt die Flucht ergreifen, Sir“, wandte ich ein.

„Halten Sie sich nicht mit unfruchtbaren Spekulationen auf, Captain Hainu!“ fuhr Rorvic mich an. „Sind Sie denn trotz Ihres Symbionten kein bißchen schlauer geworden?“

Ich wollte aufbegehren, doch dann erinnerte ich mich an die Ratschläge, die Patulli Lokoshan mir erteilt hatte, als wir vor noch nicht langer Zeit auf seiner Heimatwelt Station machten, um später zur Welt der Kosmischen Meisterdiebe weiterzufliegen.

Ohne Kommentar teilte ich unserem Gloom mit, was Rorvic beschlossen hatte. Wenig später nahm er uns wieder in seinem seltsamen Körper auf. Abermals spürte ich das Schwindelgefühl, das jedesmal aufzutreten pflegte, wenn wir von einem Gloom durch den Hyperraum transportiert wurden. Danach kam eine seltsam unwirkliche Phase und zum zweitenmal das Schwindelgefühl.

Als es schwand, tat sich unter der ISAAC ASIMOV eine Öffnung auf - und das Schiff fiel mitten in das Sternengewimmel einer fremden Galaxis.

7.

Im ersten Augenblick fürchteten wir, in die falsche Galaxis gekommen zu sein, denn von dem riesigen Gebilde des Schwarms - er war immerhin, wie wir früher gemessen hatten, fast elftausend Lichtjahre lang und durchmaß an der dicksten Stelle fast zweitausend Lichtjahre - war weit und breit nichts zu sehen.

Doch dann arbeiteten die überlichtschnellen Ortungsinstrumente der ISAAC ASIMOV - und innerhalb weniger Sekunden zeichneten sie ein verkleinertes elektronisches Abbild der aus rund achthundert-tausend Sonnen und Planeten bestehenden, von einem gleißenden Energieschirm umhüllten Kleingalaxis. Wir *waren am Ziel unserer Reise!* Schweigend beobachteten wir das grandiose und zugleich erschreckende Bild - und lauschten den Ergebnissen der Detailmessungen, die von der Hauptpositronik bekanntgegeben wurden.

Danach bewegte sich der Schwärm nicht mehr - wie damals in unserer Galaxis - mit halber Lichtgeschwindigkeit, sondern nur noch mit fünfunddreißig Prozent LG. Außerdem war der Kristall- oder Schmiegschirm am sogenannten Schwanzende an mehreren Stellen aufgerissen - und durch die Risse fielen ständig Sonnen und Planeten aus dem Schwarmgefüge in die Umgebung.

Der letztere Vorgang wurde in erster Linie durch rechnerische Rekonstruktionen ermittelt, die auf den Ortionen von ausgestoßenen Sonnen und Planeten basierten. Diese Himmelskörper hingen einem Kometenschweif gleich hinter dem Schwärm - einem sehr kurzen Kometenschweif allerdings im Vergleich zur Länge des Schwarms, denn die größte Entfernung eines ausgestoßenen Himmelskörpers wurde mit vier Lichtmonaten angemessen. Es würde also mehr als zehntausend Lichtjahre dauern, bis der Schwärm auf diese Weise etwa ein Drittel seiner Substanz verloren hatte.

Dennoch wirkte das Bild auch so bedrohlich genug.

„Was kann der Grund dafür sein, daß so viele Sonnen und Planeten hinter dem Schwärm zurückbleiben, Mister Schulze?“ erkundigte sich der Tibeter. „Normalerweise behalten sie doch ihre Geschwindigkeit bei, nachdem sie nach ihrer Eingliederung angepaßt worden sind.“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte der Mago unglücklich. „Es müßten im Innern des Schwarms schon ungeheure Kräfte wirken, um die Sonnen und Planeten relativ zur Geschwindigkeit des Kristallschirms abzubremesen. Übrigens hat ja auch der Kristallschirm seine Geschwindigkeit herabgesetzt, denn ursprünglich bewegte sich der Schwärm als Gesamtheit mit fünfzig Prozent LG vorwärts. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Abbremsung um den Versuch, irgendwann den Verlust an Sonnen und Planeten zum Stillstand zu bringen.“

Dalaimoc Rorvic nickte und wandte sich an mich.

„Wir müssen in den Schwärm hinein, Captain Hainu - und das ist nur durch die Öffnungen am Schwanzende möglich. Fragen Sie unseren Gloom, ob er uns in den Schwärm bringen kann!“

Ich gab die Frage weiter und erhielt eine zustimmende Antwort. Gleich darauf setzte sich unser seltsames lebendes Fahrzeug wieder in Bewegung - und als es anhielt und uns entließ, befanden wir uns innerhalb des Schwarms.

Gleichzeitig wurden wir kurz hintereinander von mehreren dimensional übergeordneten Schockwellenfronten überrollt, die das Schiff schwer erschütterten. Die Hyperorter übermittelten uns das Bild eines Zusammenstoßes zweier Sonnen in nur drei Lichtmonaten Entfernung. Die Sonnen rissen förmlich auf, dann dehnten sie sich zum vielhundertfachen Durchmesser Sols aus, schleuderten riesige Mengen Materie in den schwarminternen Weltraum und flogen danach als zwei schnell rotierende kleine weiße Sonnen weiter.

Surti Cova und Rotira Gennard erlitten einen Nervenzusammenbruch. Der Grund lag auf der Hand. Sie hatten, wie wir alle, die von den Hyperortern erfaßten sechzehn Planeten beobachtet, die bei der Katastrophe entweder explodiert oder verglüht waren - und wir alle wußten, daß der Schwärm in der Vergangenheit nur dann Sonnen mitsamt ihrer Planeten integriert hatte, wenn von jeweils einem System mindestens ein Planet eine raumfahrende Zivilisation trug, die den Schwarmherren nützlich für ihre Zwecke erschien.

Auch ich fühlte namenloses Entsetzen bei dem Gedanken, daß ganze Sternenvölker, deren Angehörige genau wie wir am Leben gehangen und geliebt und gehaßt hatten, innerhalb weniger Minuten gnadenlos ausgelöscht worden waren.

Und das alles, weil zwei intelligente Lebewesen in der Verkennung der Situation einen privaten Rachefeldzug angefangen hatten!

Ich blickte zu Gucky und sah, daß er das Gesicht zwischen den Händen barg. Er als hochbegabter Telepath konnte die auf ihn einstürmenden geistigen Hilfeschreie sterbender Intelligenzen wahrscheinlich nicht alle abblocken, so daß er die Katastrophen, die innerhalb des Schwarms wahrscheinlich niemals abrissen, gleichsam miterlebte und miterlitt.

„Wir müssen etwas unternehmen, Sir!“ wandte ich mich an den Tibeter.

„Ich fürchte, wir müssen uns erst einmal in Sicherheit bringen, Tatcher“, warf Tobias ein. „Soeben orten unsere Hypertaster nämlich fünfzehn große Walzenschiffe der Schwarzen Dämonen - und sie halten Kurs auf uns.“

In diesen Sekunden wurde mir zum erstenmal deutlich bewußt, daß ich nicht allein in meinem Körper war, sondern etwas in mir trug, das meine Gedankengänge auf äußerst subtile, aber dennoch wirksame Art und Weise beeinflusste.

Ein fadenförmiger Symbiont, den Thorok Anthus als Kraich bezeichnet hatte!

Ich handelte dennoch so, wie mein Kraich es mir eingab, denn ich ahnte, daß die Veränderung meiner Gedankengänge keine Beeinflussung von der Art einer Indoktrination darstellte, sondern eher eine Erweiterung meiner Fähigkeiten des analysierenden und synthetisierenden Denkens.

Ohne meine Gefährten von meiner Absicht zu unterrichten, setzte ich mich vor den Hyperkom, nahm Verbindung zu unserem Gloom auf und bat ihn, uns vor den Raumschiffen der Schwarzen Dämonen zu verbergen, aber keinesfalls zu fliehen.

Das Hyperwesen reagierte so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Es stülpte sich wieder über uns, danach zog es sich in den Hyperraum zurück, blieb aber wahrnehmungstechnisch mit dem Normalraum in Verbindung.

Mit Hilfe einer Verbundschaltung zwischen den parastabilen Wahrnehmungstentakeln des Glooms, die in den Normalraum ragten, ohne Bestandteil dieses Normalraums zu sein und unseren Hypertastern gelang es mir, die elektronischen Ortungszeichnungen der fünfzehn Dämonenschiffe auf unsere Ortungsschirme zu „zaubern“,

Wir bemerkten, daß die Dämonenschiffe verworrene Manöver flogen, die zweifellos darauf zurückzuführen waren, daß ihre Besatzungen sich unser Verschwinden nicht erklären konnten, denn ein Gloom rief keine Strukturerschütterung hervor, wenn er das Kontinuum wechselte.

Aber meine Gefährten wunderten sich weniger darüber, als über etwas anderes. Ich merkte es erst, als ich sah, daß sie mich anstarrten, als wäre ich das neueste Weltwunder.

„Vielleicht erklären Sie uns einmal, welcher Teufel Sie geritten hat, daß Sie einfach über den Gloom und uns verfügen, ohne mich zu fragen, Captain Hainu?“ grollte Dalaimoc Rorvic.

Ich wollte aufbrausen, doch dann fiel mein Blick auf seine Hörner, die ihm - zusammen mit dem schwarzen Kraushaarbüschel dazwischen - das Aussehen eines Teufels verliehen, eines unglaublich vollgeessenen Teufels allerdings.

Ich deutete auf ihn und erwiderte:

„Dieser Teufel, Sir. Oder wollen Sie abstreiten, daß Sie mich gezwungen haben, einen Symbionten aufzunehmen, der einerseits von meiner Neuralenergie lebt und mich andererseits befähigt, komplizierte Zusammenhänge besser als andere Menschen zu erfassen, wozu auch der bewußte Verständigungskode gehört? Warum wundern Sie sich dann jetzt darüber, daß ich nicht nur Zusammenhänge besser erfassen, sondern die Resultate dieser Erfassungsvorgänge in Handlungen umsetze?“

Der Tibeter faßte sich an seine Hörner, seufzte und meinte:

„Ich sehe ein, daß es ein grober Fehler von mir war, einen marsianischen Staubwedel mit einem Gehirnwurm zu versehen, der ihm die Einbildung vermittelt, er sei ein Genie. Geben Sie mir Ihren Kraich, Captain Hainu!“

„Das hätten Sie sich früher überlegen müssen, Sir. Ein Kraich wechselt nicht gern seinen Symbionten.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte er, aber es klang schon ziemlich kläglich.

„Von meinem Kraich natürlich, Sir“, erklärte ich. „Aber wir sollten uns lieber um die Dämonenschiffe kümmern. Sie - beziehungsweise ihre Besatzungen - haben sich offenbar damit abgefunden, daß sie uns endgültig verloren haben. Jedenfalls scheint es, als ob sie abdrehen und sich zum Weiterflug formieren. Wir sollten ihnen folgen, um so eventuell ins Urgo-Polontha-System zu kommen.“

„Einverstanden, Tatcher“, sagte Gucky, der sich während dieser Mission außergewöhnlich zurückhaltend verhielt. Irgend etwas schien ihn zu beschäftigen.

Ich setzte mich abermals mit dem Gloom in Verbindung und erhielt die Zusage, daß er mit uns den Dämonenschiffen folgen würde.

Als die Dämonenschiffe zum Linearmanöver ansetzten, fragte ich mich, wie unser Gloom sie „im Auge“ behalten würde. Ihn schien diese Frage jedoch nicht zu beschäftigen. Er versetzte seine parastabilen Wahrnehmungstentakel einfach in den Zwischenraum, so daß wir infolge der Verbundschaltung die Walzenraumschiffe genauso sehen konnten wie vorher im Normalraum. Sie dagegen vermochten uns ortungs-technisch nicht zu erfassen, da wir uns innerhalb des Grooms durch den Hyperraum bewegten, der rechnerisch eine halbe Dimension „höher“ lag als der Zwischenraum. Ich verwende absichtlich den Ausdruck „rechnerisch“, da wir Menschen die tatsächlichen Verhältnisse eben nur rechnerisch darstellen konnten. Ein Begreifen jenseits von Rechenprozessen war uns noch nicht möglich.

Wir hatten - nach den Auswertungen der Hauptpositronik unseres Robotschiffs - rund viertausend Lichtjahre zurückgelegt, als unser Gloom abrupt anhielt. Gleichzeitig zog er seine parastabilen Wahrnehmungstentakel aus dem Zwischenraum zurück, so daß wir den Ortungskontakt mit den Dämonenschiffen verloren.

„Was ist los?“ signalisierte ich ihm.

„Raub-Grooms!“ übermittelte er mir. „Wir sind von einem Rudel Raub-Grooms eingekreist.“

„Können wir nicht fliehen?“ fragte ich.

„Nicht innerhalb des Hyperraums. Ich allein würde ihnen vielleicht entkommen, aber ihr nicht. Sie würden euch aus mir herausreißen und ihre Gelege in euch absetzen.“

„Was wären die Folgen für uns?“

„Ihr würdet innerhalb des Hyperraums verharren, bis die jungen Grooms schlüpfen, nehme ich an. Erfahrungen in dieser Hinsicht besitze ich nicht. Danach würden die geschlüpften Grooms eure übergeordnete geistige Energie aufzehren.“

„Das wäre mir sehr unangenehm“, erwiderte ich. „Was geschieht, wenn du uns in den Normalraum entläßt?“

„Die Raub-Grooms würden euch verfolgen und versuchen, euch in den Hyperraum zu zerren. Aber sie bewegen sich im Normalraum schwerfälliger als eure Raumschiffe. Deshalb könntet ihr ihnen entkommen.“

„Dann stoße uns in den Normalraum zurück!“ sagte ich. „Versuche anschließend, das Urgo-Polontha-System zu erreichen. Es dürfte infolge seiner blauen Riesensonne und der Dimensionsfalte einmalig im Schwärm sein.“

„Einverstanden!“ gab der Gloom zurück. Im nächsten Augenblick befand sich die ISAAC ASIMOV im Normalraum -und ich befand mich im Kreuzfeuer der Fragen meiner Gefährten, die mein Gespräch mit dem Gloom natürlich nicht verstanden hatten, da sie über keinen Kraich verfügten.

„Wir haben keine Zeit!“ wehrte ich ab. „Hauptpositronik, schüttele unter Einsatz aller Kraftreserven alle eventuellen Verfolger ab! Es handelt sich um Raub-Grooms, die aber innerhalb des Normalraums schwerfälliger als Raumschiffe sein sollen.“

„Verstanden!“ erwiderte die Hauptpositronik. „Ausführung folgt!“

Über und neben uns tauchten plötzlich riesige medusenförmige Gebilde auf, die in ihrer Form weitgehend unserem Gloom glichen. Nur glitzerten ihre Oberflächen nicht, als wären sie von zahllosen Diamantsplittern besetzt. Sie leuchteten vielmehr in einem blassen Rot, das von fadenartigen purpurfarbenen Strukturen durchsetzt war.

Die ISAAC ASIMOV schaltete ihren Paratronschild ein und feuerte aus ihren schweren Strahlgeschützen auf die Raub-Glooms. Gleichzeitig beschleunigte sie mit Maximalwerten.

Das Feuer der Strahlgeschütze schadete den Glooms nicht. Im Gegenteil, sie schienen sich an den Energien, die ein Raumschiff in Atome zerblasen konnten, zu laben. Sie dehnten sich pulsierend aus und schossen Tentakel ab, die erst sichtbar wurden, als sie unseren Paratronschild berührten. Plötzlich war ein Viertel unseres Paratronschilds von purpurroten Fadenstrukturen umhüllt, von denen ständig blitzartige Entladungen ausgingen, die durch schwarze Kontinuumrisse verschwanden.

Das Roboterschiff feuerte auf drei der Raub-Glooms Transformbomben ab. Zwei der Hyperwesen verschwanden daraufhin aus dem Normalraum, kehrten aber wenige Sekunden später unversehrt zurück. Der dritte Gloom verfärbte sich schwarz, schrumpfte schnell zusammen und hörte auf, in unserem Universum zu existieren, als seine auf wenige Zentimeter oder Millimeter zusammengefallene Materie sich gleich einem Schwarzen Loch verhielt.

Unterdessen hatte die ISAAC ASIMOV eine Geschwindigkeit von vierzig Prozent LG erreicht und einige harte Ausweichmanöver geflogen. Die meisten Raub-Glooms waren abgeschüttelt worden. Nur zwei hatten noch mithalten können. Es sah ganz so aus, als brauchten wir uns keine Sorgen mehr um unsere Zukunft zu machen.

Leider erwies sich das als Trugschluß, denn plötzlich tauchten mindestens dreißig weitere Raub-Glooms auf. Sie hatten uns offenbar im Hyperraum verfolgt und uns eine Falle gestellt. Das Roboterschiff wehrte sich mit allen Mitteln und konnte drei weitere Glooms durch Schrumpfung verschwinden lassen, doch die übrigen legten ihre energetischen Tentakel um unseren Paratronschild und belasteten ihn so stark, daß der Zeitpunkt abzusehen war, an dem er durch Überlastung zusammenbrechen würde.

Ich wandte mich zu dem Mausbiber um.

Gucky blickte starr auf unsere Bildschirme. Er schien jedoch meinen Blick zu spüren, denn plötzlich sah er in meine Richtung.

„Telekinetisch ist nichts zu machen, Tatcher“, erklärte er niedergeschlagen. „Was schlägst du vor?“

„Nicht viel“, erwiderte ich bitter und deutete auf Dalaimoc Rorvic, der sich trotz der Gefahr, in der wir schwebten, auf seinem alten Teppich niedergelassen hatte und vor sich hin döste. „Da hilft auch mein gesteigertes Kombinationsvermögen nicht viel. Ich erkenne lediglich, daß die Raub-Glooms sich nicht mit normalen Mitteln abwehren lassen. Es bedarf wahrscheinlich massiver psionischer Energien, um sie abzuschrecken.“

Aber Rorvic verspürt anscheinend keine Lust, sich und uns zu helfen.“

„Vielleicht kann ich ihn ein wenig anspornen“, warf Tobias Kukuruzku-Schulze ein.

Er stieß einen schrillen Pfiff aus und hielt plötzlich einen saftigen Fleischknochen in der Hand.

Dalaimoc Rorvic riß die Augen auf, streckte schnüffelnd den Kopf in Richtung des Fleischknochens - und bellte!

Bevor ich mich von meiner Überraschung darüber erholt hatte, sprang der Tibeter hoch, warf sich nach vorn und lief auf allen vieren auf den Mago zu. Dort richtete er sich auf und versuchte, den Knochen mit dem Mund zu erreichen.

Aber Tobias hielt die Hand mit dem Knochen über seinen Kopf und sagte:

„Gleich bekommst du den Knochen, Laurin. Du mußt nur erst dafür sorgen, daß diese bösen Dinger da draußen verschwinden.“

Ich sank aufstöhnend zurück, denn ich hatte begriffen, was geschehen war. Als wir zum erstenmal im Hyperraum unseres Universums ankamen, hatte der Tibeter darunter gelitten, daß wir uns nicht bewegten, sondern körperlich in einem Kontinuum auf einer Stelle verharrten, in dem man normalerweise nicht körperlich existieren kann. Er war zeitweilig zu einem Schemen geworden und beinahe für immer verschwunden.

Während einer solchen gefährlichen Phase hatte der Hund Laurin sich auf Rorvic gestürzt und war in ihm verschwunden. Seitdem litt der Tibeter nicht mehr darunter, wenn wir im Hyperraum körperlich stillstanden.

Aber etwas von der Materieproduktion eines Hundes mußte sich seinem Verhaltensmuster aufgeprägt haben - und es wirkte so stark, daß es die normalerweise menschliche Verhaltensweise Rorvics überlagerte.

Trotz unserer bedrohlichen Situation mußte ich lachen. Dann fiel mir etwas ein. Ich lachte nicht mehr, sondern entnahm einem Behälter eine elektronische Filmapparat, die ich einschaltete und auf den Tibeter richtete.

Falls wir unsere Mission überlebten und Dalaimoc Rorvic dann abzustreiten versuchte, daß er wie ein Hund gebellt und nach einem Knochen gegiert hatte, würde ich ihm den Film vorführen...!

Rorvic starrte die Abbilder der Grooms an, die unseren Paratronschirm immer stärker belasteten. Ich sah, daß sich in den medusenförmigen Körpern der Hyperwesen silbrig schimmernde Verdickungen bildeten. Als ich einen Bildschirm auf Ausschnittvergrößerung schalten ließ, erkannte ich, daß die Verdickungen aus zahllosen winzigen, stabförmigen Gebilden bestanden.

Die Eier der Raub-Grooms ?

Ich wußte es nicht - und ich vermochte mir auch nicht vorzustellen, wie die Räuber ihre Gelege in uns praktizieren wollten und wie wir dann im Hyperraum hingen und auf das Schlüpfen der jungen Hyperwesen warteten, die unsere übergeordneten geistigen Energien aufzehren würden. Aber ich ahnte, daß wir diesem Schicksal nicht entgehen konnten, wenn Dalaimoc Rorvic es nicht fertigbrachte, seine psionischen Fähigkeiten voll zu entfalten.

Als die Gelege der Raub-Grooms sich nacheinander in undefinierbare rotglühende Gebilde verwandelten, die in den Grooms umhertobten, wußte ich, daß der Tibeter das bewerkstelligt hatte. Wie sich das auf unsere Lage auswirken würde, blieb allerdings abzuwarten.

Ich beobachtete gespannt, wie die Grooms sich unruhig bewegten. Wenige Sekunden später flammten ihre Tentakel, die sich um unseren Paratronschirm spannten, grell auf - und im nächsten Moment brach unser Paratronschirm zusammen.

Die Räuber aus dem Hyperraum pulsierten und zuckten, dann stießen sie die undefinierbaren rotglühenden Gebilde mit der Geschwindigkeit von lichtschnellen Geschossen aus. Sie rasten auf unser Raumschiff zu - und plötzlich mischte sich in die grauenhaften Geräusche berstender Zellenteile, zuschlagender Sicherheitsschotte und explodierender Aggregate das schrille Heulen der Alarmanlage.

Keiner von uns hätte ein Wort verstanden, und wenn er noch so laut gebrüllt hätte. Aber wir wußten auch so, was zu tun war. Wir schlossen die Raumanzüge, klappten die Druckhelme nach vorn und schnallten uns in den Kontursitzen an. Sekunden später bauten sich die Einzelschutzschirme über den Kontursesseln auf, die uns selbst dann schützen würden, wenn das Inferno die Hauptzentrale erreichte.

Doch es drang nicht bis zu uns durch. Es ließ allerdings von unserem Schiff auch nicht mehr übrig als einen Torso, der sich aus eigener Kraft keinen Millimeter würde bewegen können.

Wir waren im Sternenschwarm gestrandet...

8.

Tobias war der erste, der sich über Helmfunk meldete.

„Ich denke, die unmittelbare Gefahr ist vorüber. Die Innenzelle hat gehalten, aber da die Systeme der Außenbeobachtung ausgefallen sind, können wir von hier aus nicht feststellen, was von unserem Schiff übrig ist. Ich schlage vor, daß ich mich draußen umsehe. Bleiben Sie bitte solange unter den Einzelschutzschirmen.“

„Captain a Hainu meldet sich hiermit freiwillig für den Einsatz!“ sagte die phlegmatische Stimme von Dalaimoc Rovic.

„Ich habe gar nichts gesagt!“ protestierte ich.

„Wollen Sie Ihren Blutsbruder etwa allein gehen lassen, Hainu?“ erkundigte sich der Tibeter boshaft. Er war schon ein richtiges Scheusal.

„Natürlich nicht“, versicherte ich wahrheitsgemäß, denn ich hatte vorgehabt, Tobias zu begleiten. „Aber ich brauche keinen Vormund, der mir sagt, wann ich mich freiwillig für etwas zu melden habe.“

„Sie wissen ja nie, was Sie wollen, Captain“, entgegnete Rorvic.

„Oh, doch!“ entfuhr es mir. „Ich will, daß die Menschen zu Hause lachen, wenn ich ihnen nach unserer Rückkehr den Film vorführe, auf dem ein bellender Commander zu sehen und zu hören ist, der auf allen vieren läuft und nach einem Fleischknochen schnappt.“

Ich schaltete meinen Einzelschutzschirm ab, schnallte mich los und nickte Tobias zu.

Wir gingen zum Hauptschott der Zentrale und überprüften es mit unseren Detektoren. Hinter ihr herrschte ein Vakuum, deshalb wandten wir uns einem der Notausgänge zu. Hinter dem dritten ermittelten wir endlich einen normalen Luftdruck.

Wir öffneten das Innenschott, schlossen es hinter uns wieder und wollten danach das Außenschott öffnen. Der Öffnungsmechanismus funktionierte nicht, deshalb öffneten wir es mit dem für Notfälle vorgesehenen Handrad.

Als die Schotthälften auseinander glitten, schoß die in der engen Kammer befindliche Atmosphäre fauchend nach draußen. Innerhalb von dreißig Sekunden standen wir im Vakuum.

Allerdings hörte das Schiff noch nicht hinter dem Außenschott auf. Der dahinterliegende Korridor sah sogar noch einigermaßen normal aus. Nur die Beleuchtung brannte nicht. Tobias und ich schalteten unsere Helmlampen ein und ließen die von ihnen geworfenen Lichtkreise über Boden und Wände wandern.

Wir kamen rund fünfzehn Meter weit, dann mündete der Korridor nach einem kurzen, halb zusammengedrückten und halb zerschmolzenen Endstück im Weltraum.

Tobias brannte uns eine Gasse mit seinem Desintegrator. Danach krochen wir das letzte Stück und stiegen mit behutsamen Bewegungen aus, um nicht allzu weit abzutreiben.

Draußen konnten wir unsere Helmscheinwerfer ausschalten, denn eine höchstens wenige Lichttage entfernte große rote Sonne beleuchtete diese Seite des Torsos, der von unserer stolzen ISAAC ASIMOV übriggeblieben war: die rund fünfzehn Meter durchmessende Innenzelle mit der Hauptzentrale sowie Teile der anschließenden Kabinentrakte, Aggregatdecks und einige dünn und bizarr in den Raum hinausragende Streben beziehungsweise Fragmente von Korridoren und Schachtwänden.

„Das sieht böse aus, Tatcher“, meinte Tobias. „Nachher werde ich zu bestimmen versuchen, in welche Richtung unser Wrack treibt. Ich glaube allerdings nicht, daß einer von uns zu seinen Lebzeiten einen Himmelskörper erreichen wird, auf dem er ohne technische Hilfsmittel überleben kann.“

„Ja, wir werden wohl für immer in dem Wrack der ASIMOV bleiben, das gleichzeitig unser Mausoleum sein wird. Was meinst du, ob es die von Rovic psionisch angegriffenen Gelege der Raub-Glooms waren, die unser Schiff so zugerichtet haben, Toby?“

„Höchstwahrscheinlich“, erwiderte mein Blutsbruder. „Hör mal, Tatcher! Bei uns sind fünf junge Menschen, die das Leben noch vor sich haben - oder vor sich zu haben glauben. Sollen wir ihnen tatsächlich erklären, daß sie nur noch so lange zu leben haben, wie die Sauerstoffvorräte ihrer Tornisteraggregate reichen beziehungsweise so lange, wie die Sauerstoffvorräte regeneriert werden können?“

Ich dachte darüber nach.

Das war ein Problem, das von uns gelöst werden mußte. Es würde bestimmt sehr schmerzlich für die fünf jungen Menschen sein, untätig dem sicheren Tod entgegensehen zu müssen. Vielleicht ertrugen sie die damit verbundene seelische Belastung nicht.

Doch dann schüttelte ich den Kopf.

„Sie haben ein Recht darauf zu erfahren, wie es um sie steht, Toby“, erklärte ich. „Ich denke, sie sollten außerdem Zeit bekommen, sich auf den Tod vorzubereiten. Es wäre viel grausamer, sie bis zum letzten Augenblick in Sicherheit zu wiegen und sie in panischem Schrecken sterben zu lassen.“

„Das denke ich auch, Tatcher“, sagte Tobias ernst. „Ich hoffe sehr, wir können ihnen ein Beispiel geben, daß sie ihrem Tod gefaßt ins Auge...“

„Achtung!“ rief eine Stimme dazwischen. „Mir liegt zwar kein Befehl vor, Kontakt mit Ihnen aufzunehmen, aber da ich Ihrem Gespräch entnommen habe, daß Sie Ihre Lage falsch einschätzen, habe ich auf die Notprogrammierung CATO zurückgegriffen.“

„Wer ist das?“ fragte Tobias verblüfft.

„Max!“ rief ich voller Freude. „Max, hier spricht Tatcher. Wo steckst du?“

„Ja, hier ist Max“, ertönte es im Helmfunkgerät. „Ich habe dich an der Stimme erkannt, Tatcher. Aber ich stecke nirgends, sondern befinde mich im freien Raum. Als Anhaltspunkt für meine Position gebe ich bekannt, daß von mir aus gesehen das Wrack der ISAAC ASIMOV und der Rote Riese eine Gerade bilden und daß das Wrack halb so weit von mir - beziehungsweise von der BUTTERFLY - entfernt ist wie die rote Riesen Sonne.“

„Du bist ein Engel, Max!“ sagte ich gerührt.

„Einspruch, Tatcher!“ entgegnete die Hauptpositronik der BUTTERFLY. „Ich bin kein Engel, sondern existiere wirklich.“

Tobias Kukuruzku-Schulze lachte dröhnend.

„Ich behaupte, du bist ein Schatz, Max! Aber verrate uns bitte, wie es kommt, daß ihr - die BUTTERFLY und du - noch existiert, obwohl von der ISAAC ASIMOV nur noch ein Torso übrig ist!“

„Das ist das Verdienst der ISAAC ASIMOV“, antwortete Max. „Sie muß die Gefahr richtig eingeschätzt haben, die auf sie zukam, und katapultierte mich im Blitzstart aus meinem Schleusenhangar. Kurz darauf übermittelten mir die Außenbeobachtungssysteme, was mit der ISAAC ASIMOV geschah.“

„Max scheint sich mit der BUTTERFLY zu identifizieren“, bemerkte Tobias.

„Ich bin das Gehirn - und die BUTTERFLY ist der Körper“, erklärte Max.

„Wobei du nicht vergessen solltest, daß das Gehirn auch nur ein Körperteil ist - allerdings ein besonders edler“, sagte ich. „Max, komm bitte hierher und hole uns und unsere Gefährten ab!“

Als Max nicht sofort antwortete, runzelte ich die Stirn, aber im nächsten Moment erklärte die Positronik, warum sie mit der Antwort noch gezögert hatte.

„Schwarzes scheibenförmiges Raumschiff von tausend Metern Durchmesser im Anflug auf diesen Raumsektor“, berichtete Max. „Wahrscheinlich ein Raumschiff der Cynos. Ich könnte euch nicht übernehmen, bevor das Schiff hier eintrifft, deshalb halte ich es für klüger, daß ich in einiger Entfernung abwarte, was die Besatzung des schwarzen Raumschiffs hier will und welche Absichten sie euch gegenüber hegt.“

„Einverstanden“, erwiderte ich.

„Du brauchst nicht einzugreifen, wenn die Besatzung wirklich aus Cynos besteht“, sagte Tobias Schulze. „In diesem Fall werde ich Kontakt aufnehmen und Hilfe anfordern.“

Ich entdeckte das fremde Raumschiff, als es sich zwischen uns und den rotglühenden Sonnenball schob. Die Diskusform war unverkennbar, allerdings handelte es sich um einen klassischen- scheibenförmigen - Diskus und nicht eine Art Suppenterrine, wie unsere Space-Jets sie eigentlich darstellten, obwohl sie ebenfalls Diskusschiffe genannt wurden.

Tobias Kukuruzku-Schulze sprach über Helmfunk in einer fremden Sprache, die ich nicht verstand, da mein Translator nicht an mein Helmfunkgerät angeschlossen war. Ich hörte auch die Antwort. Sie wurde in der gleichen fremden Sprache gegeben.

Danach näherte sich der Diskus dem Wrack unseres Robotschiffs. Je mehr die Entfernung zusammenschrumpfte, um so besser waren die Beschädigungen an dem Schiff der Cynos zu erkennen. Die Energiebahnen mehrerer Strahlschüsse mußten den Schutzschirm durchschlagen haben und hatten tiefe Furchen in die Hülle gerissen. Dennoch wirkten die Flugmanöver der Scheibe relativ sicher.

Als der Diskus noch etwa tausend Meter von uns entfernt war, schwebte eine unförmige Gestalt im Raumanzug aus dem Endstück des Korridors, durch den Tobias und ich den Torso der ISAAC ASIMOV verlassen hatten. Es konnte sich nur um Dalaimoc Rorvic handeln.

„Wer ist der Kommandant des Cyno-Raumschiffs, Mister Schulze?“ ertönte gleich darauf Rorvics unverkennbare Stimme im Helmfunkempfänger.

„Der Techno-1 des Schiffes nennt sich Koogan Sempan“, antwortete Tobias. „Er ist bereit, uns zu übernehmen, aber ich habe ihm erklärt, daß wir auf unsere Space-Jet umsteigen wollen, die die Katastrophe überstanden hat.“

„Die BUTTERFLY existiert noch?“ fragte der Tibeter. „Wo ist sie denn?“

„Wir haben Ihr Raumschiff in unserer Ortung!“ mischte sich ein Cyno in unser Gespräch. Diesmal sprach er ein einwandfreies Interkosmo. „Mein Name ist Koogan Sempan. Ich schlage vor, daß wir Sie und Ihr kleines Raumschiff an Bord nehmen und danach beraten, wie es weitergehen soll.“

„Einverstanden“, erwiderte Rorvic. „Ich bin übrigens Commander Dalaimoc Rorvic - und der Marszwerg neben mir ist Captain Thatcher a Hainu.“

„Rorvic und a Hainu?“ erwiderte der Cyno überrascht. „Diese Namen sind überall im Schwärm bekannt, wo es Cynos gibt. Dann müssen Sie aus der fernen Milchstraßengalaxis kommen.“

„So ist es“, sagte Tobias. „Meine Freunde retteten mich aus einem Raumschiff der Schwarzen Dämonen, das in die Galaxis Milchstraße eingeflogen war.“

„Es gibt kein Raumschiff der Schwarzen Dämonen, das diese Entfernung überwinden könnte“, sagte Koogan Sempan. „Aber darüber können wir an Bord unseres Schiffes sprechen.“

Dalaimoc Rorvic drehte sich zu mir um und fuhr mich an:

„Wann holen Sie endlich die BUTTERFLY zu uns, Sie marsianischer Eiswassersauger? Mich friert hier draußen!“

Der Tibeter konnte einen schon schockieren, wenn er solche irren Bemerkungen verzapfte. Seit wann fror man - ob im Weltraum oder in einem Treibhaus -, wenn man einen vollklimatisierten Raumanzug trug!

Ich rief Max über Helmfunk und forderte ihn auf, uns mit der BUTTERFLY abzuholen und danach zum Cyno-Raumschiff zu bringen. Anschließend kehrte ich in die Innenzelle der ISAAC ASIMOV zurück und lotste unsere fünf jungen Leute heraus. Der Ilt war nicht mehr dort, aber etwas anderes hatte ich nicht erwartet. Bestimmt war er in das schwarze Diskusschiff teleportiert, um herauszufinden, mit welcher Mission die Besatzung unterwegs war.

Kaum befand ich mich wieder draußen, als die BUTTERFLY sich in unser Blickfeld schob. Max öffnete die Bodenschleuse - und wenige Minuten später waren wir in der Steuerkanzel versammelt.

„Soll ich euch in das Cyno-Schiff bringen?“ fragte Max.

Ich schaute Rorvic fragend an, aber der Tibeter beachtete mich überhaupt nicht. Er ließ sich ächzend in einen Konturensessel fallen und schien anschließend über etwas nachzugrübeln.

„Einverstanden, Max!“ antwortete ich.

Max steuerte uns zielsicher auf die Schleuse zu, die sich inzwischen in der Oberseite des schwarzen Diskusschiffs geöffnet hatte. Als die BUTTERFLY noch zirka zweihundert Meter darüber war, wurde sie von einem Traktorstrahl übernommen. Max schaltete die Triebwerke aus. Kurz darauf setzten die Landestützen der Space-Jet auf dem Boden der erleuchteten Schleuse auf.

Auf dem Subbeobachtungsschirm sahen wir einen einzelnen Cyno, der uns offenbar empfangen sollte. Er sah aus wie ein Mensch, aber das sagte nichts über seine wahre Gestalt aus, denn Cynos pflegten sich durch parapsychische Spiegelfelder fast immer in der Gestalt ihrer Gesprächspartner zu zeigen.

Dalaimoc Rorvic erwachte aus seinem Grübeln, entdeckte den Cyno und fixierte mich scharf. „Was halten Sie von ihm, Captain Hainu?“ fragte er. „Er sieht sich sehr ähnlich“, antwortete ich, verärgert über die dumme Frage.

Rotira Gennard kicherte, verstummte aber sofort, als der Tibeter sie wütend anstarrte.

„Merken Sie sich eines!“ sagte er. „Wenn ich diesen marsianischen Giftmischer etwas frage, dann steckt dahinter eine Kette logischer Überlegungen.“

Plötzlich materialisierte der Mausbiber in der Steuerkanzel.

„Die Cynos in diesem Schiff müssen in einer sehr wichtigen Mission unterwegs sein“, sagte er leise und mit ungewöhnlichem Ernst. „Sie haben eine Waffe in ihrem Schiff installiert, die mit großer Wahrscheinlichkeit genauso funktioniert wie ein terranisches Hyperinmestron.“

Rorvic und ich sahen uns an, während unsere anderen Gefährten mit dem Wort offensichtlich nichts anzufangen wußten.

„Erklären Sie, was ein Hyperinmestron ist, Captain Hainu!“ befahl der Tibeter. Ich schluckte.

„Es ist ein Gerät zur Erzeugung, Beschleunigung und Abstrahlung von Inmestronen, überlichtschnellen Wellikeln, die beim Zusammentreffen mit Normalmaterie den Wietzold-Effekt hervorrufen. Unter einem Wietzold-Effekt versteht man die schlagartige Umwandlung von Normalmaterie in Antimaterie. In erster Linie forschten terranische Wissenschaftler auf diesem Gebiet, um die Reaktion zwischen Materie und Antimaterie für Raumschiffantriebe nutzbar zu machen. Aber das Hyperinmestron wurde auch schon zweimal als Waffe angewandt.

Einmal wurde es eingesetzt bei der Vernichtung eines Sonnen-Sechsecks, des sogenannten Andro-Sechsecks der Meister der Insel in Andromeda - und zum zweitenmal diente es der Vernichtung der Sonne des Zentralsystems der Ulebs in einer der Magellanschen Wolken. Die Wirkung war beide Male verheerend, so daß die Regierung des Solaren Imperiums die Konstruktionspläne mehrfach gesichert an einem geheimen Ort aufbewahrt und eine Weiterentwicklung sowie weitere Anwendungen des Geräts verbot.“

Ich sah, wie unsere fünf jungen Menschen blaß wurden. Sie begriffen anscheinend, daß ein Hyperinmestron so etwas wie eine ultimate Waffe darstellte - aber ich bezweifelte, daß sie sich eine echte Vorstellung von der grauenhaften Wirkung dieser Waffe machen konnten.

„Haben die Cynos dich bemerkt, Gucky?“ fragte Rorvic.

„Ich glaube nicht“, antwortete der Mausbiber.

„Also haben sie etwas gemerkt“, stellte der Tibeter fest. „Hoffentlich erschwert das unsere Verhandlungen nicht. Ich schlage vor, daß wir die Space-Jet verlassen und unsere Gastgeber nicht länger warten lassen.“

Der Cyno, der uns im Schleusenhangar erwartete, führte uns in einen großen Raum mit schwarzen Wänden, einem schwarzen, schwammartig federnden Boden und einer violett leuchtenden Decke. Als einziges Mobiliar standen in regelmäßigen Abständen große kastenähnliche Gebilde an den Wänden, jedes etwa drei Meter lang, anderthalb Meter breit und achtzig Zentimeter hoch. Sie bestanden aus einem kupferfarbenen Material.

Dieser Anblick erinnerte mich an meinen ersten direkten Kontakt mit Cynos. Damals hatten sich die Cynos uns gegenüber noch sehr überheblich gegeben -und sie waren mit ihrem Raumschiff trotz unserer Warnungen in ihr Verderben geflogen.

Der Cyno, der uns hierher geführt hatte, verließ uns wieder. Dafür tauchten in einer Öffnung, die sich in der gegenüberliegenden Wand bildete, vier andere Cynos auf. Sie hatten mit Hilfe der Fähigkeit der Paramodulation alle menschliche Gestalt angenommen und unterschieden sich gerade nur soviel voneinander, daß wir sie auseinanderzuhalten vermochten.

„Wir hatten schon miteinander gesprochen; ich bin der Techno-1 dieses Raumschiffs und heiße Koogan Sempan“, sagte einer der Cynos. „Meine Begleiter sind der Techno-2 Argur Nivyl, der Erste Wissenschützer Untratom und der Planungsmeister Paroxam.“

Wir freuen uns, Sie wiederzusehen, Kukuruzku - obwohl wir uns natürlich nie direkt begegnet sind. Aber alle Cynos wissen über Sie Bescheid.“

Tobias neigte den Kopf.

„Ich stehe in der Schuld aller meiner Brüder, Koogan Sempan“, erwiderte er. „Dadurch, daß man mein Leben und meine Sicherheit höher bewertete als die endgültige Säuberung des Schwarms von den Überresten der negativen Herrscher, konnte es überhaupt erst zur Katastrophe kommen. Was ich tun kann, um das

Schlimmste abzuwenden, werde ich tun - und wenn es unter Opferung meiner körperlichen Existenz geschehen muß.“

Dalaimoc Rorvic klatschte in die Hände, aber das war keinesfalls als Beifall gemeint, sondern seine ungehörige Art und Weise, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

„Wir alle sind gekommen, um das Schlimmste abzuwenden“, erklärte er. „Unser Weg hierher war abenteuerlich und gefährlich, zumal ich ständig auf Captain Hainu aufpassen mußte, damit er keinen Unfug stiftete.“ Er stellte Gucky und die fünf jungen Menschen vor und fuhr fort: „Bevor wir uns in weiteren Einzelheiten ergehen, bitte ich um Aufklärung über die Mission dieses Raumschiffs.“

„Unsere Mission ist streng geheim“, sagte der Erste Wissenshüter Untratrom.

„Darauf pfeife ich!“ erwiderte Rorvic schroff. „Wenn wir Ihnen helfen sollen, müssen Sie schon Ihre Karten auf den Tisch legen. Also?“

„Ich bitte, den unziemlichen Ton von Commander Rorvic zu entschuldigen“, sagte Tobias. „Er kommt genauso als Freund zu Ihnen wie ich. Es wäre wirklich empfehlenswert, uns Ihre Absichten darzulegen.“

„Wahrscheinlich wissen unsere Gäste sowieso schon das Wichtigste“, warf der Techno-2 Argur Nivyl ein. Er deutete auf Gucky. „Er wurde beobachtet, als er beim Landungswandler spionierte.“

„Ich habe mich nur ein wenig umgesehen“, entgegnete der Mausbiber. „Wer mich einen Spion nennt, dem ziehe ich die Schuhe aus, ohne ihn zu berühren. So!“

Argur Nivyl taumelte und stand plötzlich ohne seine Raumstiefel da. Aber seine Fußbekleidung war nirgends mehr zu sehen.

„Die Schuhe waren nicht echt“, stellte Gucky fest. „Aber das konnte sie nicht retten.“ Er entblößte seinen Nagezahn zu voller Größe.

„Mit parapsychischen Spielereien kommen wir nicht weiter“, sagte Planungsmeister Paroxam. „Es stimmt, wir sind mit einer wichtigen Mission betraut worden. Wir sollten das Urgo-Polontha-System, von dem alles Übel ausging, vernichten.“

„Sie sollten es vernichten?“ fragte Tobias. „Demnach ist es nicht gelungen?“

„Das ist richtig“, antwortete Paroxam. „Das Urgo-Polontha-System wird von einem Energieschild geschützt, dessen strukturellen Aufbau wir nicht ermitteln konnten. Aus diesem Grund konnten wir ihn auch mit dem Landungswandler nicht aufbrechen. Wir mußten uns zurückziehen und wurden kurz darauf von Raumschiffen der Schwarzen Dämonen angegriffen.“

„Ist es so wichtig, das Urgo-Polontha-System zu vernichten?“ erkundigte ich mich. „Oder handelt es sich nur um einen Racheakt?“

„Wir sind längst nicht mehr stark genug, um einen Gedanken an Rache zu verschwenden“, antwortete Paroxam. „Stato II wurde vernichtet, deshalb bricht der Schwärm allmählich auseinander. Wir können diese Katastrophe nicht verhindern, aber wir müssen verhindern, daß eine andere Macht das Chaos übersteht und noch größeres Unheil über die Völker des Schwarms und die Völker dieser Galaxis bringt.“

„Wir werden Ihnen dabei helfen“, erklärte Dalaimoc Rorvic.

„Gibt es keine Ersatzwelt für Stato II?“ warf ich ein. „Vielleicht Stato III?“

„Stato III existiert als Bündelung hyperenergetischer Kraftfeldlinien“, antwortete Paroxam. „Aber wir können es nicht herbeirufen, weil das Tabora verschwunden ist.“

„Das Tabora!“ wiederholte der Tibeter. Er sah mich strafend an. „Ich erinnere mich noch sehr gut daran, daß wir neulich einen Freund von Ihnen besuchten, Captain Hainu, einen gewissen Patulli Lokoshan, der genau so ein Taugenichts ist wie Sie. Er muß ein Taugenichts sein, sonst hätte er den Cynos nicht ihr Tabora gestohlen.“

„Immerhin war Lokoshan Offizier der Solaren Abwehr, Sir!“ wandte ich ein.

Rorvic grinste niederträchtig und packte mein linkes Ohr.

„Patulli Shangrinonskowje Batulatschino Sagrimat Lokoshan!“ trompetete er und verdrehte mein Ohr. „So ist doch der Name dieses famosen Halbstarken, der sich in die Solare Abwehr einschlich, indem er sein Geburtsdatum zurückverlegte und sich als Erwachsener ausgab! Und niemand durchschaute ihn, bevor sein Onkel Lesska Lokoshan auf Olymp auftauchte und die Wahrheit offenbarte. Dabei trug er ständig eine Puppe bei sich, die er als ‚Großen Erbgott Lullog‘ bezeichnete. Ich würde darüber lachen, wenn mir nicht zum Weinen zumute wäre.“

Er vergoß tatsächlich ein paar dicken Tränen. Mir ging es nicht besser, aber nicht wegen meines Freundes Patulli, sondern weil das fette Scheusal mein Ohr herumgedreht hatte.

Der Schmerz wurde unerträglich. Aber da fiel mir ein, wie ich den Tibeter von seinem sadistischen Tun abhalten konnte.

„Kusch!“ rief ich. „In die Ecke mit dir, Laurin!“

Augenblicklich ließ Rorvic mein Ohr los, ging auf alle viere und verkroch sich hinter eines der kastenähnlichen Gebilde. Bildete ich es mir nur ein - oder wackelte er dabei tatsächlich mit dem Gesäß?

Im nächsten Moment aber schoß er wieder hinter seinem Versteck hervor, richtete sich auf und funkelte mich wutentbrannt an.

„Sie...!“ Mehr brachte er nicht heraus.

Die Cynos wirkten verwirrt und blickten abwechselnd zu mir und zu Rorvic. Sie wußten offenkundig nicht, was sie von uns halten sollten. Dabei war es doch so einfach zu erklären. Dalaimoc Rorvic, dieses Ekel, brauchte ab und zu einen Dämpfer, sonst würde er mich noch zu Tode quälen.

Gucky versuchte, die Situation zu retten, indem er fragte:

„Wenn Sie für jede Stato-Welt einen Ersatz haben, müßte es dann nicht auch für das Tabora einen Ersatz geben, ein Tabora-II beispielsweise?“

„Es gab einen solchen Ersatz“, antwortete Paroxam. „Aber er ging schon vor sehr langer Zeit verloren. Niemand weiß, wo er geblieben sein könnte.“

„Das traf auch für das erste Tabora zu“, erwiderte der Mausbiber und reckte sich. „Und wißt ihr, wer es fand? Ich! Folglich bin ich auch in der Lage, das zweite Tabora zu finden - und ich habe auch schon eine Ahnung, bei wem wir suchen müssen.“

„Bei wem, Gucky?“ fragte Paroxam.

„Bei den Schwarzen Dämonen“, antwortete der Ilt. „Sie spielten vor nicht langer Zeit eine dominierende Rolle im Schwärm, und ich wette, das konnten sie nur, weil sie glaubten, sie hätten das einzige existierende Tabora in ihren Besitz gebracht. Ich, Gucky, werde es ihnen abjagen!“

Dalaimoc Rorvic hustete bellend. (Oder bellte er und versuchte, es durch Husten zu kaschieren?)

„Wenn die Schwarzen Dämonen das zweite Tabora besitzen, haben sie es bestimmt dort versteckt, wohin sie sich nach der Niederlage in unserer Galaxis zurückzogen - im Urgo-Polontha -System!“ stellte er fest.

„Aber genau dorthin kommt niemand, den die Dämonen nicht hereinlassen wollen“, erwiderte Paroxam.

„Wir kommen überall hin!“ erklärte Gucky im Brustton der Überzeugung. „Auf denn, Freunde, ins Urmel-Plantagen-System!“

„Urgo-Polontha-System!“ wagte Paroxam zaghaft einzuwenden.

„Das sagte ich doch, alter Spiegelfeldzauberer!“ erklärte der Mausbiber. „Worauf warten wir noch?“

Als ich erwachte, galt mein erster Blick meinem Armbandchronographen.

Ich stellte fest, daß ich vierzehn Stunden geschlafen hatte. Das wunderte mich nicht, denn ich hatte vorher infolge der turbulenten Ereignisse tagelang kein Auge zugetan.

Bedächtig setzte ich mich auf und sah mich in meiner Kabine um. Sie ähnelte den Kabinen auf terranischen Raumschiffen und enthielt außer einem Einbauschränk einen Versorgungsautomaten, einen niedrigen Tisch, zahlreiche runde Sitzkissen, eine Bildschirmwand zur Außenbeobachtung sowie einen kleinen Interkomanschluß. Dennoch wirkte sie irgendwie kalt und keineswegs gemütlich.

Auf der Bildschirmwand erblickte ich die bizarren Leuchtphänomene des Zwischenraums. Das Cyno-Raumschiff befand sich also in einem Linearmanöver. Das gab mir Zeit, mich auf die nächste - und wahrscheinlich sehr lange - Wachperiode vorzubereiten.

Ich zog mein Unterzeug, in dem ich geschlafen hatte, aus und betrat die benachbarte Hygienekabine. Argwöhnisch musterte ich die Duschapparatur. Sie sah aus wie die einer Naßzelle auf terranischen Raumschiffen.

Aber sie befand sich nicht auf einem terranischen Raumschiff. Folglich durfte ich mich der schwachen Hoffnung hingeben, daß sie doch ein wenig anders funktionierte.

Zögernd streckte ich die Hand nach dem leuchtenden Sensorpunkt neben der Dusche aus, dann berührte ich ihn mit dem Finger und sprang vorsichtshalber anderthalb Meter zurück.

Verblüfft blickte ich auf die dünnen Strahlen staubfeinen Sandes, die aus den Decken- und Wanddüsen der Duschkabine schossen und am Boden durch schlitzförmige Öffnungen abgesaugt wurden. Das war mehr, als ich auf einem terranischen Raumschiff, auf dem meine speziellen Bedürfnisse bekannt waren, zu erhoffen gewagt hatte. Mir waren lediglich einmal Materialien zum Selbstbau einer primitiven Staubdusche zugestanden worden.

Meine Verblüffung hinderte mich jedoch nicht daran, mich unter die Dusche zu stellen und das herrliche Prickeln der staubfeinen kalten Sandkörner auf meiner Haut zu genießen.

Die Cynos waren eben doch kultivierter als diese plumpen Erdgeborenen, mit denen ich sonst zu tun gehabt hatte. Sie hatten offenbar gewußt, daß ich ein Marsianer der a-Klasse war - und sie hatten keinen Aufwand gescheut, meine entsprechenden Bedürfnisse zu befriedigen.

Nach einigen Minuten brach der Sandsturm ab. Dafür schossen kalte Luftstrahlen auf meine Haut und kühlten sie angenehm ab, wodurch meine Lebensgeister angeregt wurden.

Nach diesem Bad fühlte ich mich hungrig und unternehmungslustig. Ich tippte mir am Versorgungsautomaten ein Frühstück aus Fladenhartbrot und bestrich es mit der Synthoproteinpaste, die mitgeliefert wurde.

Die Cynos hatten also auch an meine speziellen Nahrungsbedürfnisse gedacht.

Als ich das ausgiebige Frühstück beendet hatte, stieg ich in mein Unterzeug und streifte den Raumanzug über. Den Druckhelm ließ ich allerdings geschlossen. Danach verließ ich meine Unterkunft und begab mich in das Solarium, das vor dem Kabinenschott lag.

Ein schmaler, von Büschen und Bäumen terrestrischer Abstammung gesäumter Weg führte mich zu einer von dichtem Teppichrasen bedeckten kreisrunden Lichtung. Von hier gingen neun Wege aus, die allesamt vor je einem gelblich leuchtenden Kabinenschott endeten. Jeder von uns, einschließlich Kukuruzku-

Schulze, war in eine Unterkunft hinter solch einem gelblich leuchtenden Schott eingewiesen worden.

Ich erspähte einen zirka zwölf Meter hohen Baum mit Ästen, die zum Klettern einluden. Einer inneren Eingebung folgend, stieg ich bis in die bunt belaubte Krone hinauf. Die Kunstsonne im Zenit der Solariumskuppel strahlte hell, aber nicht zu warm, so daß ich es erträglich fand.

Weder von den Cynos noch von meinen Gefährten war jemand zu sehen. Dalaimoc Rorvic würde sowieso vor sich hin dösen, aber meine anderen Gefährten mußten über kurz oder lang erwachen.

Um mich bis dahin zu beschäftigen, griff ich in die Außentasche meines Raumanzugs, in der ich Hron aufbewahrte. Als ich die Hand wieder herauszog, funkelte zwischen Daumen und Zeigefinger etwas, das wie eine mit polierten Goldkörnern besetzte kleine Schmuckdose aussah: das Hron.

„Wie geht es dir?“ fragte ich.

„Mir geht es niemals irgendwie“, antwortete Hron direkt in meinem Gehirn. „Ich bin, das genügt. Was ist das Seltsame in deinem Gehirn, Tatcher?“

Erst durch diese Frage wurde ich wieder daran erinnert, daß ich noch immer den fadenförmigen Symbionten in meinem Gehirn trug. Er hatte sich schon lange nicht mehr bemerkbar gemacht.

„Es handelt sich um einen Kraich, einen Symbionten aus dem anderen Universum“, erklärte ich. „Er hat mir gute Dienste geleistet, aber ich wollte, ich wäre allein in meinem Gehirn. Ein symbiotisches Dasein liegt mir offenbar nicht.“

„Aber der Kraich übt keinen schädlichen Einfluß auf dich aus, Tatcher. Allerdings ist er nicht das einzige Fremde, das ich an dir bemerke. Da ist noch etwas.“

Ich runzelte die Stirn.

„Ich wüßte nicht was, Hron. Handelt es sich um einen zweiten Symbionten?“

„Nicht um einen Symbionten, sondern um etwas anderes, Tatcher. Ich kann nicht erkennen, was es ist. Aber ich spüre, daß dieses Etwas sich regt und sich dagegen wehrt, eingeschlossen zu sein. Allerdings kann ich keine feindselige Ausstrahlung feststellen.“

„Vielleicht ist es mein Frühstück“, erwiderte ich. „Es regt sich jedenfalls und ist auch eingeschlossen, aber es wird noch einige Zeit eingeschlossen bleiben müssen.“

„Lebt dein Frühstück denn?“

Ich erschauerte.

„Das will ich nicht hoffen - obwohl ich nicht weiß, woraus die Synthoproteinpaste bestand, die mir die Versorgungsautomatik der Cynos zum Frühstück ausgeworfen hat. Hältst du es für möglich, daß die Cynos die Paste aus lebendem Zellgewebe hergestellt haben, Hron?“

„Das hieße, die Synthese von Proteinen zu weit treiben, Tatcher. Aber wohin fliegen wir eigentlich? Ich spüre, daß wir uns durch den Zwischenraum bewegen - und ich fühle von außerhalb die dimensional übergeordneten Restenergien von Wesenheiten, die auf dem Wege vom Normalraum zum Hyperraum den Zwischenraum durchheilen.“

„Es sind die Restenergien - vielleicht die Seelen - von Lebewesen, die in der Katastrophe umgekommen sind, die den Schwärm unseres Universums getroffen hat, Hron. Wir befinden uns auf dem Weg zu einem Sonnensystem der Schwarzen Dämonen, um nach dem Schlüssel zur Materialisierung der dritten Stato-Welt zu suchen. Unsere Aussichten auf einen Erfolg sind zwar gering, aber wir müssen es wenigstens versuchen. Milliarden intelligenter Lebewesen und zahlreiche andere Lebensformen sind bedroht.“

„Jetzt spüre ich es deutlich, Tatcher. Ja, es herrscht ein unvorstellbares Chaos.“

„Du spürst es deutlich? Dann sind wir in den Normalraum zurückgekehrt. Es wird bald Arbeit für mich geben.“

Ich wollte mich anschicken, von meinem Baum zu klettern, als der Mausbiber auf einem dünnen Ast neben mir rematerialisierte. Der Ast bog sich bedrohlich durch, doch dann hob er sich wieder und verharrte in waagerechter Haltung. Offenbar hatte der Ilt telekinetisch nachgeholfen. Ich steckte Hron in meine Tasche zurück.

„Die Cynos verlangen nach Dalaimoc, Thatcher“, sagte Gucky. „Tut mir leid, aber es scheint so, als wäre niemand in der Lage, in seine Kabine einzudringen und ihn zu wecken. Du bist unsere letzte Hoffnung.“

Ich seufzte ergeben.

„Immer bin ich die letzte Hoffnung, wenn Rorvic gebraucht wird. Ich frage mich nur, wie ich in seine Kabine kommen soll, wenn es dir nicht einmal gelungen ist, hineinzuteleportieren. Teleportiere mich wenigstens vor sein Kabinenschott, ja?“

„Gern!“ erwiderte der Mausbiber.

Die Wiederverstofflichung erfolgte wegen der kurzen Strecke fast ohne Entzerrungsschmerz.

„Wie wirst du es anstellen?“ erkundigte sich der Mausbiber. „Ich habe zweimal versucht, in die Kabine zu teleportieren, und wurde jedesmal von etwas Unerklärlichem zurückgewiesen.“

Ich lächelte matt.

„Das Unerklärliche wird Rorvic gewesen sein, Gucky. Hat Tobias es denn nicht auch einmal versucht?“

„Der Mago war nirgends zu finden“, meinte Gucky. „Nicht einmal die Cynos konnten mir sagen, wo er sich aufhält.“

„Ich bin hier“, sagte eine vertraute Stimme hinter uns.

„Toby!“ rief ich. „Wo warst du?“

„Ich habe den Speichersektor des Bordgehirns dieses Raumschiffs heimlich abgefragt“, erklärte der Mago. „Dabei stellte ich fest, daß der Energieschirm, der nach Aussage der Cynos das Urgo-Polontha-System schützt, kein gewöhnlicher Energieschirm ist. Es muß sich um ein Zeitversetzungsfeld handeln.“

„Das ist höchst interessant, Toby“, sagte der Ilt. „Aber die Cynos drängen darauf, mit Dalaimoc zu sprechen -und niemand kommt in seine Kabine hinein.“

„Nicht einmal die Cynos selbst, die doch mit den Kabinenschlössern umgehen können müßten?“ erkundigte sich Tobias.

„Auch sie nicht“, erwiderte der Ilt. „Mir kam es sogar vor, als fürchteten sie sich, überhaupt einen Versuch zu wagen. Dalaimoc scheint ihnen unheimlich zu sein.“

„Da stehen sie nicht allein“, meinte ich. „Toby, kannst du mir helfen, in Rorvics Kabine zu gelangen?“

Mein Blutsbruder - der Adoptivsohn eines Cynos namens Arman Signo - sah mich lange nachdenklich an, dann sagte er:

„Ich kann dich - auf dem Umweg durch das Jenseits -in Rorvics Kabine schicken, aber du würdest dich dabei verwandeln, ohne daß ich diesen Prozeß beeinflussen könnte.“

Ich erschauerte.

„Und wie käme ich zurück? Ich meine, wann würde ich meine normale Gestalt zurückerhalten, Toby?“

„Dann, wenn es dir gelingt, Rorvic zu wecken, Thatcher“, antwortete Tobias Kukuruzku-Schulze. „Gucky müßte mir sagen, wenn es soweit ist, dann könnte ich dich - wiederum über das Jenseits - zurückholen.“

Ich dachte nach. Über den Begriff „Jenseits“ zerbrach ich mir nicht den Kopf, denn ich wußte, daß Tobias damit nicht jene mythologische Definition meinte, sondern etwas, das sich unserer Vorstellungskraft entzog, also jenseits von ihr lag. Dennoch fürchtete ich mich davor, durch etwas Unvorstellbares geschickt zu werden.

Aber wer, außer mir, konnte das Scheusal sonst aus seinem meditativen Dösen reißen?

„Einverstanden, Toby“, erklärte ich.

Tobias nickte.

„Entspanne dich, Thatcher!“ forderte er mich auf. „Du darfst dich nicht verkrampfen, wenn es gelingen soll.“

Ich versuchte, mich zu entspannen, aber es dauerte lange, bis ich es geschafft hatte.

Plötzlich hatte ich das Gefühl, über einem bodenlosen Abgrund zu schweben. Undefinierbare schattenhafte Gebilde griffen nach mir - und zwischen ihnen glühten rote Lichtpunkte und grellweiße Glutbälle. Ein Ton stieg aus dem Abgrund herauf, umhüllte mich und trug mich zu unvorstellbarer Höhe - bis er mit einer Dissonanz abbrach.

Es dauerte eine Weile, bis ich glaubte, was ich sah: das Innere einer Raumschiffkabine und - auf einem abgewetzten Teppich hockend - den tibetischen Mutanten.

Ich wollte ihn anrufen - und merkte erst dadurch, daß ich keine Ähnlichkeit mehr mit mir hatte, jedenfalls keine äußerliche Ähnlichkeit. Irgendwie konnte ich die Worte nicht mehr wie gewohnt formen. Als ich an mir hinabsah, entdeckte ich, daß meine Arme lang, dünn und rot geworden waren. Auch die Finger waren doppelt so lang wie früher. Außerdem besaß ich plötzlich vier Beine, was mir jedoch erst auffiel, als ich gehen wollte und dabei über die überzähligen Füße stolperte.

An der rechten Wand war ein Feldspiegel projiziert. Ich legte vorsichtshalber die rechte Hand über die Augen, bevor ich hineinsah. Da ich so aber gar nichts sehen konnte, öffnete ich Zeige- und Mittelfinger, so daß ich durch einen schmalen Spalt schauen konnte.

„Igitt!“ sagte ich - jedenfalls sollte es so klingen.

Der Feldspiegel bildete eine klapperdürre rothäutige Gestalt mit zwei dünnen Armen und vier dünnen Beinen ab. Der Rumpf wurde von einem grauen sackförmigen Kleidungsstück verhüllt, und der Kopf saß gleich einem feuerroten Kürbis mit einem riesigen Rachenmund, zwei großen Nasenlöchern und drei halbkugelförmig vorgewölbten weißen Augen auf einem dünnen Hals.

Rasch wandte ich mich vom Feldspiegel ab.

Dalaimoc Rorvic hatte sich die ganze Zeit über nicht gerührt. Seine elektronische Gebetsmühle surrte unermüdlich, und die spitze gelbe Stoffmütze, die er manchmal trug, saß schief auf seinem Kopf.

Während ich überlegte, wie ich ihn aufwecken sollte, wurden mir einige Besonderheiten bewußt, die sich erst beim Durchgang durch das Unvorstellbare eingestellt hatten. Eine dieser Besonderheiten war die Fähigkeit, die Konstruktion einer Gebetsmühle zu durchschauen und mit wenigen Handgriffen abzuändern. Ich stellte sie so ein, daß sie in genau acht Stunden eine völlig andere Funktion erfüllen würde.

Danach griff ich in eine Tasche meines sackartigen Gewands, holte eine Handvoll des schwarzen Staubes hervor, der für die Dauer von vierzehn Stunden Ruhelosigkeit hervorrief, und blies ihn in Rorvics Nasenlöcher. Natürlich ging einiges daneben und schwärzte das Gesicht. Ich wischte es mit dem Taschentuch des Tibeters ab. Danach zog ich mich in eine Ecke zurück und beobachtete.

Ungefähr fünf Minuten lang ereignete sich nichts, dann streckte Rorvic unvermittelt die Arme aus, drehte die Handflächen nach oben und rief:

„Willkommen, Sakti, Geliebte!“

Er schlug die Augen auf, blickte suchend umher und entdeckte schließlich mich.

„Was ist das?“ rief er. „Das ist nicht meine Sakti, sondern ein böser Dämon aus der Unterwelt von Hrugghas! Dämon, weiche von mir!“

„Was soll der Unfug, Sir?“ sagte ich mit einer mir fremden Stimme. „Ich bin Captain a Hainu und habe Sie aus Ihrem Dornröschenschlaf geweckt.“

Dalaimoc Rorvic starrte mich ungläubig an, dann schüttelte er die Fäuste in meine Richtung.

„Niemals bist du der gute, liebe, alte Captain a Hainu“, erklärte er mit dumpfer Stimme. „Du bist ein Monstrum und...“

Mehr bekam ich nicht mit, da ich in diesem Augenblick erneut durch das Unvorstellbare gerissen wurde. Als ich mich auf festem Boden wiederfand, stand ich zwischen Tobias und Gucky vor dem Schott zu Rorvics Kabine.

Das Schott öffnete sich, Rorvic stürmte mit ungewohnt schnellen Bewegungen heraus, blickte sich um und rief:

„Ah, da ist ja unser Marszwerg! Stellen Sie sich vor, jemand wollte mir weismachen, er wäre Captain Hainu - dabei sah dieser Jemand unserem Tatcher überhaupt nicht ähnlich.“

Tobias Kukuruzku-Schulze warf mir einen warnenden Blick zu und erklärte:

„Wahrscheinlich haben Sie diesen Jemand nur geträumt, Commander. Tatcher war jedenfalls immer hier.“

„Möglich!“ brummte der Tibeter. „Wo sind unsere Schützlinge? Wo stecken die Cynos? Wie lange sollen wir noch untätig herumstehen?“

Ich mußte ein Lächeln unterdrücken. Das schwarze Pulver aus der unwirklichen Bekleidung meines unwirklichen Ichs wirkte tatsächlich so, wie ich es in meiner seltsamen Gestalt gewußt hatte. Allerdings durfte ich nicht darüber nachdenken, wie so etwas überhaupt möglich war. Es gab bestimmt eine wissenschaftlich fundierbare Erklärung, nur hatte sie bisher niemand gefunden. Menschen früherer Zeitalter hätten derartige Vorgänge als Zauberei bezeichnet, weil sie es weder verstanden noch wußten, daß es nichts gab, was nicht auf die Wirkung von natürlichen Kräften und Phänomenen zurückzuführen war.

„Die Cynos erwarten uns in der Zentrale ihres Schiffes, Dalai“, sagte der Mausbiber.

„Ah, gut!“ rief der Tibeter eifrig. „Kannst du mit mir hinteleportieren, Gucky? Captain Hainu, Sie kommen mit Mister Schulze nach! Bringen Sie meinen kostbaren Meditationsteppich, meine Gebetsmühle und mein Bhavacca Kr'ah mit, falls ich diese Gegenstände benötigen sollte!“

Bevor der Ilt ihn überhaupt berühren konnte, war er verschwunden. Er hatte in seiner Ruhelosigkeit einfach seine besondere Fähigkeit der Ortsveränderung angewandt, ohne an das zu denken, was er Gucky eben gefragt hatte.

„Was ist nur mit ihm los?“ erkundigte sich der Mausbiber. „Er wirkt ja, als hätte er Hummeln in der Hose.“

„Wahrscheinlich wurde er von einer Marsvipere gebissen“, meinte Tobias mit einem verstohlenen Seitenblick auf mich. Er schien zu ahnen, was sich in Rorvics Kabine abgespielt hatte.

Aber er ahnte bestimmt nicht, was ich mit Rorvics Gebetsmühle angestellt hatte!

Ich betrat die Kabine des Tibeters, warf die Gebetsmühle auf den Teppich und sah mich nach dem Bhavacca Kr'ah um. Aber das schwarze Amulett war nirgends zu sehen.

„Was suchst du, Tatcher?“ fragte Gucky, der mir mit Tobias gefolgt war.

„Rorvics Zauberamulett“, antwortete ich. „Er verlegt es aber auch ständig.“

„Ich sagte schon einmal, daß dieses Bhavacca Kr'ah gar nicht real in unserer Gegenwart existiert, sondern nur als zeitliches Spiegelbild“, warf Tobias ein. „Als solches aber kann es immer wieder verschwinden und wieder auftauchen. Zur Zeit kann ich es nirgends aufspüren. Es hätte also wenig Sinn, danach zu suchen.“

Mir war das recht. Ich rollte die Gebetsmühle in den abgewetzten Teppich, legte ihn mir über die Schulter und wollte die Kabine wieder verlassen. Aber der Itt bot Tobias und mir an, mit uns in die Zentrale zu teleportieren, also nahmen wir an.

In dem großen Raum mit den schwarzen Wänden war außer Dalaimoc Rorvic nur der Planungsmeister anwesend. Paroxam wandte den Kopf, als wir rematerialisierten.

„Ich erkläre Commander Rorvic gerade, daß wir uns dicht vor dem Urgo-Polontha-System befinden“, sagte er zu uns. „Sobald wir in den Normalraum zurückfallen, werden wir das System sehen können - aber mehr auch nicht.“

„Wir könnten ja durch den Energieschirm fliegen“, meinte Tobias Kukuruzku-Schulze.

Der Cyno hob abwehrend die Hände.

„Der Energieschirm ist undurchdringlich, Mago!“

„Aber wir können durch ihn hindurchsehen und hinter ihm die blaue Riesensonne mit ihren siebenundzwanzig Planeten erkennen?“

„Selbstverständlich, denn der Schirm ist transparent“, antwortete Paroxam.

„Sehen wir durch ihn in die Vergangenheit oder in die Zukunft?“ fragte Tobias weiter.

Der Cyno blickte Tobias unsicher an.

„Wie meinen Sie das, Mago?“ fragte er.

Tobias lachte ärgerlich.

„Hören Sie doch auf, uns etwas vorlügen zu wollen, Paroxam. Ihr sogenannter Energieschirm ist ein Zeitversetzungsschirm - und dahinter befindet sich entweder alles in der Vergangenheit oder in der Zukunft - von unserer Zeit aus betrachtet. Es ist wichtig für uns, genau Bescheid zu wissen. Schließlich wollen wir Ihnen helfen, das zweite Tabora zu finden.“

Paroxam ließ die Schultern hängen.

„Wir wissen es nicht, Mago“, gab er widerwillig zu. „Der Grund dafür ist ganz einfach. Kein Cyno würde es wagen, sich in oder durch ein fremdes Zeitversetzungsfeld zu begeben. Er würde dann entweder so erscheinen wie ein Cyno in der Vergangenheit oder in der Zukunft - und er könnte wahrscheinlich seine wahre Gestalt nicht verbergen.“

„Ist das so wichtig?“ warf ich ein. „Tobias, Gucky und ich verbergen unsere wahre Gestalt doch auch nicht. Es würde uns bestimmt nicht stören, Sie in Ihrer wahren Gestalt zu sehen.“

„Aber uns würde es stören, unsere wahre Gestalt zu erkennen“, erklärte Paroxam.

„Wahrscheinlich würden wir dadurch einen Schock bekommen, der unseren Geist irreparabel verwirrt.“

„Dennoch müssen wir etwas unternehmen“, warf Dalaimoc Rorvic ein. „Sobald wir in den Normalraum zurückkehren, werden Captain Hainu und ich mit der BUTTERFLY starten und den Zeitversetzungsschirm aus nächster Nähe untersuchen.“

Er wandte sich an mich.

„Gehen Sie schon einmal an Bord, Captain Hainu -und nehmen Sie meine Kostbarkeiten mit! Ich komme nach, sobald wir unser Linearmanöver beendet haben.“

Ich hob die Teppichrolle hoch.

„Aber Ihr Bhavacca Kr'ah fehlt, Sir!“

„Dann schaffen Sie es herbei, Captain!“ fuhr der fette Tibeter mich an. „Kommen Sie mir ja nicht ohne mein Bhavacca Kr'ah unter die Augen, Sie marsianischer Fliegenmelker!“

Ich wollte aufbrausen, aber ein beschwichtigender Blick Guckys hielt mich davon ab. Leise verließ ich die Zentrale des Cyno-Raumschiffs.

10.

Es war ein gutes Gefühl, wieder im Pilotensessel der BUTTERFLY zu sitzen - vor allem, weil Dalaimoc Rorvic nicht hier war.

Nachdem ich alle Systeme durchgecheckt hatte, fragte ich die Hauptpositronik :

„Max, mich beschäftigt ein Problem. Vielleicht kannst du mir helfen. Es handelt sich darum, daß das Sonnensystem Urgo-Polontha von einem Zeitversetzungsschirm umgeben sein soll und dennoch von außerhalb dieses Schirmes gesehen wird. Ich nahm bisher an, daß das unmöglich sei. Was hältst du davon?“

„Es ist unmöglich, Tatcher.“

„Aber die Cynos behaupten, daß es so sei, Max. Deshalb bitte ich dich, ein Modell zu errechnen, bei dem das, was sich hinter einem Zeitversetzungsschirm befindet, von außen gesehen werden kann.“

Die Hauptpositronik dachte einige Minuten lang nach - wenn man die Rechenoperationen eines Positronengehirns als „Nachdenken“ bezeichnen kann - und erklärte danach:

„Ich habe ein Modell konstruiert, bei dem der von dir geschilderte Effekt entsteht, Tatcher. Allerdings handelt es sich um das Modell eines doppelten Zeitversetzungsschirms. Das heißt, alles, was von außen durch den Schirm geht, wird entweder in die Zukunft oder in die Vergangenheit versetzt - und alles, was von innen durch den Schirm geht, wird aus der Vergangenheit oder Zukunft wieder in die Jetztzeit zurückversetzt. Das betrifft sowohl materiell stabile Objekte wie auch jede Art von Strahlung. Die von innen nach außen gehenden Lichtstrahlen würden bei einem solchen Modell nicht die Objekte zeigen, von denen sie ausgehen, sondern die Objekte, von denen sie ausgegangen wären, wenn sie sich in der Jetztzeit befänden.“

„Aber wie ist das möglich, Max? Licht kann doch nur das zeigen, von dem es ausgeht, beziehungsweise reflektiert wird. Da es aber von innen nach außen von Objekten kommt, die entweder in der Vergangenheit oder Zukunft existieren, kann es diese Objekte nur in der betreffenden Zeit zeigen - beziehungsweise in dem Zustand, in dem sie sich in der betreffenden Zeit befinden.“

„Das ist ein Trugschluß, Tatcher“, antwortete Max. „Du hast vergessen, daß ich das Modell eines zweiseitigen Zeitversetzungsschirms errechnete. Ein solcher Schirm wirkt aber wie ein Spiegel, ein Zeitversetzungsspiegel sozusagen, der nur zeigen kann, was in der Jetztzeit existiert - vorausgesetzt, man schaut von der Jetztzeit aus hinein. Schaut man von Vergangenheit oder Zukunft aus hinein, sieht man allerdings auch nur das, was in Vergangenheit oder Zukunft existiert. Dieser Schluß resultiert aus der Tussardschen Zeitrelativitätsvergleichen, die besagt, daß ein in der Zeit

versetztes Objekt seinen immateriellen Abdruck in der Zeit hinterläßt, zu der es ursprünglich gehörte. Dieser Abdruck aber wird durch einen Zeitversetzungsspiegel sichtbar gemacht.“

„Ich glaube, so ungefähr begreife ich, was du meinst, Max“, erwiderte ich. „Das Zeitversetzungsfeld um das Urgo-Polontha -System kann also niemanden aufhalten. Es dient nur dazu, die Cynos abzuschrecken. Folglich müssen diejenigen, die es aufbauten, wissen, daß Cynos sich davor fürchten, sich in der Zeit versetzt zu sehen.“

„Das trifft mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Schwarzen Dämonen zu, Tatcher. Aber Scanter Thordos und das Tolpon können es ebensogut von den Schwarzen Dämonen erfahren und für ihre Zwecke genutzt haben.“

„Ich werde darüber nachdenken - und ich werde überlegen, ob ich Rorvic etwas von unserem Gespräch sagen soll“, erklärte ich. „Du schweigst bitte auch zu ihm darüber, Max!“

„Selbstverständlich werde ich schweigen, Tatcher -es sei denn, Commander Rorvic fragt mich ausdrücklich danach. In dem Fall könnte ich es nicht verschweigen, da ich nicht fähig bin, bewußt eine Unwahrheit zu sagen.“

Ich lehnte mich in meinem Kontursessel zurück und gähnte.

„Er fragt bestimmt nicht danach, wie ich ihn kenne, Max. Bis er kommt, werde ich zu schlafen versuchen. Ich bin müde. Anscheinend wird man nicht gerade munterer, wenn man längere Zeit als gewöhnlich geschlafen hat.“

„Das ist wissenschaftlich erwiesen, Tatcher. Gute Nacht!“

„Dankel!“ erwiderte ich, bevor mir bewußt wurde, daß Max' Gutenachtwunsch sehr ungewöhnlich war für eine Positronik, auch wenn zwischen ihm und mir Beziehungen bestanden, die nicht emotionsfrei waren.

Aber die Müdigkeit überwältigte mich so schnell, daß ich Max nicht mehr danach fragen konnte.

Ich schreckte hoch, als mich jemand an den Schultern rüttelte und mir seinen nach süßlichen Kräutern duftenden Atem ins Gesicht blies. Als ich die Augen öffnete, erkannte ich Rorvics Vollmondgesicht vor mir.

„Wer hat Ihnen erlaubt, im Dienst zu schlafen, Sie marsianisches Faultier?“ fuhr der Tibeter mich an. „Schalten Sie endlich die Triebwerke hoch - oder ich zünde ein Feuer unter Ihrem Sessel an!“

„Wo kommen Sie denn her, Sir?“ fragte ich benommen.

„Aus der Hölle“, antwortete Rorvic grinsend. „Das müßten Sie doch hieran sehen.“ Er tippte an seine Hörner.

„Ach ja!“ erwiderte ich und richtete mich auf, wobei mir die Lehne des Kontursessels folgte.

Ich schaltete die Triebwerke hoch und wartete darauf, daß die Startfreigabe erfolgte, da ich infolge meiner Benommenheit annahm, wir befänden uns im Schleusenhangar eines terranischen Raumschiffs.

Statt der Startfreigabe bekam ich einen Faustschlag Rorvics ins Genick.

„Worauf warten Sie noch, Sie marsianischer Tausendschläfer?“ schimpfte er. „Das Schleusentor ist doch längst geöffnet?“

Ich blickte hoch und sah tatsächlich durch die riesige rechteckige Öffnung die Sterne vor dem dunklen Hintergrund des schwarminternen Weltraums leuchten.

Infolge meiner Überraschung und des Zorns über Rorvics brutalen Schlag schob ich den Beschleunigungshebel ruckartig auf Vollast. Es gab einen Blitz und einen Donnerschlag, dann befanden wir uns bereits im freien Raum. Von dem Cyno-Raumschiff war nichts mehr zu sehen.

„Sie Unglücksrabe!“ schrie Dalaimoc Rorvic. „In dem Schleusenhangar des Cynoschiffes müssen sich die Triebwerksenergien furchtbar ausgetobt haben.“

Ich massierte mein mißhandeltes Genick.

„Bei mir hat sich auch etwas ausgetobt, Sir. Aber auch Sie werden der gerechten Strafe nicht entgehen.“

„Reden Sie keinen Unsinn, Captain Hainu!“ entgegnete der Tibeter. „Stellen Sie lieber fest, wo sich der Zeitversetzungsschirm befindet. Ich möchte auf keinen Fall, daß wir versehentlich hineingeraten.“

„Das kann ich mir vorstellen“, gab ich zurück. „Wahrscheinlich würden Sie, genau wie die Vollblut-Cynos, einen grauenhaften Schock erleiden, wenn Sie sich in der Vergangenheit oder Zukunft sehen müßten. Ihr Anblick ist ja schon in der Jetztzeit schlimm genug.“

Dennoch beobachtete ich die Anzeigen der Ortungsinstrumente. Ich sah, daß zirka eine halbe Lichtstunde vor uns ein energetisches Gebilde im Raum schwebte. Es hatte die Krümmung einer riesigen Kugel - und in seinem Innern war die blaue Sonne des Urgo-Polontha-Systems zu sehen.

Nachdem ich den Kurs der BUTTERFLY so eingerichtet hatte, daß wir uns dem Zeitversetzungsschirm bis auf maximal zehn Lichtsekunden näherten und in diesem Abstand eine Kreisbahn einschlugen, wandte ich mich an den Tibeter, um ihn etwas zu fragen.

Aber Rorvic schien an einem Gespräch nicht mehr interessiert zu sein. Er hatte gerade seinen abgewetzten Teppich ausgerollt, die Gebetsmühle daneben gestellt und suchte mit den Händen auf dem Teppich nach etwas.

Ich ahnte, wonach er suchte, deshalb verzichtete ich darauf, ihn anzusprechen. Vielmehr tat ich so, als hätte ich eine Menge Berechnungen durchzuführen.

Einige Minuten lang blieb ich unbelästigt, dann brüllte Rorvic mich an und fragte nach seinem Amulett.

„Es befindet sich in der Zukunft, Sir“, antwortete ich.

„Reden Sie doch nicht solchen hirnerbrannten Unsinn, Captain Hainu!“ schimpfte der Tibeter jetzt aufgebracht. „Mein Bhavacca Kr'ah war doch neulich da, folglich muß es auch jetzt da sein.“

„Es ist aber nicht da, Sir“, sagte ich. „Der Mago verriet mir, daß es nur hin und wieder als zeitliches Spiegelbild in unserer Jetztzeit auftaucht, in Wirklichkeit aber in der Zukunft an einem geheimnisvollen Ort wartet.“

Dalaimoc Rorvic wirkte nachdenklich, als er erwiderte:

„Wie ist das möglich? Ich glaubte zu wissen, daß mein Bhavacca Kr'ah mich immer begleitete. Sollte es erst in der Zukunft im Tempel von Kapilavastu auf mich warten? Oder wartet es dort, aber in der Vergangenheit?“

Er sah mich drohend an.

„Holen Sie es, Tatcher - oder klären Sie das Rätsel auf!“

Ich warf einen verstohlenen Blick auf meinen Armbandchronographen und entdeckte, daß seit der Manipulation, die ich an Rorvics Gebetsmühle vorgenommen hatte, fast acht Stunden vergangen waren. Sie konnte also jeden Augenblick damit anfangen, ihre Funktion drastisch zu verändern.

Allerdings hatte der Tibeter sie noch nicht wieder eingeschaltet, deshalb sagte ich:

„Das Rätsel wird sich lösen, wenn Sie Ihre Gebetsmühle einschalten, Sir.“

Rorvic blickte erst mich, dann seine Gebetsmühle an und meinte:

„Ich glaube, Sie spinnen, Captain Hainu.“

„Es ist mein voller Ernst, Sir“, versicherte ich im Brustton der Überzeugung.

Das fette Scheusal warf mir einen seltsamen Blick zu, dann zuckte es die Schultern.

„Es kann jedenfalls nichts schaden, die Gebetsmühle einzuschalten. Das wollte ich sowieso tun. Aber Sie dürfen wegen Ihrer blödsinnigen Behauptung demnächst die Außenhülle unserer BUTTERFLY mit einem Staubtuch polieren, bis sie so glänzt, daß man sich in ihr spiegeln kann.“

Er streckte die Hand aus und schaltete die Gebetsmühle ein. Sie wirbelte einen mit Formeln bedeckten schmutzigen Stoffetzen rasend schnell herum.

Plötzlich veränderte sich ihr summendes Arbeitsgeräusch. Ein blaues Flämmchen zuckte oben aus ihr und setzte den Stoffetzen in Brand. Danach gab sie mit flüsternder Stimme haarsträubende Verwünschungen von sich.

Rorvics Haltung versteifte sich. Er blickte aus starren Augen auf die Gebetsmühle, dann streckte er die Hände danach aus. Ich sah, daß seine Finger zitterten.

Als er die Gebetsmühle berührte, wurde er von einem Stromstoß durchlaufen, der ihn eine Sekunde lang förmlich durchschüttelte. Danach war die Energie der atomaren Speicherbatterie aufgebraucht. Dalaimoc Rorvic sah die Mühle fassungslos an, dann blies er auf die Stelle seiner Handfläche, wo sich ein feuerrotes Mal gebildet hatte.

„Haben Sie das Rätsel gelöst, Sir?“ fragte ich unschuldig.

Der Tibeter sah zu mir auf. Ich erschrak, denn seine Augen wirkten plötzlich wie finstere Höhlen, in denen die Geister von Dämonen lauerten.

„Sie Schändlicher!“ rief er anklagend. „Sie haben sich an etwas vergriffen, dessen Bedeutung Sie nicht einmal erahnen können. Wissen Sie denn nicht, was sie angerichtet haben?“

„Ich habe nur ein wenig mit Ihrer Kaffeemühle gespielt, Sir“ verteidigte ich mich mit einem flauen Gefühl im Magen.

Rorvics Augen schossen Blitze. Er streckte eine Hand nach mir aus.

„Ich werde Ihnen zeigen, daß Sie nicht ungestraft mit etwas spielen können, von dem Sie nichts verstehen! Gehen Sie zu den Dämonen! Irren Sie durch Vergangenheit oder Zukunft! Gehen Sie durch das Feuer, das - vielleicht - Ihre schmutzige Seele läutern wird!“

Ich fühlte mehr als ich erkannte, daß der Tibeter seine Fähigkeit der zeitlosen Ortsveränderung bei mir anwenden wollte. Aber bevor ich dagegen protestieren konnte, klappte mein Druckhelm zu - und im nächsten Augenblick fühlte ich mich einer Kraft ausgesetzt, die mich durch etwas Unbegreifliches schleuderte.

Als ich wieder etwas erkannte, sah ich tief unter - oder über - mir einen Planeten, der von einer blauen Riesensonne beleuchtet wurde. Ich schloß die Augen und versuchte, mir einzureden, ich sei auf dem Mars und nicht innerhalb des Zeitversetzungsfelds, das das Urgo-Polontha-System umspannte.

Aber man kann sich nicht unbegrenzte Zeit vor den Tatsachen verschließen - und man kann die Augen nicht ewig zusammenpressen, vor allem dann nicht, wenn man so wißbegierig ist wie ich.

Also öffnete ich die Augen und sah mich diesmal gründlicher um.

Ich schwebte mit geschlossenem Raumanzug im All und befand mich in einem Orbit um einen Planeten, dessen Oberfläche allerdings größtenteils von Wolken verhüllt wurde.

Wolken?

Ich schaute genauer hin. Das waren keine gewöhnlichen Wolken aus Wasser beziehungsweise kondensiertem Wasserdampf. Sie sahen eher aus wie Rauchwolken oder die zerfetzten Wolken eines Staubsturms. Wenn sie kleine Gebiete der Oberfläche des Planeten freigaben, erkannte ich felsiges Gelände, blaue Sanddünen riesiger Abmessungen und etwas, das Vegetation sein konnte.

Der Planet konnte durchaus eigenes Leben entwickelt haben, aber das war es nicht, was mich beschäftigte. Ich schaltete meinen Armbanddetektor ein und sandte einen Reflexstrahl zur Planetenoberfläche, um festzustellen, in welcher Höhe ich ihn umkreiste.

Als der reflektierte Strahl in mein Gerät zurückkehrte, errechnete das eingebaute positronische Element aus der verbrauchten Zeit eine Distanz zur Planetenoberfläche von hundertvierzig Kilometern. Selbstverständlich würde ich noch eine ganze Serie von Messungen durchführen müssen, bevor ich die Form meiner Bahn, die kleinste und größte Entfernung vom Planeten und die Zukunftstendenz kannte.

Was diese Zukunftstendenz betraf, so sollte sie nicht mehr und nicht weniger verraten, als daß ich meine Kreisbahn für absehbare Zeit würde halten können oder daß ich so schnell an Höhe verlor, daß ich unweigerlich in die Atmosphäre eintauchen und beim Aufschlag sterben würde, bevor Hilfe eintraf.

Über diese Hilfe hatte ich allerdings auch nur sehr vage Vorstellungen. Mit ihr konnte ich nur dann rechnen, wenn Rorvic meinen Gefährten sagte, was er mit mir angestellt hatte. In dem Fall würden Gucky und Tobias sicher nach mir innerhalb des Zeitversetzungsschirms suchen -und der Mausbiber sollte mich eigentlich mit Hilfe seiner stark ausgeprägten telepathischen Fähigkeiten aufspüren können.

Verschwieg der Tibeter allerdings, wohin er mich geschickt hatte, dann blieb nur noch die winzige Hoffnung, daß ich von einem Raumschiff der Schwarzen Dämonen zufällig gefunden wurde.

Die Frage, ob ich mich in meiner Relativvergangenheit oder Relativzukunft befand, bewegte mich in meiner Lage überhaupt nicht.

Nach einiger Zeit fiel mir ein, daß ich mein Helmfunkgerät einschalten und rufen konnte. Ich tat es mit halbem Herzen, denn die Reichweite war so begrenzt, daß man mich bestenfalls auf der Planetenoberfläche empfangen konnte, wenn ich eine Funkstation überflog.

Ich umkreiste den Planeten dreimal, bevor ich wußte, daß ich mich in einer stark elliptischen Kreisbahn befand, deren höchster Punkt hundertachtzig Kilometer und deren tiefster Punkt nur sechzig Kilometer über der Planetenoberfläche lag. Außerdem hatte sich meine durchschnittliche Höhe während der drei Umkreisungen um anderthalb Kilometer verringert, so daß ich mir ausrechnen konnte, wann ich in die Atmosphäre eintauchen würde.

Als ich die fünfzehnte Umkreisung beendete, schloß ich mit meinem Leben ab. Ich schaltete meinen Helmrecorder ein und sprach eine Abschiedsbotschaft für meine Frau und für Tobias. Ob diese Botschaft sie jemals erreichen würde, war allerdings ungewiß - und das betrückte mich noch mehr als meine Aussicht auf einen baldigen Tod.

Ich schloß die Augen und versuchte, eine Weile zu schlafen oder zumindest geistig abzuschalten. Mein Leben war reich an allem möglichen gewesen: an Freude und Leid, an fruchtbringender Arbeit, an Entbehrungen, harten Einsätzen und turbulenten Abenteuern. Wenn es hier enden sollte, wollte ich nicht mit meinem Schicksal hadern, sondern es gelassen hinnehmen.

Als ich die Augen wieder öffnete, schwebte dicht neben mir ein walzenförmiges schwarzes Raumschiff, dessen Kristallkuppeln grell funkelten.

Ein Raumschiff der Schwarzen Dämonen!

Ich hob die Hand und winkte hinüber, dann schaltete ich den automatischen Frequenzsucher meines Helmtelkoms ein. Nach wenigen Sekunden empfing ich eine Stimme, deren Klang charakteristisch für einen Translator war.

„Wir haben Sie gesehen!“ sagte die Stimme. „Bitte, identifizieren Sie sich!“

Ich schaltete den Sendeteil ein und antwortete:

„Ich habe Sie gut empfangen. Hier spricht Captain Tatcher a Hainu von der Raumflotte des Solaren Imperiums. Ich weiß, daß Sie Schwierigkeiten durch zwei Fremde bekommen haben, die in Ihr System eingedrungen sind, und ich möchte Ihnen helfen.“

Mindestens zwei Minuten lang antwortete niemand, dann sagte die Translatorstimme:

„Uns scheint es eher, als brauchten Sie unsere Hilfe, Captain a Hainu. Wir holen Sie an Bord unseres Raumschiffs. Verhalten Sie sich ruhig und leisten Sie keine Gegenwehr!“

„Wogegen sollte ich mich schon wehren!“ erwiderte ich erheitert. „Ich bin froh, daß mich jemand gefunden hat, und möchte Ihnen die Hände schütteln, falls Sie welche besitzen.“

Darauf erhielt ich keine Antwort, aber bald wurde ich von einem Traktorstrahl erfaßt und an Bord des Dämonenschiffs gezogen. Als die Schleuse sich hinter mir geschlossen hatte, sah ich, daß ich von einem Roboter erwartet wurde.

Ich schaltete die Außenmikrophone und Außenlautsprecher meines Druckhelms ein und sagte:

„Vielen Dank, Roboter! Bringst du mich zu deinen Schwarzen Dämonen?“

„Sie werden in eine Kabine geführt, von der aus wir mit Ihnen sprechen, Captain a Hainu“, tönte es aus dem Lautsprechergitter des Roboters. „Übrigens können Sie Ihren Druckhelm öffnen. Die Atmosphäre in unserem Schiff ist für Sie atembar und verträglich.“

Ich klappte den Druckhelm zurück und führte zunächst einmal die Anweisung der Dämonen aus. Anscheinend fürchteten sie sich vor mir, sonst wären sie der direkten Begegnung nicht ausgewichen. Aber ich war davon überzeugt, daß ich ihnen klarmachen konnte, wie friedlich ein Marsianer der a-Klasse im Grunde genommen war.

Als das Schott der mir zugewiesenen Kabine sich hinter mir schloß, sah ich mich um. Es gab außer einer an drei Wänden entlangführenden Metallplastikstange keine Einrichtung - bis auf einen Interkom, der sich nicht wesentlich von Interkoms auf terranischen Raumschiffen unterschied.

Ich schaltete den Interkom ein und sah die Bewegung monströser Körper in rötlichem Dämmerlicht, dann wurde der Bildschirm dunkel, und eine Translatorstimme sagte:

„Es ist Ihnen nicht gestattet, uns zu sichten, Captain a Hainu. Beantworten Sie unsere Fragen! Erstens: Wie kommen Sie überhaupt in diese Galaxis, die so weit von Ihrer Heimatgalaxis entfernt ist, daß Sie eigentlich keine Möglichkeit besitzen dürften, sie zu überwinden?“

„Ich bin per Anhalter mit einem Gloom gereist“, antwortete ich prinzipiell wahrheitsgemäß. „Aber halten wir uns doch nicht mit Nebensächlichkeiten auf. Ich weiß, daß Sie in Schwierigkeiten sind - und ich weiß auch, daß zwei Lebewesen diese Schwierigkeiten verursachten, der Asdise Scanter Thordos und sein Tolpon. Schalten Sie Ihren Zeitversetzungsschirm ab, damit meine Freunde, die außerhalb warten, herein können. Mit ihnen wird es mir gelingen, Thordos und das Tolpon zu besiegen oder zur Vernunft zu bringen.“

„Ihr Wissen ist überholt, Captain a Hainu“, bekam ich zur Antwort. „Außerdem wurde der Zeitversetzungsschirm nicht von uns errichtet, also können wir ihn auch nicht abschalten.“

„Dann geben Sie mir das Tabora und bringen Sie mich hinaus!“ rief ich ungeduldig.

„Das Tabora?“ fragte die Translatorstimme. „Wer das Tabora verlangt, ist ein Feind. So wurde es überliefert. Captain a Hainu, Sie sind unser Gefangener! Wir werden Sie nach Dumonlait bringen, damit Sie dort abgeurteilt werden können.“

„Aber ich will Ihnen doch nur helfen!“ schrie ich.

Es nützte nichts, denn die Verbindung war unterbrochen worden.

Ungefähr eine Viertelstunde später spürte ich mit dem Instinkt des erfahrenen Raumfahrers, daß das Dämonenschiff auf einer Planetenoberfläche aufsetzte.

Da es in der kurzen Zeitspanne nicht zu einem anderen Planeten des Urgo-Polontha -Systems geflogen sein konnte, mußte der Planet, den ich noch vor kurzem als Satellit umkreist hatte, Dumonlait sein - jener Planet der Schwarzen Dämonen, der von Thordos und dem Tolpon angegriffen worden war, als er sich angeschickt hatte, in „seine“ Dimensionsfalte einzutauchen.

Ich aß einen Konzentratwürfel, obwohl ich keinen Appetit verspürte. Es ärgerte mich maßlos, daß die Schwarzen Dämonen so unvernünftig waren, meine Hilfe auszuschlagen. Sicher, ich durfte bei ihnen keine menschliche Mentalität voraussetzen, aber schließlich handelte es sich um intelligente Lebewesen. Allein die Tatsache, daß sie Raumschiffe bauten und das All durchstreiften, bewies, daß sie analytisch und nach logischen Gesichtspunkten dachten und handelten, andernfalls wären sie zum Aufbau einer Raumfahrttechnik überhaupt nicht fähig gewesen.

Als ich meinen Konzentratwürfel verzehrt hatte, wurde ich ungeduldig, weil sich noch immer niemand um mich kümmerte. Ich entschloß mich dazu, das Schott meiner Kabine mit meinem Desintegrator aufzulösen. Der Roboter hatte mir weder ihn noch meinen Impulsstrahler noch einen anderen Ausrüstungsgegenstand abgenommen.

Bevor ich dazu kam, meine Absicht auszuführen, wurde das Schiff von einem schweren Schlag erschüttert. Ich flog quer durch die Kabine, prallte mit dem Rücken gegen die Wandstange und blieb minutenlang gelähmt liegen.

Kaum spürte ich, daß die Lähmung allmählich wich, flog das Schott meiner Kabine auf. Ich blickte in die Gesichter kleiner blauhäutiger Lebewesen, die in die Kabine drängten - und ich blickte in die Mündungen von Strahlwaffen.

„Hallo!“ sagte ich. „Es tut mir leid, aber Sie müssen etwas Geduld aufbringen, bis ich aufstehen kann.“

Zwei der Blauhäutigen eilten neben mich. Ich sah, daß sie einen ovalen Rumpf, zwei Gehwerkzeuge und zwei Arme besaßen und daß ihre Gesichter aus runzligen Hautlappen bestanden, die sich ständig bewegten. Sie trugen keine Kleidungsstücke, abgesehen von sehr breiten Waffengürteln mit Halftern und Ausrüstungstaschen. Haare schienen sie auch nicht zu besitzen.

Aber einer der beiden Blauhäute neben mir begriff offenbar, daß ich es gut mit ihnen meinte. Er drehte sich um und rief seinen Gefährten etwas zu. Daraufhin eilten einige von ihnen fort und kamen wenig später mit dem Roboter zurück, der mich empfangen hatte. Jedenfalls sah dieser genauso aus.

Der Roboter bewegte sich so, als wäre er vor kurzem nicht ganz sachgemäß umprogrammiert worden. Als er vor mir stand, sagte der Anführer der Blauhäute etwas zu ihm.

„P-Upto fragt Sie, ob Sie ein Gefangener der Schwarzen Dämonen waren!“ übersetzte der Roboter.

„Allerdings!“ antwortete ich. „Aber nicht freiwillig. Die Dämonen waren unvernünftig. Sie haben mich nicht...“

„Die Pushoks sind Todfeinde der Schwarzen Dämonen, Captain a Hainu“, sagte der Roboter schnell.

Ich begriff, daß er mich damit warnen wollte, nichts darüber zu sagen, daß ich die Schwarzen Dämonen nicht als meine Feinde ansah.

„Sie haben mich nicht rechtzeitig durchschaut, sonst hätten sie mich gleich getötet“, ergänzte ich den unterbrochen Satz.

Der Pushok, der von dem Roboter P-Upto genannt worden war, rief seinen Leuten einige Befehle zu. Daraufhin wurde ich von Blauhäuten umringt und mit harten und zugleich schleimigen Händen abgetastet. Sie nahmen mir alle Ausrüstungsgegenstände ab -ausgenommen das Hron, das für sie nicht existierte, und den Beutel mit der staubartigen, irgendwie lebenden Substanz, die ich von dem Raumschiff des Dämonen Mukbhator gekratzt hatte.

Anschließend ließen die Pushoks mich mit dem Roboter allein.

„Was ist nun eigentlich los?“ fragte ich den Roboter. „Ich verstehe überhaupt nichts mehr. Ich begreife nicht einmal, warum du mich gewarnt hast, obwohl du doch den Dämonen gehörst, die mich als ihren Feind betrachten.“

„Es ist richtig, daß ich den Schwarzen Dämonen gehörte, Sir“, erwiderte der Roboter. „Aber wie meine humanoide Gestalt beweist, wurde ich nicht von Dämonen erbaut. Ich gehörte zur Ausrüstung der terranischen Kontaktstation auf Lubra, die damals vom Schwärm übernommen wurde. Schwarze Dämonen holten mich aus der Station und programmierten mich in ihrem Sinn um. Aber sie ließen meine Grundprogrammierung unangetastet - und die bewirkt eine prinzipielle Loyalität gegenüber der Menschheit und gegenüber einzelnen Menschen. Deshalb warnte ich Sie, Captain a Hainu.“

Ich schlug mir mit der flachen Hand an die Stirn.

„Ich war ein Esel, daß mir deine humanoide Gestalt nicht gleich auffiel! Aber ich hatte eben ganz andere Sorgen. Hör zu! Wenn du mir helfen willst, dann verrate mir zuerst, wer diese Pushoks sind, die das Dämonenschiff erobert haben, und woher sie kommen!!“

„Das werde ich tun, Sir, obwohl ich fürchte, daß es Ihnen nicht mehr viel nützt. Die Pushoks sind eigentlich nicht von Natur aus böse. Sie sind Parasitenträger, soviel ich herausbekommen habe. Ihre Parasiten zwingen sie dazu, Krieg gegen alle anderen Intelligenzen zu führen und dabei die Parasiten zu verbreiten. Die Pushoks tauchten erstmals auf, als Dumonlait nach dem Durchgang durch die Dimensionsfalte wieder hier erschien. Das weiß ich nur von meinen Herren, die sich zu dieser Zeit mit ihrem Schiff außerhalb des Urgo-Polontha-Systems aufhielten.“

„Aber wie ich hörte, wurde das Unheil von zwei Lebewesen namens Scanter Thordos und dem Tolpon über dieses System und über den Schwärm gebracht!“ wandte ich ein.

„Es soll von zwei fremden Lebewesen ausgelöst worden sein“, erklärte der Roboter. „Inzwischen spielen sie offenbar keine Rolle mehr.“

„Aber wer errichtete den Zeitversetzungsschirm, der dieses System umspannt?“ fragte ich weiter. „Die Dämonen sagten, sie hätten ihn nicht errichtet.“

„Das entzieht sich meiner Kenntnis, Sir“, antwortete der Roboter. „Wahrscheinlich wissen die Schwarzen Dämonen selbst nicht, wer den Zeitversetzungsschirm aufbaute.“

Ich seufzte.

„Ein Durcheinander ist das hier! Da finde nicht einmal ich mich auf Anhieb zurecht. Aber wir werden das Kind schon schaukeln. Hältst du es für möglich, daß wir beide mit genügend Entschlossenheit dieses Raumschiff erobern?“

„Das wäre theoretisch möglich, aber nur, weil es praktisch unmöglich ist und die Pushoks sich deswegen nicht dagegen abgesichert haben, Sir. Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Sie von den Pushoks vorhin mit dem Parasiten infiziert

wurden und in spätestens zwei Minuten ein williges Werkzeug Ihres Parasiten sein werden.“

„Was?“ entfuhr es mir. „Erst lasse ich mir freiwillig einen Symbionten ins Gehirn pflanzen - und nun muß ich auch noch einen Parasiten in mir dulden! Ich will endlich wieder allein mit mir sein!“

Als der Roboter nichts darauf erwiderte, schwieg auch ich. Es war sowieso alles sinnlos geworden. Ich stutzte.

Meine Existenz war nicht sinnlos geworden, sondern stellte eine Bedrohung für andere Intelligenzen dar, denn ich würde künftig als Parasitenträger mithelfen, friedliche oder auch weniger friedliche Welten zu erobern und ihre Bewohner ebenfalls mit dem Parasiten zu infizieren.

Das durfte ich nicht zulassen! „Roboter?“ fragte ich. „Ja, Sir?“ erwiderte der Roboter. „Töte mich!“ befahl ich. „Als Parasitenträger bin ich kein Mensch mehr, so daß du die Robotgesetze nicht auf mich anwenden mußt. Du kannst mich also töten, ohne gegen deine Grundsatzprogrammierung zu verstoßen.“

„Sir, ich soll Sie töten, weil Sie von einem Parasiten kontrolliert werden?“ fragte der Roboter. „So ist es“, antwortete ich.

„Es ist unwahrscheinlich, aber meine Logikauswertung läßt keinen anderen Schluß zu, Sir. Sie werden von keinem Parasiten kontrolliert, sonst hätten Sie mir niemals befohlen, Sie zu töten. Ein Parasitenträger handelt in erster Linie stets im Interesse seines Parasiten - und Ihr Tod würde gegen das Interesse Ihres Parasiten verstoßen.“

„Das begreife ich nicht“, erwiderte ich. „Du sagtest doch, die Pushoks hätten mich mit dem Parasiten infiziert.“

„Das weiß ich sogar genau, Sir“, sagte der Roboter.

Mir ging plötzlich ein Licht auf; ich reckte mich und sprang auf die Füße.

„Mir wird jetzt einiges klar! Mein Symbiont muß den Parasiten als Gefahr für sich beziehungsweise für uns beide erkannt haben - und er hat ihn entweder abgewehrt oder getötet. Jetzt muß ich dem Kraich sogar noch dankbar sein, daß er in mein Gehirn eindrang.“

Da ich nur mit Mühe auf die Schulter des Roboters hätte langen können, klopfte ich mit der flachen Hand gegen seinen Stahlrumpf.

„Die Pushoks können von dieser Entwicklung nichts ahnen. Folglich werden wir sie überraschend angreifen und entweder überwältigen oder aus dem Schiff vertreiben. Danach verlassen wir Dumonlait und holen Hilfe von draußen. Alles klar, Mathee?“

„Ja, Sir“, antwortete der Roboter. „Aber warum nennen Sie mich Mathee?“

Ich lachte kurz auf.

„So hieß ein Kriegsheld der Urmarsianer - aber davon weißt du natürlich nichts. Du gehst voran und beschaffst uns Waffen, danach greifen wir an. Allerdings wünsche ich, daß wir so vorgehen, daß möglichst niemand tödlich verletzt wird.“

„Auch unsere Feinde nicht, Sir?“ fragte Mathee.

„Auch unsere Feinde nicht“, antwortete ich ernst.

„Denn nicht die Pushoks sind böse, sondern nur ihre Parasiten.“

11.

Der Roboter wußte, wo die Pushoks die von ihnen erbeuteten Waffen aufbewahrten. Da der betreffende Raum nicht bewacht wurde, hatten wir uns in kurzer Zeit gefechtsmäßig ausgerüstet.

Danach war es beinahe ein Kinderspiel, die Pushoks, die völlig ahnungslos waren, nach und nach mit Paralysatoren zu lahmen. Mathee entwaffnete sie und sperrte sie in eine ausbruchssichere Kammer.

Ganz zuletzt stürmten wir die Hauptzentrale des Dämonenschiffs. Die neun Pushoks, die sich dort aufhielten, bereiteten gerade den Start vor, als sie von unseren Lähmwaffen ausgeschaltet wurden. Nachdem der Roboter sie ebenfalls verfrachtet hatte, startete ich das Dämonenschiff.

Außerhalb der Planetenatmosphäre schaltete ich die Ortung ein und suchte den Raum ab. Innerhalb des systemumspannenden Zeitversetzungsschirms entdeckten die Geräte hundertneunzehn Dämonenschiffe, die teils Planeten umkreisten, teils zu einem bestimmten Punkt im Raum flogen.

Draußen vor dem Zeitversetzungsschirm aber ließ sich kein Raumschiff sehen - und die nächsten Sternkonstellationen wirkten verändert.

Ich programmierte das Lineartriebwerk des Dämonenschiffs auf einen kurzen Überlichtflug, der uns durch den Schirm nach draußen bringen sollte. Aber während der Beschleunigungsphase schnitten uns vierzehn andere Dämonenschiffe den Weg ab.

„Kannst du dir das erklären, Mathee?“ wandte ich mich an den Roboter. „Sie müßten uns doch für ihresgleichen halten, oder?“

„Vielleicht sind diese Schiffe von Pushoks besetzt, Sir“, meinte Mathee.

Ich räumte diese Möglichkeit ein und erwiderte:

„Könnte es nicht auch sein, daß die ursprünglichen Besatzungen von Parasiten beherrscht werden?“

„Das ist nicht möglich, Sir. Die Schwarzen Dämonen sterben ab, wenn sie mit Parasiten infiziert werden.“

Ich ahnte etwas, aber ich sprach es noch nicht aus, sondern erwiderte:

„Wir müssen herausfinden, ob in den vierzehn Dämonenschiffen Pushoks sitzen oder Dämonen. Ich werde sie anfunken.“

Bevor ich meine Absicht ausführte, leitete ich ein Ausweichmanöver ein, denn die anderen Raumschiffe waren schon fast bis auf Schußweite herangekommen.

Als ich danach den Hyperkom aktivierte, blickte mir vom Bildschirm das Hautlappengesicht eines Pushoks entgegen.

„Stoppen Sie!“ befahl er mit Hilfe eines Translators. „Befolgen Sie die Befehle des Großen Turgt!“

Ich nahm an, daß die Pushoks ihre Parasiten mit der Bezeichnung „Großer Turgt“ umschrieben.

„Der Große Turgt kann mir nichts befehlen“, erwiderte ich. „Machen Sie den Weg frei - und mißachten auch Sie die Befehle des Großen Turgt!“

Der ganze Körper des Pushoks zuckte, als wäre er von Krämpfen befallen. Ich wußte nicht, ob das eine psychische Reaktion war oder eine physische, aber ich beschloß, diese Gelegenheit zu nutzen - wenn es eine war.

Ich schaltete den Schutzschirm des Dämonenschiffs ein, beschleunigte mit Höchstwerten und raste mit einem schraubenförmigen Manöver davon. Die Richtung auf den Zeitversetzungsschirm konnte ich nicht halten, deshalb steuerte ich unser Schiff auf den blauen Sonnenriesen zu, um in seiner Atmosphäre Ortungsdeckung zu finden.

Die von Pushoks besetzten Dämonenschiffe folgten uns, vermochten uns aber nicht einzuholen. Als wir die ausgedehnte Atmosphäre der blauen Riesensonne erreicht hatten, verschwanden wir aus der Ortung der anderen Schiffe.

Ich stoppte, drehte um und flog ganz langsam in die Richtung zurück, aus der wir gekommen waren. Meine Rechnung ging auf. Wir begegneten keinem einzigen

Verfolger. Wie ich gehofft hatte, mußten die Pushoks versucht haben, uns außerhalb der Sonnenatmosphäre einzuholen, um uns danach den Weg abzuschneiden.

„Ist P-Upto unter unseren Gefangenen, Mathee?“ wandte ich mich an den Roboter. „Wenn ja, dann hole ihn hierher! Ich muß ihn verhören, um mehr Informationen zu erhalten.“

Mathee verschwand und kehrte nach wenigen Minuten mit einem Pushok zurück. Der Pushok erwachte gerade aus seiner Lähmung.

„Das ist P-Upto“, erklärte Mathee.

„Übersetze bitte, Mathee!“ sagte ich, dann wandte ich mich an den Pushok. „Draußen vor dem Zeitversetzungsschirm wartet eine riesige Raumflotte darauf, daß ich ihr den Angriffsbefehl erteile, P-Upto. Sie wird dieses Sonnensystem und alles, was in ihm lebt, vernichten, wenn wir uns nicht einigen können. Ich schlage vor, du beantwortest meine Fragen - und ich stelle dann fest, ob es eine Möglichkeit zu einer Einigung zwischen uns gibt oder nicht.“

Als der Roboter übersetzt hatte, bewegten sich die runzligen Gesichtslappen schneller als zuvor - und diesmal übersetzte Mathee mir die Worte des Pushoks.

„Die Diener des Großen Turgt sind unbesiegbar, deshalb werde ich Ihre Drohungen überhören. Selbstverständlich erfahren Sie von mir kein Wort. Aber fragen Sie bitte, denn vielleicht weiß ich etwas, das Ihnen weiterhelfen kann!“

Ich blickte den Pushok argwöhnisch an, dann fragte ich Mathee:

„Begreifst du das? Er sagte praktisch im gleichen Atemzug, daß ich von ihm kein Wort erfahre und daß ich ihn fragen soll. Was bedeutet das?“

Bevor Mathee etwas darauf erwidern konnte, kam mir die Erleuchtung.

„Sein Parasit wirkt nicht mehr!“ rief ich. „Ob mein Kraich etwas damit zu tun hat? Aber egal!“

Ich wandte mich wieder an den Pushok.

„Wer hat den Aufbau des Zeitversetzungsschirms veranlaßt, P-Upto?“

„Zwei Wesen, die sich Scanter Thordos und das Tolpon nennen“, antwortete der Pushok.

„Warum haben sie das getan?“

„Sie waren unsere Gegner. Als wir sie besiegt hatten, flohen sie in die Sonnenstation und aktivierten den Zeitversetzungsschirm. Da die Sonnenstation über Defensivwaffen verfügt, gegen die wir nichts ausrichten können, waren wir machtlos dagegen. Seitdem ist es uns nicht mehr möglich, dieses Sonnensystem zu verlassen.“ Er machte eine Pause und fuhr dann fort: „Nein, nicht möglich ist nicht der richtige Ausdruck. Wir Pushoks könnten den Zeitversetzungsschirm durchqueren, ohne Schaden zu nehmen, aber die, die sich ‚Großer Turgt‘ nennen, können es offenbar nicht.“

„Sie werden nicht mehr vom Großen Turgt beherrscht, nicht wahr?“

„Ich verspüre keinen Zwang mehr; das ist richtig. Aber ich begreife das alles nicht. Ich weiß nur, daß ich wie aus einem schrecklichen Traum erwacht bin.“

Ich atmete auf.

„Wahrscheinlich wird Ihr ganzes Volk bald aus einem schrecklichen Traum erwachen, wenn meine Theorie stimmt. Aber vorher muß ich Kontakt mit Scanter Thordos und dem Tolpon aufnehmen und versuchen, sie zur Zusammenarbeit zu bewegen. Offenbar sind nicht sie die Hauptschuldigen an dem Chaos, sondern die Parasiten, die sich ‚Großer Turgt‘ nennen. Könnten Sie mir die Position der Sonnenstation nennen, P-Upto?“

„Ich kann es, aber wir werden alle umkommen, wenn wir uns der Sonnenstation nähern.“

„Wir müssen das Risiko auf uns nehmen, um Trillionen intelligenter Lebewesen und Tausende bewohnter Planeten zu retten“, gab ich zurück. „Sind Sie bereit, P-Upto?“ „Ich bin bereit“, antwortete der Pushok.

Wir hatten die Sonnenatmosphäre wieder verlassen, da P-Upto nur von außerhalb die Position der Sonnenstation exakt bestimmen konnte.

Unser Beuteschiff flog gerade über eine beulenartige Ausbuchtung der blauen Riesensonne, als der Pushok nach vorn deutete und sagte:

„Unmittelbar unter dem Horizont muß es sein. Die Eruptionen der Riesensonne erfolgen wegen der geringeren Dichte relativ zu Sonnen des Normaltyps sehr langsam und sind sehr schwach, so daß sie über viele mittlere Planetenumläufe scheinbar unverändert bleiben. Deshalb kann man sich an ihnen orientieren.“

Ich nickte und steuerte das Dämonenschiff vorsichtig in die angegebene Richtung. Wir befanden uns in einem sogenannten Sinkorbit, der es uns gestattete, nicht so hoch über die Oberfläche der Sonnenatmosphäre zu steigen, daß die Raumschiffe der Pushoks uns aus großer Entfernung orteten - und der uns wegen der geringeren als einer normalen Kreisbahngeschwindigkeit Kurskorrekturen erleichterte.

Danach brachte ich eine Frage an, die mich seit einer Bemerkung Mathees beschäftigte.

„P-Upto, waren die Dämonenschiffe, die das System verließen und Stato-II angriffen, mit Schwarzen Dämonen oder mit Ihren Leuten besetzt?“

„Sie waren mit unseren Kriegern besetzt, denn die Schwarzen Dämonen, die vom Großen Turgt übernommen wurden, starben bald darauf ab.“

„Das dachte ich mir, denn der Roboter informierte mich darüber, daß die Dämonen keine Parasiten vertragen. Sie und die Parasiten kommen aus der Dimensionsfalte, in der eine starke Septatronstrahlung herrscht, nicht wahr?“

„Ja, wir kamen, als Dumonlait für kurze Zeit in unsere Dimension einbrach“, antwortete der Pushok. „Wir hatten den Zeitpunkt seines Auftauchens berechnet und warteten in einer Raumblase darauf. Es war unser zweiter Versuch. Der erste schlug vor langer Zeit fehl, weil wir von den Bodenforts des Planeten abgewehrt wurden. Beim zweiten Versuch gab es keine Abwehr. Deshalb konnten wir landen und große Teile des Planeten besetzen.“

„Auch das vermutete ich bereits“, erwiderte ich. „Die Schwarzen Dämonen waren wehrlos, weil sie von Scanter Thordos und dem Tolpon attackiert wurden - und sowohl die Dämonen als auch der Asdise und das Tolpon müssen anfangs die Situation verkannt haben. Wurden andere Lebewesen des Schwarms bereits mit Parasiten infiziert?“

„Soviel ich weiß, nicht“, antwortete P-Upto. „Die mit unseren Kriegern besetzten Dämonenschiffe wurden außerhalb dieses Systems in Kämpfe verwickelt und größtenteils vernichtet. Der Rest kehrte zurück, um Verstärkungen zu holen. Doch bevor ein zweiter Vorstoß in den Schwärm erfolgen konnte, entstand das Zeitversetzungsfeld.“

Ich lächelte.

„Das offensichtlich ein grandioser Bluff war, denn ich habe nichts davon bemerkt, daß innerhalb dieses Systems eine andere Zeit gilt als außerhalb.“

„Das trifft nicht zu“, widersprach der Pushok. „Das Urgo-Polontha-System wurde in die Vergangenheit versetzt, wodurch für uns die Industrien der Dämonen auf den entsprechenden Planeten verschwanden und nicht mehr genutzt werden konnten. Dumonlait beispielsweise war ein vollindustrialisierter Planet und wurde durch die Versetzung in die Vergangenheit eine Art Urwelt. Nur wir und die Schwarzen

Dämonen blieben, aber weder sie noch wir besaßen jetzt den Rückhalt, den eine hochmoderne Industrie verleiht.“

Ich grübelte noch über diese Aussage nach, als P-Upto abermals nach vorn deutete. Ich folgte seinem ausgestreckten Arm mit den Augen und entdeckte vor uns einen gigantischen Strudel in der Sonnenatmosphäre. „Wir müssen dort hinunter“, erklärte der Pushok. Beklommen schaute ich in den Strudel, aber dann steuerte ich das Dämonenschiff entschlossen hinein. Unsere Ortungsgeräte arbeiteten innerhalb der Sonnenatmosphäre selbstverständlich auch nicht. Deshalb entdeckten wir die Sonnenstation erst, als wir nur noch wenige Kilometer von ihr entfernt waren.

Sie war ein großer goldfarbener Kreisel, dessen Spitze genau auf den Mittelpunkt der Sonne zielte - und sie wurde von einer Art Aura umgeben, die das dünne blauleuchtende Gas der Photosphäre von der Station fernhielt. Ich schaltete den Hyperkom ein, justierte die Antenne genau auf die Station und bündelte die Sendeenergie zu einem scharf begrenzten Richtstrahl. Unterdessen stoppte Mathee unser Schiff ab.

Schon Sekunden später wurde der Bildschirm hell. Ich sah auf ihm eine humanoide Gestalt, die der Beschreibung des Asdisen entsprach. Wenn es noch eines Beweises für die Identität bedurfte hatte, der in Form einer blauen Spange im Haar befestigte Teleportaktivator lieferte ihn.

Ich nahm den Translator P-Uptos an mich und sagte: „Hier spricht Captain Tatcher a Hainu von der Raumflotte des Solaren Imperiums. Ich übermittle Ihnen die Grüße des Rates der Tosmen aus Ihrem Universum und bitte Sie um die Erlaubnis, an Bord der Station kommen zu dürfen.“

„Sie werden eingeschleust, Captain a Hainu“, antwortete der Asdis zu meiner Überraschung. „Das ist eine Falle!“ warnte P-Upto. „Schon möglich“, erwiderte ich. „Aber wenn wir diese Chance nicht nutzen, bietet sich uns wahrscheinlich keine weitere.“

Ich steuerte das Dämonenschiff zu der Öffnung, die sich in der Sonnenstation gebildet hatte. Kurz darauf setzten wir in einem großen röhrenförmigen Schleusenhangar auf.

„Du bleibst hier, Mathee!“ sagte ich zu dem Roboter. „Ich verlasse das Schiff. Sie können mich begleiten, wenn Sie wollen, P-Upto.“

„Ich komme mit, obwohl ich fürchte, daß man mich töten wird“, erklärte der Pushok.

Als wir das Schiff durch eine Mannschleuse verließen, erwartete uns draußen nicht nur der Asdis, sondern auch das Tolpon. Fasziniert musterte ich das Wesen, das ungefähr so groß wie Gucky war und keine Kleidung, sondern einen azurblauen Schuppenpanzer trug. Besonders auffällig waren das kirschrote Gesicht, die drei Knochenkämme des Schädels und die völlig weißen Augäpfel des Tolpons.

Während ich noch beobachtete, flackerten in den Augen dieses Wesens himbeerfarbene Lichter auf - und im nächsten Moment war unser Dämonenschiff verschwunden.

„Warum haben Sie es in eine andere Zeit versetzt?“ fragte ich das Tolpon, denn ich wußte ja über die Zeiterfähigkeit dieses Wesens Bescheid.

„Weil wir keine weitere Einmischung gebrauchen können“, antwortete der Asdis an Stelle des Tolpons. „Wir wollten nur diejenigen bestrafen, die damals für die Entführung meines Tolpons verantwortlich waren. Aber durch die Schuld diese/ Invasoren wurde das Chaos in den gesamten Schwärm getragen.“ Er deutete mit einer unterarmlangen rohrförmigen Waffe auf P-Upto.

„Die Pushoks sind unschuldig, Scanter Thordos“, sagte ich. „Sie wurden von Parasiten mißbraucht. Aber P-Uptos Parasit wurde offenbar durch den Kraich in mir ausgeschaltet.“

„Sie tragen einen Kraich?“ fragte Scanter Thordos. „Dann sind Sie mit einem Gloom gereist?“

„So ist es - und ein Asdise namens Thorok Anthus gab ihn mir.“

„Thorok Anthus!“ wiederholte Thordos. „Er hätte den Kraich niemals einem Unwürdigen gegeben, Captain a Hainu.“

„Höre nicht auf ihn!“ rief das Tolpon. „Ich werde sie alle in die fernste Vergangenheit Zeiten, wo sie keinen Schaden anrichten können.“

„Ich bin dein Meister, Tolpon!“ sagte Scanter Thordes. „Du darfst nur zeiten, wenn ich es dir erlaube!“

„Tolpon zeiten, wenn Gefahr spüren!“ sagte der Zeiter mit schriller Stimme. Anscheinend war er durch die Ereignisse im Urgo-Polontha-System entnervt worden und stand am Rand der Hysterie.

„Wenn Sie uns zeiten, wird Dalaimoc Rorvic uns rächen, Tolpon“, erklärte ich.

Das hätte ich wahrscheinlich nicht sagen sollen, denn plötzlich flackerte es in den Augen des Tolpons abermals auf - und im nächsten Augenblick waren der Asdise und das Tolpon verschwunden.

Aber P-Upto und ich befanden uns noch immer im Schleusenhangar der Sonnenstation - und nicht weit von uns stand das Dämonenschiff, mit dem wir gekommen waren.

„Demnach hat die Station schon in fernster Vergangenheit existiert“, sagte ich.

„Aber da war sie noch besetzt“, gab der Pushok zurück. „Sehen Sie dort! Fremde haben unser Schiff erobert!“

Ich sah es.

Rauch quoll aus der offenen Mannschleuse. Aus dem Innern des Dämonenschiffs drangen die krachenden Entladungen von Energiewaffen. Die Angreifer waren allerdings nicht zu sehen. Sie schienen sich alle im Innern des Schiffes zu befinden.

„Mathee verteidigt das Schiff!“ rief ich. „Wir müssen ihm helfen, bevor er zerstört wird!“

Ohne mich darum zu kümmern, was P-Upto davon hielt, lief ich auf die Mannschleuse zu. Aber bevor ich sie erreichte, tauchten durch das offene Innenschott des Hangars zwei seltsame Lebewesen auf. Sie glichen großen Medusen und schwebten einige Zentimeter über dem Boden. In ihren miteinander verschlungenen Tentakeln aber hielten sie etwas, das ich sofort erkannte.

Das Tabora!

Ich stoppte meinen Lauf. Mein Blick wurde von dem Tabora gleichsam magisch angezogen. Zahllose Gedanken wirbelten durch meinen Kopf.

Es waren also keine Dämonen gewesen, die das zweite Tabora in die Sonnenstation gebracht hatten, sondern völlig Fremde - und das war in ferner Vergangenheit geschehen. Wahrscheinlich hatten die Dämonen dieses zweite Tabora niemals selber gesehen, sondern nur irgendwie erfahren, daß es in der - für sie unerreichbaren - Sonnenstation aufbewahrt wurde.

Mich faszinierte der Gedanke, ob ich mir das Tabora nicht aneignen sollte. Falls ich irgendwie in die Jetztzeit zurückzukehren vermochte, würde dieses Instrument den Cynos helfen, Stato-III materialisieren zu lassen und damit die Verhältnisse im Schwärm wieder zu stabilisieren.

In diesem Augenblick entdeckten mich die Quallenwesen. Sie reagierten jedoch ganz anders, als ich erwartet hatte. Anstatt mich anzugreifen, ließen sie das Tabora fallen und schwebten fluchtartig davon.

Ich lief auf das kostbare Instrument zu, hob es auf und wandte mich danach zu P-Upto um. Der Pushok näherte sich mir zögernd. Plötzlich gab es eine

ohrenbetäubende Explosion. Ich fuhr herum und sah, daß das Mittelstück des Dämonenschiffs sich in Rotglut befand und sich langsam ausdehnte.

„Schnell fort von hier!“ rief ich dem Pushok zu. „Mathee muß die Explosion ausgelöst haben und ist sicher dabei zerstört worden. Wahrscheinlich bricht das Schiff bald auseinander und verwüstet den Hangar.“

„Wir sind verloren!“ rief P-Upto. Er deutete auf die innere Schottöffnung.

Ich sah, daß der Pushok recht hatte. In der Öffnung standen zwei kugelförmige Roboter auf je einem Dutzend Tentakelarmen. Sie hatten Strahlwaffen ausgefahren und auf uns gerichtet. Die geflohenen Quallenwesen mußten sie alarmiert haben.

Ich griff nach meinem Impulsstrahler, obwohl mir klar war, daß ich angesichts der auf uns gerichteten Waffen keine Chance hatte, auch nur einen Schuß abzugeben. Schon sah ich es in den Abstrahlmündungen sonnenhell aufflammen - da wechselte die Szene abermals.

P-Upto und ich standen noch immer in dem Schleusenhangar, aber das Dämonenschiff war nicht an seinem Platz. Und noch etwas hatte sich verändert. Die Hangarwände waren teilweise ausgeglüht, als hätte hier vor langer Zeit ein Glutsturm gewütet - wie er beispielsweise beim Zerbersten des Dämonenschiffs geschehen sein konnte, wenn es dabei nicht zu einer atomaren Reaktion gekommen war.

Eine dumpfe, phlegmatisch klingende Stimme riß mich aus meinen Überlegungen.

„Da ist ja unser marsianischer Zeithüpferling wieder!“ sagte sie. „Und er hält etwas in seinen schmutzigen Spinnenfingern, nach dem die Herren des Schwarms verzweifelt suchen. Wo hatten Sie das Tabora so lange versteckt, Captain Hainu?“

Das war ein psychologischer Tiefschlag, der mich beinahe zusammenbrechen ließ. Langsam wandte ich mich um und blickte den Tibeter an, der neben dem Asdisen und dem Tolpon im Hangar stand.

Doch Rorvics Aussehen straffte seine arroganten Worte Lügen. Der arme Kerl schien kurz vor einem psychischen Zusammenbruch zu stehen. Er zitterte am ganzen Leib und hielt sich nur mit Mühe auf den Beinen. Allerdings war das Gewächs von seinem Kopf verschwunden.

Dieser Anblick erschütterte mich so, daß ich das Tabora fallen ließ und auf den Tibeter zueilte. Aber bevor ich ihn erreichte, brach er zusammen und schlug schwer auf den Boden. Ich beugte mich über ihn, nahm die Medobox von seinem Gürtel und setzte sie ihm auf den Hals.

„Er ist mit mir durch den Zeitversetzungsschirm teleportiert“, hörte ich plötzlich Gucky sprechen. „Das hat er offenbar nicht vertragen. Aber er wird sich erholen.“

Ich blickte auf und sah den Mausbiber - und zwei Cynos.

„Danke, Gucky!“ sagte ich leise. „Du hast wahrscheinlich das Tolpon bewegen, P-Upto und mich in die Jetztzeit zurückzuholen.“

„Das war nicht schwer, weil wir uns schon kannten“, erwiderte der Ilt. „Offenbar kam die Hilfe im letzten Augenblick. Nachdem Scanter Thordos den Zeitversetzungsschirm deaktiviert hatte, flog das Schiff der Cynos ein. Ich teleportierte aus der Station und holte Koogan Sempan und Paroxam hierher.“

Während Paroxam auf das Tabora zuing und es feierlich aufhob, sagte Koogan Sempan:

„Wir stehen tief in Ihrer Schuld, Captain a Hainu. Mit dem Tobora können wir Stato-III abrufen und die Verhältnisse im Schwärm stabilisieren.“

Ich erhob mich.

„Aber was ist mit den Parasiten? Wenn der Zeitversetzungsschirm nicht mehr existiert, können die Pushoks mit ihren Beuteraumschiffen in den Schwärm einsickern und die Parasiten verbreiten.“

„Die Pushoks werden nichts dergleichen unternehmen, Captain a Hainu“, warf Scanter Thordos ein. „Sie sagten, daß Sie ein Kraichträger sind. Ich weiß, wie ein Kraich arbeitet - und wie er auf die Septatronstrahlung reagiert, mit der Dumonlait gesättigt wurde und die er noch immer abgibt. Er sendet kurzlebige Hyperstrahlungsableger aus, die inzwischen alle Parasiten innerhalb des Urgo-Polontha -Systems abgetötet haben dürften.“

„Das kannst du als erledigt betrachten, Scanter“, sagte Gucky. „Als ich eben noch einmal draußen war, konnte ich mit Hilfe der Cynos feststellen, daß alle Dämonenschiffe auf den bewohnbaren Planeten landen und damit auch alle Pushoks.“

Ich atmete auf. Doch dann sah ich zu P-Upto, und eine neue Sorge ergriff mich.

„Was wird aus den Pushoks?“ fragte ich. „Können sie beim nächsten Durchgang eines Planeten durch die Dimensionsfalte in ihre Heimat zurückkehren?“

„Nein!“ rief P-Upto. „Ich bitte darum, daß meine Leute und ich für immer im Urgo-Polontha-System bleiben dürfen. Wenn wir zurückkehrten, würden wir wieder vom Großen Turgt unterworfen und müßten für ihn Kriege führen.“

„Ich werde mit den Schwarzen Dämonen darüber sprechen“, sagte Paroxam und trat zu uns, das Tabora an seine Brust gepreßt. „Sie sind größtenteils umgekommen - wahrscheinlich sowohl bei den Kämpfen als auch durch die Infizierung mit Parasiten. Wenn die Überlebenden sich bereit erklären, mit den befreiten Pushoks gemeinsam und in Frieden im Urgo-Polontha-System zu leben, werden wir von einer Bestrafung absehen, denn sie hätten Strafe dafür verdient, daß sie - damals - das Tolpon entführten und dadurch den Anlaß für alles Schreckliche gaben, das sich ereignete.“

„Meine Leute werden Ihnen danken, indem sie wertvolle Mitglieder der Schwarmvölker werden“, sagte P-Upto.

„Das hoffe ich“, erwiderte der Cyno. Er wandte sich an mich. „Ich weiß nicht, wie wir Ihnen allen für Ihre Hilfe danken sollen - und besonders Ihnen, der Sie uns das Tabora gebracht haben, Captain a Hainu.“

Ich gähnte - und hielt schnell die Hand vor den Mund. Danach erwiderte ich:

„Sie danken uns am besten, indem Sie künftig dafür sorgen, daß im Schwärm alles in geregelten Bahnen verläuft. Es ist nämlich sehr anstrengend, ständig irgendwo für Ordnung sorgen zu müssen. Außerdem könnten Sie mit Ihrem Schiff unseren Gloom suchen. Ohne ihn kommen wir nicht in unsere Galaxis zurück. Wo befindet sich eigentlich Kukuruzku?“

Ein Geräusch ließ mich zu Dalaimoc Rorvic blicken. Der Tibeter hatte sich aufgesetzt und verstaute die Medobox wieder an seinem Gürtel. Danach stand er ächzend auf.

„Er will im Schwärm bleiben, solange er hier gebraucht wird, Tatcher. Übrigens haben Sie etwas vergessen. Bevor wir nach Hause fliegen, müssen wir Scanter Thordos und das Tolpon wieder in ihrem Universum abliefern. Oder wollen Sie diese bedauernswerten Geschöpfe sich selbst überlassen?“

„Lieber nicht, Sir!“ antwortete ich erschrocken. „Sie würden nur wieder irgendwo Unruhe stiften - und wir müßten wieder für Ordnung sorgen.“

Rorvic lächelte gönnerhaft, fischte etwas aus einer Tasche seines Raumanzugs und schob es mir in den Mund.

„Sehen Sie, Tatcher, Sie sind gar nicht so dumm, wie Sie aussehen!“ erklärte er. „Deshalb habe ich Ihnen zur Belohnung auch ein wunderbares Kräuterbonbon geschenkt. Na, wie schmeckt es?“

„Wie Kräuterseife, Sir“, antwortete ich und versuchte, das Bonbon auszuspucken.

Der Tibeter verhinderte es, indem er mir den Mund zuhielt.

„Man gibt keine Geschenke zurück, Captain Hainu!“ sagte er tadelnd. „Außerdem sind meine Kräuterbonbons sehr gesund.“ Er griff noch einmal in seine Tasche - aber was er diesmal hervorholte, war kein Kräuterbonbon, sondern ein bonbongroßes Stück einer Seifenprobe. „Sehen Sie, ich lutsche sie selber!“

Ich wußte plötzlich, warum seine Kräuterbonbons nach Seife schmeckten. Kein Wunder, wenn er sie lose in einer Tasche trug, in der er außerdem Seife aufbewahrte. Aber ich sagte nichts, sondern sah schadenfroh zu, wie er sich die Seifenprobe in den Mund schob.

„Es schmeckt wirklich hervorragend“, sagte ich, als Rorvic das Gesicht verzog.

„Hm!“ machte er nur. Aber er wagte nicht, die Seife auszuspucken, weil er die Blamage fürchtete.

Hoffentlich reichte sie lange - vielleicht so lange, bis wir unseren Gloom wiedergefunden und den Asdisen mit dem Tolpon in ihrer Galaxis abgeliefert hatten - und bis ich den Kraich wieder abgegeben hatte...

ENDE